Des Lords Bolingbroke

Briefe

über

das Studium und den Nutzen

der

Geschichte.

Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

C. F. R. Betterlein.

Erster Theil.

Leipzig,
bei Siegfried Lebrecht Crusius, 1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede

des Ueberſetzers.

Bei dem Studio der verſchiedenen Methoden zu lehren und zu lernen, das mich ſeit einiger Zeit beſchäftigt, ſind mir unter einer großen Anzahl dahingehöriger Schriften, aus dem Alterthume ſehr wenige und aus den neuern Zeiten gar keine bekannt geworden, die mich über ihren Gegenſtand ſo befriedigt und ihres mannichfaltigen und brauchbaren Unterrichts wegen würdiger geſchienen hätten, dem deutſchen Publikum bekannt zu ſein, als Bolingbrokes Briefe über die Geſchichte, ein Werk, dem die Verbindung eines gründlichen Inhalts mit einem ſchönen Vortrage ein Recht unter den klaſſiſchen Schriften der Britten verſchaft hat. Ihr Verfaſſer beſtimmt den wahren Nutzen der Geſchichte und ſetzt ihn in ihre

Zweckmäßigkeit, uns zu bessern Menschen und Bürgern zu machen; er beweist, daß ihr Studium wirklich dazu führen könne, warnt vor den gewöhnlichen falschen Absichten und Abwegen derer, die Geschichte treiben; leitet aus ihrer wahren Absicht ihre rechte Methode her, sowohl im Allgemeinen als im Besondern und für einzelne Stände; und da die Geschichte ein unübersehliches Feld ist, das man in jener Absicht unmöglich ganz bearbeiten kann, so führt er den Leser durch weise Winke zu den Gegenden hin, welche die fruchtbarsten sind, und warnt ihn, seine Mühe in denen zu verschwenden, welche unergiebig sind; dieses alles thut er mit einer Einsicht in seinen Stoff, die nur ein gereinigter, philosophischer Verstand, wohlverdaute Gelehrsamkeit, Erfahrung und eigne Uebung nach den gegebenen Lehren, verschaffen können; und in einer so guten Schreibart, einem so eleganten Vortrage, als nur von einem Manne zu erwarten ist, der, wie er, Genie, klassisches Studium und den Ton der feinen Welt verbindet. Eine solche Schrift schien mir nicht unwürdig zu sein von dem deutschen Publikum und darunter besonders von jungen Studierenden gelesen zu werden, und ist ihnen, glaub' ich, jetzt auch vielleicht nicht unwillkommen; zumal, wenn ich erwäge, daß man anfängt, sich über die armseligen Vorurteile zu erheben, aus welchen man die wahren Bildungsstudien, worunter auch die ächte Geschichte ge-

hört, nur nothdürftig als Vorbereitung auf die sogenannten Brodstudien treibt, nicht aber aus dem edlen Zwecke, Verstand und Herz zu bilden; daß die Muse der Geschichte durch die Werke einiger ihrer Lieblinge, diesem edlern Zwecke auch bei uns Deutschen beförderlich zu sein anfängt; und daß man endlich auch bei uns Geschmack an wahrer Politik findet und den rechten Weg einschlägt, sie zu studiren, den Weg der Geschichte; ein Weg, auf den niemand besser hinführt, als Bolingbroke, durch seine Theorie sowohl als durch das Muster eines Abrisses, den er, im zweiten Teile, von der neuen politischen Geschichte bis auf seine Zeit, entwirft.

Dieser Abriß einer räsonnirenden Statsgeschichte scheint mir eine der ersten Quellen der gründlichern Vorstellungen des politischen Systems von Europa im vorigen und einem Teil des achtzehnten Jahrhunderts zu sein, welche man noch nicht gar zu lange in den Werken der Geschichtschreiber antrift; Voltaire und andre lernten von Bolingbroke, und breiteten sie weiter aus; und auch aus diesem Grunde verdiente diese Skize durch eine Uebersetzung den historischen Reichthum unsrer Sprache zu vermehren. Zwar scheint der V. hier einigemal zu straucheln; man bemerkt einige Ausbrüche eines parteiischen Grolls über das Verfahren der Deutschen und des Wiener Hofs besonders im Sukzessionskriege;

und manche Wiederholungen, zumal wenn der Verfasser auf den Utrechter Frieden kömmt; allein nichts desto weniger wird man die große Uebersicht über den Gang der Begebenheiten, den Scharfsinn, womit er die Bewegungsgründe ausspäht, und die lichtvolle Art, womit er den ganzen Mechanismus der damaligen Politik auseinander setzt, bewundern, und ihn nicht unbelehrt verlassen — zumal wenn man die Geschichte jener Zeiten schon etwas kennt; denn der Verfasser will sie nicht Anfängern erzählen, die sie noch gar nicht wissen, sondern Männer, die sie schon mehr als mittelmäßig wissen, in den Stand setzen, als Statsmänner oder als Philosophen darüber zu urteilen.

Es schien mir daher kein unnützes Unternehmen zu sein, diese lehrreichen Briefe für deutsche Leser zu übersetzen. Zwar ist schon vor einigen und dreißig Jahren eine deutsche Uebersetzung davon gedruckt, deren Verfasser sich Bergmann nennt; sie würde aber besser ungedruckt geblieben sein; denn sie dient im Geringsten nicht, einem Deutschen das Original zu ersetzen. Ich nahm sie selbst in frühern Jahren zur Hand, und hoffte keine gemeine Belehrung bei einem Schriftsteller zu finden, der mir durch den Ruf als ein freier und gründlicher Denker bekannt war. Aber wie schwer ward mir das Lesen gleich der ersten Briefe! Ich fand hier und da einen verständlichen Gedanken, aber keinen Zusammenhang;

und wenn ich den Faden des Räsonnements aufnehmen und in kurzen Worten zusammenfassen und niederschreiben wollte, so stieß ich auf die seltsamsten Widersprüche. Doch die groben Schnitzer, die in Namen und Thatsachen begangen waren, und die ich bald für Schnitzer des Uebersetzers und nicht des Verfassers erkannte, so wie einige einfältige Noten zu vernünftigen Stellen des Textes ließen mich nicht lange ungewiß, daß die Schuld an dem Uebersetzer liegen müsse. Damals warf ich also das Buch weg; und nach der Zeit habe ich auch gefunden, daß schon Lessing in den Litteraturbriefen die elende Beschaffenheit dieser Uebersetzung gezeigt und sie, nach Verdienst, tief herabgesetzt hatte. Denn der Verfasser hat wirklich, wie Herr Meusel in seiner historischen Bibliothek, 1. Th. S. 11. davon sagt, seine Sache pueriliter admodum, gar zu schülerhaft gemacht; er hat oft auch das Gemeinste der Sprache seines Autors nicht verstanden, und für das, was er nicht versteht, dem Leser das seltsamste Nonsens von der Welt gegeben. Kurz es ist fast nicht möglich, auch nur Eine Seite seiner Version zu verstehen, des altmodischen und geschmacklosen Deutsch, worinn sie abgefaßt ist, nicht einmal zu erwähnen.*)

*) Ich könnte dieses Urteil mit vielen hundert Beispielen belegen, wo dieser Uebersetzer den Sinn seines Autors auf die gröbste Art verfehlt und verhunzt hat; wenn ich meine Leser bei einer

Einen Vorgänger, wie diesen, übertreffen, hieß wenig; wie nahe aber meine Uebersetzung der Energie, Schönheit und Korrektheit des Originals komme, überlasse ich den wahren Kennern zu entscheiden. — Ich habe dem Texte, besonders des ersten Teils, einige erklärende und ergänzende Anmerkungen beigefügt, und dabei vornehmlich Rücksicht auf die Klasse von Lesern genommen, für welche Bolingbroke eigentlich schrieb; denn er scheint seine Schrift nicht sowohl Gelehrten von Profession oder Kennern der Geschichte, als vielmehr dem feinern Teile des Publikums überhaupt und jungen Studirenden insonderheit bestimmt zu haben,

langen Vorrede aufhalten wollte. Doch da kein strenges Urteil ohne Beweis bleiben darf, so wird man mir erlauben, aus Tausenden einige zur Probe anzuführen. Bolingbroke sagt: Einige beschreiben die Schöpfung des ersten Menschen, als hätten sie — Präadamiten! — dem lieben Gott dabei geholfen. Bergmann übersetzt: die Erschaffung des ersten Menschen ist von einigen so beschrieben worden, als ob sie hätten behaupten wollen, daß noch Menschen vor Adam wären gefunden worden. S. 94. The most sanguine would have repented, d. i. die Leichtsinnigsten würden es bereuet haben, giebt B. es würde uns gereuet haben, daß wir so viel Blut vergossen. S. 331. Bolingbroke vergleicht die Geschichte mit dem Todtengericht der Aegypter und setzt hinzu: der Urteilsspruch wird freylich in diesem Falle so wie in jenem zu spät gefällt, um zu bessern oder zu belehren; aber doch immer noch zeitig genug, um diese Beyspiele für alle Menschen lehrreich zu machen. Daraus macht B.: das Urteil wird in dem einen Falle ausgesprochen, wie in dem andern, verborgen zu bleiben, getadelt oder belohnt zu werden; aber es wird so ausgesprochen, daß die Beispiele hernach

die sich über den Pöbel ihrer Mitschüler erheben und sich durch die Geschichte als eine Schule der Weisheit und Tugend, als Menschen und Bürger bilden wollen.*) Einige andere Anmerkungen oder Zusätze, welche zur Erläuterung des Autors so unentbehrlich nicht sind, habe ich am Ende beigefügt; sie und noch ein gutes Teil mehr wurden in der Absicht geschrieben, die von Bolingbroke übergangenen oder zu kurz berührten Punkte der Historiomathie zu erörtern, damit ich zunächst selbst alles das beisammen hätte, was zu dieser Wissenschaft gehört; ob ich aber das zu diesem Ende Gesammelte und Beobachtete einmal zu einem Ganzen ordnen und es des

zum allgemeinen Unterrichte der Menschen dienen. S. 33. At flies, nach Stubenfliegen, giebt er: im Fluge; the Dutsch, die Holländer sind ihm die Deutschen; S. 196. libraries, Bibliotheken, sind ihm Buchläden; the fall of course into your scheme, sie gehören folglich in Ihren Plan, übersetzt er: sie werden Ihnen unterwegens begegnen. S. 197. an old woman's tale ein Altweibermährchen, durch ein Mährchen von einem alten Weibe. S. 66. Er weis nicht, daß Brunehault oder Brunehild eine Frau war; denn er macht sie S. 115. zu einem Manne; er weis nicht, was die Engländer Leghorn nennen; er weis nicht, daß das, was zurückbleibt, wenn Erz ausgeschmolzen wird, Schlacken heißt; denn er nennt es Koth; er weis eben so wenig Französisch, als Englisch; denn er übersetzt: Maller encherissant sur la prudence de Pope, d. i. Mallet, um noch vorsichtiger zu sein, als Pope; durch: Indem der Herr Mallet die Klugheit des Herrn Pope lobte; — er weis gar nichts.

*) Die Anmerkungen des Verfassers selbst sind mit † bezeichnet.

Publikums würdig zu machen suchen soll, wird von dem Beifall gegenwärtiger Arbeit abhängen.

Einige Anmerkungen, die Litteratur des Werks betreffend, werden hier nicht am unrechten Orte stehen; denn meiner Meinung nach kann die Litteratur an Vollständigkeit und Genauigkeit sehr gewinnen, wenn Uebersetzer und Herausgeber wichtiger und klassischer Schriften, litterärische Beiträge, etwa in ihren Vorreden, liefern wollten. — I. Von dem Original. Bolingbroke schrieb dieses Werk über die Geschichte, nebst vielen andern, während seines Exils in Frankreich, um das Jahr 1735; und es wurde zuerst durch seines Freundes, Popens, Besorgung, in London 1738 gedruckt; diese Ausgabe kam aber nicht ins Publikum, und die wenigen Exemplare, die man abdruckte, wurden vom Verfasser an einzelne Freunde unter der Bedingung verschenkt, sie geheim zu halten. Pope ließ aus Vorsicht Verschiedenes daraus weg; daher in dieser ersten Ausgabe zum Beispiele fünf Seiten im dritten Briefe fehlen, u. a. m. Nach Bolingbrokes Tode, (1751) veranstaltete Mallet, mit dem er in Frankreich in vertrauter Freundschaft gestanden, und dem er auch seine Bücher und Manuskripte vermacht hatte, aus diesen Papieren eine neue und vollständigere Ausgabe für das Publikum, unter dem Titel: Letters on the Study and Vse of History.

By the late Right-honorable Henry St. Iohn, Lord Viscount Bolingbroke. A new Edition corrected. London 1752. 8. Hierbei findet sich zugleich der Brief des Lords über den rechten Gebrauch der Einsamkeit, und die Abhandlung über die Verbannung, (On the Vse of Retreat, und Reflexions upon Exile) welche ich, wegen ihrer Schicklichkeit zu dem Inhalte des übrigen, nach dem Beispiele der andern Uebersetzer, hier gleichfalls mit übersetzt habe. Nach dieser Ausgabe findet sich das Original der Briefe über die Geschichte auch in der Sammlung von Bolingbrokes sämtlichen Werken, Works, London 1754. 5 Vol. in 4to; nehmlich im zweiten Bande; und einen guten Abdruck lieferte Thurneisen, zu Basel, 1788. in 8.

II. Von den Uebersetzungen. Die französische führt den Titel: Letters sur l'histoire, par — Bolingbroke, traduites de l'Anglois, 2 Tomes. A Berlin (nicht à Leipsic) 1752, in kl. 8. Dabei befinden sich auch die beiden Anhänge: Lettre sur la veritable usage de la Retraite et de l'Etude und Reflexions sur l'Exil, welche beide auch einzeln zu haben sind. Die Uebersetzung selbst ist von einem französischen Gelehrten, der den Lord persönlich kannte, und ihn bei der Arbeit zuweilen um Rath fragte; er verfertigte sie nach der ersten Ausgabe des Originals von 1738, revidirte sie aber nach der vollständigern von 1752, doch ließ

er ebenfalls die schon erwähnte Stelle im dritten Briefe, (S. 70. der Uebersetz.) und noch verschiedene andere weg, z. B. S. 81. Dagegen hat er, durch die Hülfe des Verfassers selbst, eine von Popen gemachte und Mallet gelassene Lücke des Originals, gegen das Ende des zweiten Teils, wieder ausgefüllt. Die Uebersetzung, die ich verglichen habe, ist im Ganzen richtig und treu, doch fehlt es nicht an Stellen, wo der Sinn, wenigstens in Nebenzügen verfehlt ist. Sie ist dem Könige Friedrich II. von Preußen zugeeignet, und auch von diesem großen Manne nicht ungelesen geblieben, wie mehrere Spuren in seinen eignen Schriften zeigen. Jedem Bande sind einige erklärende Anmerkungen angehängt, die jedoch wenig sagen wollen; indeß finden sich zwei oder drei darunter, die Bolingbroke dem Uebersetzer selbst mitgeteilt hat. „Ich hatte mir vorgesetzt, sagt dieser, dem ersten Bande noch Anmerkungen einer andern Art beizufügen, um gewisse Behauptungen, die mir anstößig schienen, zu verbessern und aufzuklären. Allein ich erfuhr während des Drucks, daß bereits ein englischer Bischof die Sorge auf sich genommen hatte, das Publikum von dieser Seite in einer eignen Schrift zu verwahren; die man auch schon täglich in Paris erwartet und nicht ermangeln wird, zu übersetzen, wenn sie sich so gut finden wird, als man zu hoffen Ursache hat. Und es ist ganz natürlich, zu glauben, daß ein gelehrter Prälat eine Materie, die sich

auf die Religion beziehet, besser behandeln werde, als jeder andere.“ (Der neue deutsche Uebersetzer hat ohngefähr dieselben Gründe, warum er sich solcher Anmerkungen enthalten hat, und wird dafür sogleich einige von den Gegenschriften, die gegen jene Behauptungen herausgekommen sind, nahmhaft machen und ein vor allemal denen empfehlen, die ihrer bedürfen; dagegen findet er es aber auch unnöthig, seinen Autor, wie der französische Uebersetzer, zu beschneiden und zu verstümmeln, welches überhaupt bei einem klassischen Buche nicht zu dulden ist.) —

2) Die bereits angeführte deutsche Uebersetzung hat den Titel: Bolingbrokes Briefe über die Erlernung und Gebrauch der Geschichte; a. d. Engl. von C. G. Bergmann; 2 Th. Leipz. 1758. 8. Sie wurde, wie schon gedacht, von G. E. Lessing in den Briefen, die neueste Litteratur betreffend, beurtheilt, und, aus einleuchtenden Gründen, als schlecht in jedem Betracht verworfen. Dennoch hat sich der Verfasser in einem eignen Schreiben an die Verfasser der Briefe zu rechtfertigen gesucht. Von den beiden Anhängen finden sich nur die Betrachtungen über die Verbannung (Verweisung sagt B.) bei dieser Uebersetzung; denn den andern, den Brief über die Einsamkeit erlaubte man nicht zu drucken, obgleich eine Gegenschrift von Leland, welche ihm Bergmann vorausschickte, bereits abgedruckt war; und so bekamen die Leser zwar die Widerlegung, aber den Brief, wogegen sie gerichtet ist,

bekamen sie nicht. 3) Eine holländische Uebersetzung ist zu Amsterdam 1754, in 8. erschienen.

III. Noch andere Schriften, die das Werk betreffen. — Der Abschnitt im dritten bolingbrokischen Briefe, über die Glaubwürdigkeit der historischen Bücher des Alten Testaments hat mehrere Gegenschriften veranlaßt. Bolingbrokes Plan brachte es mit sich, die unfruchtbaren Gegenden in dem Gebiete der Geschichte anzuzeigen und davor zu warnen; und die älteste Völkergeschichte schien ihm dahin zu gehören. Damit sich nun niemand, der seine Zeit und Mühe mit derselben verschwendet, mit dem hohen und gerechten Ansehen der heiligen Schrift, worinn ein Teil der ältesten Geschichte enthalten sei, entschuldigen könne, so fand er für gut, auch diese alte biblische Geschichte zu prüfen, und glaubte behaupten zu müssen, daß sie zwar vollständig und glaubwürdig genug sei, um den Glauben zu erläutern und zu beweisen; aber nicht so beschaffen, daß sie, wie alle Geschichte in dem Sinne, wie sie hier genommen wird, eine Schule menschlicher Klugheit und Weisheit sein könne; denn man müsse annehmen, daß das meiste, was in diesen heiligen Büchern der Juden erzählt wird, insofern es dem christlichen Glauben nicht zur Stütze diene, sehr mangelhaft sei. Allein diese Hypothese, die er noch dazu dem Wesentlichen nach rechtgläubigen Theologen abgeborgt hatte, schien in jenen

Zeiten, da diese Schrift zuerst erschien, und wo die Theologen noch nicht zwischen Bibel und Religion, Dogmatik und Glauben gehörig unterschieden, sehr gefährlich; und der Verfasser ward deshalb ohne Umstände als ein Deist behandelt, der den Grund des Glaubens selbst untergraben wolle. In unsern Zeiten, wo es dem Geiste der Philosophie endlich gelungen ist, das Publikum ziemlich allgemein zu überzeugen, daß Intoleranz ein Laster und Ketzermacherei, die Andern Absichten beimißt, zu denen sie sich nicht selbst bekennen, ein Verbrechen sei; wo man einsieht, daß jede Hypothese, Schrift und Vernunft in Uebereinstimmung zu bringen, gehört und nicht verläumdet werden müsse; daß man nicht die Religion selbst angreift, wenn man, wie unser Verfasser, den Verteidigern derselben sagt, daß ihre bisher geführten Beweise nichts taugen; denn diese Beweise müssen nicht metaphysisch, sondern historisch sein, und nach einer unparteiischen und strengen Kritik geführt werden — in diesen Zeiten würde man den Verfasser, jenes Abschnitts halber, nicht so bitter angegriffen haben, als von einigen seiner Gegner geschehen ist; zumal seitdem ein Teil der Theologen selbst über das Alte Testament eben so dreust, wo nicht noch dreuster zu urteilen pflegt.— Wie dem aber auch sei; wer Bolingbrokes Behauptungen prüfen will, dem werden dazu folgende Schriften vielleicht nicht unbrauchbar sein:

1) Lelands Abriß der vornehmsten deistischen

Schriften, aus dem Engl. von H. G. Schmid, Hannov. 1755, im 14. Briefe. 2) A Vindication of the histories of the Old and New Testament, by Robert Clayton, London, 1753. 8. wovon auch, zu Leiden, eine französische Uebersetzung heraus gekommen ist. 3) Vindication of the Evidence and Authenticity of the Gospels from the Objections of the late Lord Bolingbroke in his letters on the study of History. By Peter Whalley. London 1762. 4) Remarks on Lord Bolingbrokes Letters on the study and Vse of History: so for as the relate to the History of the Old Testament, and especially to the Case of Noah denouncing a Curse upon Canaan. By Iames Hervey. 2 Edit. 1762.

C. F. R. Vetterlein.

Rektor der Stadtschule zu Köthen.

Briefe über die Geschichte.

Erster Brief.

Chantelou in Touraine, 6. Nov. 1735.

Mylord,

Ich habe vormals mit ziemlicher Aufmerksamkeit über das nachgedacht, worüber Sie mir befehlen, Ihnen meine Gedanken mitzuteilen, und auch damals, so viel es Geschäfte und Vergnügen erlaubten, die Regeln ausgeübt, die mir bei dem Studio der Geschichte nöthig schienen. Sie waren von denen sehr verschieden, welche Schriftsteller in dieser Materie empfohlen haben, und die man gewöhnlich befolgt. Aber ich gestehe Ihnen, Mylord, das hat mich weder damals, noch je seit der Zeit mißtrauisch gegen sie gemacht. Ich strebe nicht nach Sonderbarkeit. Im Gegenteil denk' ich, daß man herrschenden Meinungen eine gewisse Achtung, und herrschenden Gebräuchen eine Bereitwilligkeit, sie mit zu machen, schuldig ist, und sollten sie auch, wie es wohl kömmt, abgeschmackt und lächerlich sein. Allein diese Dienstbarkeit ist nur äußerlich, und schränkt die Freiheit des Privaturteils keinesweges ein. Ja selbst die Verbindlichkeit, sich ihnen äußerlich zu unterwerfen, er-

streckt sich nicht weiter, als auf die Meinungen und Gebräuche, denen man sich nicht widersetzen und von denen man nicht abweichen kann, ohne der Gesellschaft zu schaden oder Anstoß zu geben. In allen diesen Fällen muß uns das Denken, in allen übrigen das Handeln frei bleiben. Also ohne mich an die Meinungen und das Verfahren auch der gelehrten Welt zu binden, will ich Ihnen recht gern meine eignen sagen. Da es aber schwer ist, den Faden längst abgebrochner Gedanken wieder aufzunehmen, und unmöglich, ohne die Hülfe mancher Bücher, die ich hier nicht habe, gewisse Dinge zu beweisen oder zu erläutern, so müssen Sie, Mylord, mit einer so unvollkommenen Skitze zufrieden sein, als ich Ihnen jetzt in diesem Briefe schicken kann.

Die Bewegungsgründe, aus welchen es gewöhnlich ist, die Geschichte zu studiren, sind mancherlei. — Einige, die sie studiren — wofern das nur studiren heissen kann! — haben dabei nichts zur Absicht, als Zeitvertreib, und lesen Aristides und Phocions, Epaminondas und Scipios, Alexanders und Cäsars Leben so, als spielten sie Karte, oder läsen das Mährchen von den sieben Rittern.

Es giebt andere, deren Bewegungsgrund zu diesem Studio um nichts besser ist, und die noch den Nachteil haben, daß sie der Gesellschaft in dem Maaße zur Last fallen, als sie Fortschritte machen. Die erstern nützen ihr Lesen zu keinem guten Zwecke; die letztern mißbrauchen es zu einem

sehr schlechten, und nehmen an Unverschämtheit zu, wie sie an Gelehrsamkeit wachsen. Die meisten Leute vom ersten Schlage glaub' ich in England, die meisten vom andern in Frankreich kennen gelernt zu haben. Ich meine die, welche lesen, um zu schwatzen, in Unterredung zu schimmern, in einer Gesellschaft sich groß zu machen, die, welche an selbstgedachten Gedanken arm, ihren Geist mit rohen, unverdaueten Factis und Sentenzen anfüllen, und durch bloßes Gedächtnis den Mangel des Verstandes und Witzes zu ersetzen hoffen.

Doch diese gehören in die beiden untersten Klassen; die, welche ich zunächst anführen will, sind schon aus einer höhern, aus der Klasse derer, welche zwar selbst weder weiser noch besser durch das Studiren werden, doch andere in den Stand setzen, mit größerer Bequemlichkeit und zu nützlichern Zwekken zu studiren — derer, welche schöne Abschriften von verdorbenen Handschriften machen, die Bedeutungen schwerer Wörter angeben, und mehr dergleichen grammatische Bemühungen übernehmen. In der That würde man diesen Leuten sehr verbunden sein, wenn sie im Ganzen fähig wären, etwas besseres zu thun, und sich diese Handlangerarbeiten zum Besten des Publikums auflegten, wie einige — mit Dank muß man's erkennen — wirklich gethan haben; doch geschah es wohl nach den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften nicht mehr. Wenn das Bedürfniß wichtiger Werke dringend genug ist, so mag auch wohl der General die

Haue und den Spaten ergreifen; aber in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, wenn diese dringende Nothwendigkeit vorüber ist, überläßt man solche Werkzeuge der Hand dessen, der bestimmt ist, sie zu führen, der Hand des gemeinen Soldaten und des Bauern. Ich billige daher gar sehr die Frömmigkeit eines Studirenden im Christ-church-Kollegio, [1]) den man in seinem Gebät behorchte, worinn er sich, wie fromme Leute pflegen, mit Gott ins Detail einließ, und unter andern speziellen Danksagungen auch darinn die göttliche Güte erkannte, daß sie die Welt mit Lexikonsmachern versehen habe. — Diese Leute suchen so gut in der Welt berühmt zu werden, wie andere; sie thun es durch die Gaben, die ihnen der Himmel dazu geschenkt hat, und Littleton bot alles Genie auf, das er hatte, um sein Wörterbuch zu machen, obschon von Stephanus sich das nicht sagen läßt. Sie verdienen gleichwohl Aufmunterung, so lange sie fortfahren, zusammenzuschreiben, und weder Witz affektiren, noch sich vermessen, zu denken.

Es giebt eine vierte Klasse, welche weit weniger Nutzen, aber einen weit größern Namen hat: — Leute vom ersten Range in der gelehrten Welt, vor denen sich jede Zunft der Studirten mit Ehrfurcht bückt. Man muß so gleichgültig, wie ich, gegen öffentlichen Tadel und Beifall sein, wenn

1) Die Rede ist von einem einfältigen Studenten in Christchurch, oder Christkirche, einem der zwanzig Gebäude der Universität zu Oxford, worinn, nach englischer Verfassung, die Professoren und Studenten beisammen wohnen.

man gestehen soll, daß man die ganze Lebensbeschäftigung dieser Gelehrten, alle die Nachforschungen über das Alterthum, alle die Systeme der Chronologie und Geschichte von Herzen verachte, die wir den unermeßlichen Arbeiten eines Scaliger, eines Bochart, eines Petav, eines Usher und selbst eines Marsham schuldig sind. Sie haben alle die nehmlichen Materialien mit einander gemein; allein dieser Materialien ist wenig, und es ist eine moralische Unmöglichkeit, jemals mehr zu bekommen. Sie haben sie in jede Form gegossen, die sie annehmen konnten; sie haben Hypothesen, sie haben Vermuthungen gewagt; sie haben getrennte Stellen unterschiedener Schriftsteller und unzusammenhängende Ueberlieferungen von ungewissem Ursprung, von ungleichen Völkern und von Jahrhunderten mit einander verbunden, die von einander eben so entfernt sind, als von dem unsrigen. Kurz, um nichts unversucht zu lassen, selbst eine läppische, phantastische Aehnlichkeit von Tönen hat ihnen dienen müssen, Systeme zu bauen. [2]) —

2) Diese etymologische Methode war in den vorigen Zeiten in der Geschichte sehr gebräuchlich; wenn man weiter keine Beweise für eine historische Meinung hatte, so haschte man nach ähnlichen Wörtern in den Sprachen zweier Völker, und leitete darum das eine von dem andern her; vornehmlich diente die hebräische und die mit ihr verwandten Sprachen zu einer desto reichern Fundgrube solcher Entdeckungen, je weniger man sie im Grunde verstand, und Bochart weiß z. B. Homers Circe, Scylla ꝛc. gar geschickt aus dem Phönicischen zu erklären. Man ward nicht gewahr, daß sich nach dieser Methode, mit ein wenig Witz, aus allem alles machen, von allem alles herleiten lasse. Denn in welcher Sprache finden sich nicht Namen, deren Schall den Wörtern einer andern ähnlich ist? Jetzt hat daher dieses Ver-

Dieser Materialien ist aber nicht allein so wenig: die besten, die, welche darunter für authentisch gelten, sind noch dazu äußerst unsicher, wie einige dieser Gelehrten selbst gestehen.

Julius Afrikanus, Eusebius und George, der Mönch, öffneten die vornehmsten Quellen zu aller dieser Wissenschaft, aber sie verfälschten das Wasser. Ihr Augenmerk war, die weltliche Geschichte und Chronologie mit der heiligen in Uebereinstimmung zu bringen, obschon die letzte Chronologie bei weitem nicht mit der Klarheit und Gewißheit festgesetzt ist, um sie zur Regel zu machen. Zu diesem Behuf ordneten diese Schriftsteller die alten Denkmäler, die sie der Nachwelt überlieferten, nach dem System, das sie behaupten mußten; und kein einziges dieser Denkmäler ward uns in seiner ursprünglichen Gestalt und ächten Reinigkeit überliefert. Die

fahren seinen Kredit verlohren, und der Verfasser der Denkmäler der Rheingegenden (Frankf. 1787) dessen physikalische Hypothesen so viel Wahrscheinlichkeit haben, konnte seinen historischen wenig Beifall versprechen, wenn er jene Gegenden ursprünglich durch trojische, phönicische und griechische Kolonien bevölkern will, weil ihm der Name der Trevirer, wie Trojer, Speier wie σπιρα klingt u. d. gl. m. — Nur dann scheint die etymologische Methode anwendbar, um die Verwandschaft zweier Völker, von denen andre Data fehlen, zu erweisen, wenn nicht etwa einige wenige, sondern eine große Anzahl Wörter von fast gleicher Bedeutung in den Sprachen beider Völker, sich entweder unverändert oder mit solchen Abweichungen finden, denen, nach den Regeln der allgemeinen Grammatik, jede Sprache unterworfen ist. So hat sie der Verfasser der Schrift über die Zigeuner angewandt, und seine Meinung, daß dieses Volk aus Indien stamme, aus der Gleichheit der Zigeuner- und Hindu-Sprache bestätigt.

Dynastien des Manetho z. B. hat Eusebius in Stükken gebrochen, und die Fragmente, die seiner Absicht entsprachen, in sein Werk gezwungen. Mehr haben wir bekanntlich nicht davon. Den alexandrinischen Codex sind wir Georgen, dem Mönch, schuldig. [3]) Eine andere Gewährleistung haben wir be-

3) Julius Afrikanus, ein Bischoff zu Nikopolis, im dritten Jahrhundert, schrieb eine sogenannte Chronographie vom Anfange der Welt, worinn er, nach Photius Zeugnis, zwar sehr kurz war, aber doch nichts wesentliches ausließ. Wir haben davon nichts weiter, als Fragmente, die uns Eusebius und Syncellus aufbehalten haben. s. Phot. bibliothec. tm. 34. Euseb. VI. 31. Vossius de hist. Graecis p. 236.

Eusebius, im vierten Jahrhundert, schrieb ein chronologisch Werk zusammen, wobei er den Afrikanus stark gebrauchte; wir haben es aber, bis auf einige Fragmente, nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt, sondern nach der lateinischen Uebersetzung des Hieronymus, der, wie er selbst sagt, nach Gutdünken, wegließ, zusetzte und änderte.

George Syncellus, d. i. der Koadjutor des Patriarchen von Konstantinopel, und Mönch, im 8. Jahrh. ist Verfasser eines Chronikons vom Anfange der Welt, worinn er meist den Eusebius oder diejenigen abschreibt, die Eusebius abgeschrieben hatte, jedoch so, daß er den Eusebius zuweilen verläßt, und ihn großer Nachläßigkeit und Oscitanz beschuldigt: und so sehr es dieser zu verdienen scheint, so beweisen die groben Anachronismen, die er selbst begeht, seine eigne Unwissenheit nicht weniger. s. Scaligers Animadversiones Eusebianas; pass. Hambergers zuverläß. Nachr. 3. B. 541. S. — Scheint es sonach nicht, daß sich die Authentizität dieser alten chronologischen Materialien auf das Ansehen des einzigen Hieronymus reduziren lasse, eines Mannes, der zwar viel Gelehrsamkeit, aber wenig kritischen Scharfsinn besaß?

Außer den angeführten Quellen, woraus die älteste Geschichte und Zeitrechnung ihren Stoff schöpft, haben wir noch die Schriften des Alten Testaments: wo es sich aber sogleich fragt, erstlich, ob man dabei den Text derselben zum Grunde legen soll, den wir in den heutigen Abschriften des hebräischen Originals finden, oder, ob der besser gewesen ist, den die ältesten Uebersetzer dieser heiligen Bü-

kanntlich dafür nicht; und man muß erstaunen, wenn man sieht, daß ein Mann, wie Herr Johann Marsham, diese Autorität auf einem Blatte verwerfen, und auf dem folgenden ein System darauf bauen kann. Ja, nach der leichten Art, wie er sich darüber ausdrückt, zu urteilen — wofern ich mich recht erinnere, denn ich habe schon lange nicht mehr in seinen Canon gesehen — scheint er eben nicht sehr darum besorgt zu sein, was für einen Grund sein System habe, ob er schon Geschicklichkeit zeigt, eins zu entwerfen und das unermeßliche Alterthum der Aegypter in die Grenzen der hebräischen Zeitrechnung zurückzuführen. Kurz, Mylord! alle diese Systeme sind lauter bezauberte Schlösser; sie scheinen etwas zu sein, und sind nichts, als Phantome; man löse den Zauber, und sie verschwinden, gleich jenen, aus dem Gesicht. — Um aber diesen Zauber zu lösen, müssen wir bei ihrem Anfange an-

cher, besonders die siebenzig Dolmetscher, vor sich hatten; denn diese alte griechische Uebersetzung geht in vielen Stükken, besonders in den Zahlen der Zeitrechnung, sehr von dem heutigen bei den Juden üblichen Text ab; und vors andere, wenn der letztere, welche von den beiden Handschriften der griechischen Uebersetzung den Vorzug verdiene, ob Codex Vaticanus oder Codex Alexandrinus. Denn auch diese gehen wieder sehr von einander ab, und wenn man z. B. die Lesarten der alexandrinischen Handschrift gelten läßt, so bekömmt man eine andre Jahrrechnung, und ein viel höheres Alter der Welt, als gewöhnlich angenommen wird. — Diesen letztern Codex brachte ein Patriarch von Konstantinopel aus Alexandrien, und schenkte ihn dem König Karl, dem Ersten, von England; seine erste Bekanntmachung aber verdankt die gelehrte Welt dem Engländer Grabe, der ihn 1707 zu Oxford herauszugeben anfing. (Wie kann man aber sagen, wir verdanken ihn dem Mönch Georgen?)

fangen. Dieser Ausdruck kann seltsam scheinen, aber er ist bedeutend. Wir müssen mit skrupulöser Genauigkeit und Unparteilichkeit den Grund untersuchen, worauf sie ruhen, und wenn wir diesen wenig wahrscheinlich oder sehr unwahrscheinlich finden, so würde es unvernünftig sein, etwas besseres von dem darauf liegenden Gebäude zu erwarten. Diese Wissenschaft ist eine von denen, welche nur a limine salutandae sind. *) So viel zu thun, ist sehr nöthig, wenn stolzes Ansehen unsre Unwissenheit nicht täuschen soll. Mehr thun, hieß eben diesem Ansehen helfen, wenn es uns falsche Wissenschaft aufbürden will. Lieber wollte ich den Darius, welchen Alexander besiegte, für den Sohn des Hystaspes halten, und so viel Anachronismen, wie ein jüdischer Chronologe, begehen, als die Hälfte meines Lebens aufopfern, um all den gelehrten Plunder zu sammeln, welcher den Kopf eines Antiquariers füllt.

*) d. i. denen man nur im Vorbeigehen sein Kompliment machen muß, ohne Besuch zu geben oder zu nehmen. Aus dem 49. Br. des Seneka.

Zweiter Brief.

Ueber den wahren Nutzen des Geschichtstudiums.

Erlauben Sie mir erst etwas über die Geschichte überhaupt zu sagen, ehe ich mich in die Betrachtung ihrer einzelnen Teile, der mancherlei Methoden, sie zu studiren, oder der verschiedenen Absichten derer, welche sich darauf legen, einlasse, wie ich in meinem vorigen Briefe angefangen hatte.

Die Liebe zur Geschichte scheint von der menschlichen Natur unzertrennlich zu sein, weil sie von der Selbstliebe unzertrennlich scheint. Das nehmliche Prinzipium führt uns in diesem Falle vorwärts und rückwärts, zu künftigen und vergangenen Zeiten. Wir denken, Dinge, die uns interessiren, müßten auch die Nachwelt interessiren: dis Sentiment herrscht unter den Menschen allgemein, von Cäsarn bis zum Dorfpfarrer in Popens vermischten Gedichten. [4]) Wir möchten doch

4) Das ist, von dem größten, götterähnlichsten bis zum kleinsten, polypenartigen Menschen. Der Dorfprediger in Popens vermischten Gedichten, oder vielmehr in den angehängten Nachahmungen, ist ein Phlegmatiker und Bauchpfaffe, den nichts interessirt, als sein Bierglas und seine Tabackspfeife, und der nichts liest, als die Zeitungen. Zu einem solchen vegetirenden Wesen ist ein großer Sprung herab vom Cäsar „dem Ersten Sterblichen an Vigueur der Seele und Feuerkraft des Geistes“ wie sich der ältere Plinius von ihm ausdrückt.

gar zu gern das Andenken unsrer eignen Begebenheiten, derer, die sich zu unsrer und der vorhergehenden Zeit zutrugen, so weit es in unsern schwachen Kräften steht, erhalten. Völker, die den Gebrauch der Künste und der Schrift noch nicht kannten, haben zu dem Ende rohe Steinhaufen errichtet und noch rohere Gedichte gemacht. Um nicht weiter zurückzugehen, so wurden die Siege Odins in runischen Gesängen gepriesen, und die Thaten unsrer brittischen Vorfahren in den Liedern ihrer Barden besungen. Die Wilden in Amerika haben noch jetzt diese Gewohnheit, und an allen ihren Festen werden lange historische Volkslieder von ihren Jagden und Kriegen gesungen. Ich brauche nicht zu sagen, wie dieser Trieb unter polizirten Nazionen in dem Verhältnis wächst, wie die Mittel, ihn zu befriedigen; aber das will ich bemerken, daß uns dasselbe Prinzipium der Natur eben so stark und noch allgemeiner und frühzeitiger antreibt, unsrer eignen Wißbegierde nachzuhängen, als für etwas zu sorgen, was die Wißbegierde Andrer stillen kann. Mit Vergnügen hört das Kind auf die Mährchen seiner Amme; es lernt lesen und verschlingt mit Begierde fabelhafte Legenden und Histörchen; in reifern Jahren legt es sich auf Geschichte, oder was es für Geschichte hält, Romanen, die das öffentliche Ansehen geheiligt hat; und selbst im Alter weicht die Begierde, zu wissen, was andern begegnet ist, nur allein der Begierde, zu erzählen, was uns selbst wiederfuhr. So spricht denn Geschichte, wahre oder falsche, im-

mer zu unsern Leidenschaften. Wie Schade, Mylord, daß auch die beste so selten zu unserm Verstande sprechen soll! Und daß sie dis so selten thut, davon dürfen wir niemand die Schuld geben, als uns selbst. Die Natur hat das Ihrige gethan. Sie hat jedermann dis Studium geöfnet, der lesen und denken kann; und was sie zur angenehmsten Beschäftigung unsres Geistes gemacht hat, das kann die Vernunft zur nützlichsten machen. Doch wenn wir die Vernunft befragen, so werden wir weit entfernt sein, in diesem so wie in den meisten andern Fällen, den Beispielen unsrer Mitgeschöpfe zu folgen, die sich so viel darauf zu gute thun, vernünftig zu sein. Wir werden weder lesen, um unsrer Trägheit zu schmeicheln, noch unsre Eitelkeit zu befriedigen; eben so wenig werden wir uns begnügen, gleich Grammatikern und Kritikern Handlangerdienste zu thun, damit andre im Stande sein mögen, mit mehr Leichtigkeit und größerm Gewinn, als Philosophen und Staatsmänner zu studiren. Eben so wenig endlich werden wir nach dem geringen Verdienst streben, große Gelehrte zu werden, auf Gefahr, unser ganzes Leben in den düstern Labyrinthen des Alterthums zu tappen. Alle, die das thun, mißkennen den wahren Zweck des Studirens und den wahren Nuzzen der Geschichte. Die Natur gab uns die Wißbegierde, um die Thätigkeit unsres Geistes anzuregen; aber nie hatte sie die Absicht, daß er sie zum vornehmsten oder gar zum einzigen Gegenstande seiner Wirksamkeit machen sollte. Der wahre

und eigentliche Gegenstand dieser Wirksamkeit ist eine beständige Vervollkommnung in Privat- und Bürgertugend. Fleiß in irgend einem Studio, das weder mittelbar noch unmittelbar abzweckt, uns zu bessern Menschen und Bürgern zu machen [5]), ist aufs Beste nur eine versteckte und sinnreiche Art des Müßiggangs, und die Wissenschaft, die wir dadurch erwerben, ist eine stolze Art von Unwissenheit und weiter nichts, [6]) Diese stolze Unwissenheit ist denn auch, nach meiner Meinung, der ganze Gewinn, den die meisten Leute, selbst die gelehrtesten, von dem Studio der Geschichte ziehen; und doch scheint mir eben dis Studium unter allen das geschickteste zu sein, uns in Privat- und Bürgertugend zu bilden.

Hier, Mylord, nach so manchem kühnen Tadel auf meiner Seite, können Sie mich mit Recht fragen: welches denn der wahre Nutzen der Geschichte sei? in welcher Rücksicht sie dienen könne, uns besser und weiser zu machen? und welche Methode man in ihrem Studio befolgen müsse, um diese großen Zwecke zu erreichen? Ich will Ihnen dadurch antworten, daß ich Ihnen anführe, was ich wo, ich glaube im Dionys von Halikarnas, gelesen habe: „Geschichte ist Philosophie, die durch Beispiele lehrt.“ Wir dürfen unser Auge nur auf die Welt werfen, um die tägliche Gewalt des Bei-

5) Dieses vortrefliche Prinzipium alles weisen Studirens führt der Verfasser in seiner kleinen Schrift „über die rechte Anwendung der Einsamkeit und des Studirens“ weiter aus.
6) Im Original nach einem Ausdrucke Tillotsons.

spiels zu sehen; wir dürfen es nur in uns kehren, um bald zu entdecken, wie das Beispiel diese Gewalt haben könne. Pauci prudentia, sagt Tacitus, honesta ab deterioribus, utilia ab noxiis discernunt: plures aliorum eventis docentur. *) Die Unvollkommenheit des menschlichen Verstandes und die Schwäche unsrer geistigen Natur machen, daß uns abstrakte oder allgemeine Sätze, wären sie auch noch so wahr, sehr oft dunkel oder zweifelhaft scheinen, bis sie durch Beispiele erläutert werden; und daß die weisesten Lehren, zum Vorteil der Tugend, es nicht weit bringen, die Vernunft zu überzeugen und den Willen zu bestimmen, wofern sie nicht durch eben die Mittel Stärke erhalten, und wir genöthigt werden, auf uns selbst anzuwenden, was wir andern Menschen begegnen sehen. Belehrungen durch Vorschriften haben außerdem den Nachteil, daß sie sich auf fremdes Ansehen stützen, und oft weitläuftige Beweisführungen durch Räsonnements erfordern. Homines amplius oculis, quam auribus credunt: longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla **). Der Grund dieses Urteils, das ich zur Bestätigung meiner eignen Meinung aus einem Briefe des Seneka anführe,

*) Wenig Menschen kennen den Unterschied des moralisch Guten und Bösen, des Nützlichen und Schädlichen aus Gründen; mehrere lernen ihn aus den Begebenheiten Anderer. Ann. IV. 33.

**) Der Mensch trauet seinem Auge mehr, als seinem Ohr; lang ist der Weg durch Regeln, kurz und wirksam der Weg durch Beispiele. Seneka, im 6. Br.

beruhet, meine ich, darauf: weil es, wenn man uns Beispiele vorlegt, eine Art von Appellazion an unsre Sinne sowohl als an unsern Verstand ist, wodurch wir uns grschmeichelt finden. Die Belehrung gründet sich sodann auf unser eignes Ansehen; wir bilden uns die Regel nach unsrer eignen Erfahrung, und geben der Thatsache nach, wo wir der Spekulazion widerstehen. Doch dis ist nicht der einzige Vorteil der Belehrung durchs Beispiel; denn das Beispiel beruft sich nicht allein auf unsern Verstand, sondern auch auf unsre Triebe und Leidenschaften. Beispiele besänftigen oder beleben sie; setzen das Gefühl der Vernunft an die Seite, und machen den Menschen zu einem Ganzen, welches mehr ist, als die strengsten Vernunftschlüsse und die klarste Demonstrazion thun kann; und indem so das Beispiel durch Wiederholung Fertigkeiten bildet, sichert es selbst die Ausübung der Regeln, worauf es den Verstand geführt hatte. Sagts nicht Plinius, Mylord: „der gelindeste — er hätte hinzusetzen sollen, und der wirksamste — Weg zu regieren, ist der durchs Beispiel, Mitius jubetur exemplo?“ Die rauhesten Befehle werden durch Beispiel gemildert, und die Tyrannei selbst überredend. Wie sehr ist es zu beklagen, daß so wenig Fürsten diesen Weg zu befehlen kennen gelernt haben? Aber noch einmal: die Kraft der Beispiele schränkt sich nicht bloß auf die ein, die unmittelbar unter unsern Augen geschehen: die Beispiele, die uns das Gedächtnis darbietet, haben in ihrer Art die nehmliche Wir-

kung; und die Fertigkeit, sich ihrer zu erinnern, wird bald gewöhnen, sie nachzuahmen. In dem Briefe, woraus ich so eben eine Stelle angeführt habe, sagt Seneka, daß Kleanth nie ein so vollkommenes Nachbild Zenos geworden wäre, wenn er nicht sein Leben in seiner Gesellschaft zugebracht hätte; daß Plato, Aristoteles und die übrigen Philosophen aus dieser Schule mehr durch Sokrates Beispiel, als aus seinen Gesprächen lernten; — (Doch im Vorbeigehen, hier irrt sich Seneka; denn Sokrates starb, nach einigen zwei, nach andern vier Jahr vor Aristoteles Geburt. Dis Versehen mag aus der Unachtsamkeit derer entstanden sein, die für ihn Kollektaneen machten; wie Erasmus in seiner Beurteilung des Seneka aus dem Quinctilian bemerkt.) Doch dis, das kaum eine Parenthese verdiente, mag sein, wie es will; er fährt fort: daß Metrodor, Hermachus und Polyän, Leute von vielem Ruf, sich dadurch bildeten, daß sie mit Epikur unter einem Dache lebten, nicht, daß sie seine Schule besuchten. Dis sind Fälle von der Kraft des unmittelbaren Beispiels. Aber Sie wissen ja, Mylord, daß Roms Bürger die Bildnisse ihrer Ahnherrn in den Eingang ihrer Häuser setzten, so daß diese ehrwürdigen Büsten, wenn sie ein- und ausgingen, ihrem Auge begegnen und sie an die ruhmvollen Thaten der Todten erinnern mußten, um die Lebenden anzufeuern, daß sie ihre großen Vorväter nachahmen, und selbst mit ihnen wetteifern sollten. Der Erfolg entsprach der Absicht. Die Tugend Einer Generazion teilte sich

durch den magischen Einfluß des Beispiels mehrern mit, und ein Geist des Heroismus erhielt sich mehrere Menschenalter in dieser Republik. Nun sind dis eben so viele Fälle von der Kraft des entfernten Beispiels, und aus allen diesen Fällen dürfen wir schließen, daß die Beispiele beider Art nothwendig sind.

Die Schule des Beispiels, Mylord, ist die Welt, und die Lehrer dieser Schule sind Geschichte und Erfahrung. Ich bin weit entfernt, zu behaupten, daß die erstere der letztern vorzuziehen sei. Ich denke überhaupt anders davon; aber das sage ich, daß die erstere schlechterdings nothwendig ist, um uns auf die letztere vorzubereiten und uns zu begleiten, wann wir unter der Aufsicht der letztern stehen, das ist, unser ganzes Leben hindurch. Ohne Zweifel kann man einige wenige Menschen anführen, denen die Natur gab, was Kunst und Fleiß niemand geben kann. Allein solche Beispiele werden gegen mich nichts beweisen: denn ich gebe zu, daß das Studium der Geschichte, ohne Erfahrung, mangelhaft ist; behaupte aber, daß es die Erfahrung, ohne Genie, auch ist. Genie ist den beiden andern vorzuziehen, aber ich wünschte, alle drei beisammen zu finden. Denn so groß auch immer ein Genie sein, so viel Licht und Wärme es auch erlangen mag, so wie es in seinem reißenden Laufe vordringt, so ist doch gewiß, daß es nie im vollen Glanze scheinen, noch den vollen Einfluß ver-

breiten wird, dessen es fähig ist, wenn es nicht die Erfahrung andrer Menschen und andrer Zeitalter zu seiner eignen hinzufügt. Genie, ohne Kultur wenigstens durch die Erfahrung, ist das, wofür man einst die Kometen hielt, ein flammend Meteor, irregulär in seinem Laufe und gefährlich in seiner Annäherung; ohne Nutzen für jedes System, und fähig, jedes zu zerstören. Bloße Erdensöhne, wenn sie Erfahrung ohne Kenntnis der Geschichte der Welt haben, sind in der Wissenschaft vom Menschen nur halbgelehrt; und wenn sie in der Geschichte erfahren sind, ohne Erfahrung zu haben, so sind sie mehr als unwissend, Pedanten, allemal unbrauchbar und oft vorwitzig und anmaßend. Der Mann, der alle drei hat, ist die Ehre und der Segen seines Vaterlandes; und, dis hoffe ich getrost, Mylord, ein solcher werden Sie in diesem Jahrhunderte werden, wie es Ihr Urgroßvater † im vorigen war.

Ich habe mich ein wenig länger bei diesem Punkte verweilt, und diese Unterscheidungen um so lieber gemacht, weil, ob ich schon dem Geschichtsstudio weit mehr gute Wirkung zuschreibe, als manche leicht erlauben werden, ich doch nicht gern so in das Lächerliche fallen und ihr so ausschweifende Wirkungen zuschreiben möchte, als einige gethan haben, vom Cicero bis auf Casaubonus, La Mothe le Vayer und andere Pedanten herab. Wenn uns Cicero in dem zweiten Buche seiner tuskulani-

† Der Graf von Clarendon.

schen Untersuchungen erzählt, daß der erstere Scipio Afrikanus die Werke Xenophons immer in Händen hatte, so bringt er nichts vor, als was glaublich und vernünftig ist. Nichts von dem Rückzuge der zehn Tausend, noch von andern Schriften Xenophons zu sagen — die Bildnisse der Tugend in dem wunderschönen Gemälde, Cyropädie, waren sehr geschickt, eine Sele zu unterhalten, welche voll von Tugend war, und Cyrus war es werth, daß ein Scipio ihn nahahmte. So eiferte Selim Cäsarn nach, dessen Commentare zu diesem Ende, wider die Gewohnheit der Türken, waren übersetzt worden; so eiferte Cäsar Alexandern und Alexander dem Achill nach. Hier ist nichts lächerliches, ausgenommen der Gebrauch, den einige von dieser Stelle gemacht haben. Aber was der nehmliche Cicero in dem vierten Buche seiner akademischen Untersuchungen von dem Lukull sagt, das scheint mir sehr sonderbar zu sein. „In Asiam factus imperator venit, cum esset Roma profectus rei militaris rudis *); (Man würde geneigt sein, eine so plötzliche Verwandlung, eine so unermeßliche Vervollkommnung, keiner geringern Ursach, als inspirirter Erkenntnis zuzuschreiben, wenn man uns nicht in derselben Stelle versicherte, daß es durch ganz natürliche Mittel bewirkt worden, durch solche, die anzuwenden in jedermanns Gewalt steht;) partim in percontando a peritis,

*) Unkundig der Kriegeskunst reiste er aus Rom und war zum Feldherrn geworden, da er nach Asien kam.

partim in rebus gestis legendis. *) Dieser Erzählung zufolge machte Lukull den Vorwurf wahr, den Sallust dem Marius gegen den römischen Adel in den Mund legt. 7) Allein, wie ich in dem einen Falle die Leidenschaft des Marius und seine Vorurteile gegen die Patrizier entdecke, so glaube ich in dem andern die List des Cicero und seine Parteilichkeit für sich selbst zu finden. Nachdem Lukull zum Konsul erwählt worden war, erhielt er durch Kabale die Statthalterschaft von Cilicien, und setzte sich dadurch in eine Lage, die römische Armee gegen den Mithridat zu kommandiren. Cicero hatte nachher dasselbe Kommando, und ob er gleich keinen Mithridat, noch einen andern Feind von Belange fand, der sich ihm widersetzt hätte; obgleich alle seine Kriegesthaten nur darinn bestanden, einen Haufen Hochländer und wilde Cilicier zu überfallen und zu plündern, so gab er sich doch die Mine eines Erobrers, und beschrieb seine Verrichtungen in einem so prunkhaften Stil, daß die Erzählung ins Burleske fällt. Es ist wahr, in einem Briefe an den Attikus lacht er über seine Feldherrnschaft; aber wenden wir uns zu denen,

*) indem er sich teils bei Sachkundigen befragte, teils in den Büchern der Geschichte las.

7) Sallust, im Jugurtha, 85. K. wo Marius u. a. sagt: „Ich kenne Leute von altem Adel, die, wenn sie Konsul „werden und das Kommando bekommen, unsre alte Geschichte und die Anweisung der Griechen, Krieg zu führen, „lesen, um ihrer Unwissenheit abzuhelfen. Verkehrte Men„schen! Denn im Felde agiren folgt freilich erst auf das „Konsulwerden, aber es muß doch schon vorher gelernt „und geübt sein.“

die er bei dieser Gelegenheit an Cölius Rufus und an Kato schrieb, oder worinn er dem Attikus seine Empfindlichkeit über den Kato ausdrückt, daß er ihm zu gefallen die Ehrenbezeugungen nicht vorgeschlagen habe, die Siegern gewöhnlich zuerkannt wurden, so können wir sehen, wie ihm Eitelkeit den Kopf eingenommen hatte, und mit welcher Zudringlichkeit er die Ehre des Triumphs zu erlangen suchte. Ist es nun wohl gezwungen, anzunehmen, daß er in der angeführten Stelle vom Lukull, zu verstehen geben will, der Unterschied zwischen ihm und dem vorigen Statthalter von Cilicien sei, selbst im Punkte des militärischen Verdienstes, bloß aus den ungleichen Umständen entstanden, und daß Lukull damals auch nicht mehr in Cilicien hätte thun können, als er selbst that? Cicero hatte wenigstens eben so viel gelesen und gefragt, als Lukull, und würde sich daher als einen eben so großen Feldherrn gezeigt haben, wenn er einen so großen Fürsten vorgefunden hätte, als den Mithridat. [8]) Allein die Sache verhält sich

8) Hier geschiehet doch dem Cicero zu viel. Seine Absicht in der angeführten Stelle ist bloß, zu zeigen, daß der Krieger Lukull eine schickliche Person in seinem Dialog über die akademische Philosophie sein könne. Darum erhebt er das Genie dieses Mannes, „das die langsame Schule der Erfahrung habe entbähren können," beruft sich, freilich etwas hyperbolisch, zum Beweise auf den Mangel desselben an kriegerischen Vorübungen, welchen er dadurch ersetzt habe; und will dadurch bloß poetisch wahrscheinlich machen, daß er sich auch bei wenig Muße und Gelegenheit so viel philosophische Einsichten habe verschaffen können, als er ihm in dem Dialogen beigelegt hat. Er ging eine Zeit lang mit dem Philosophen Antiochus um, und also sei es kein Wunder, wenn er bei einem so wunder-

eigentlich so. Lukull wurde so wenig durch bloße Theorie und bloßes Geschichtstudium zum großen Feldherrn, als Ferdinand von Spanien und Alfonso von Napoli durch die Lektür des Livius und Kurtius von verzweifelten Krankheiten befreiet wurden — ein läppisches Mährchen, das Bodin, Amyot und andre angenommen und fortgepflanzt haben. [9]) Lukull hatte in seiner Jugend gegen die Marser und vermuthlich auch in andern Kriegen gedient, und Sylla schenkte ihm sehr zeitig seine Aufmerksamkeit; er ging mit diesem Feldherrn in den Orient, und hatte viel Anteil an seinem Zutrauen. Er kommandirte in verschiedenen Expedizionen. Er war es, der den Kolophoniern ihre Freiheit wieder herstellte, und die Empörung des Volks von Mitylene bestrafte. So sehen wir denn, daß sich Lukull so wohl durch Erfahrung als Studiren bildete, und zwar durch Erfahrung, in eben den Ländern erworben, wo er nachher gegen eben denselben Feind focht und so manche Lorbern gewann. Der unlängst verstorbne Herzog von Marlborough hatte ganz gewiß den Xenophon nicht gelesen, ja

vollen Genie und Gedächtnis, aus den gelegentlichen Unterredungen mit demselben, genug behalten habe, um so philosophiren zu können, als er ihn thun lasse. Indeß konnte sich Cicero selbst nicht lange davon überreden, daß Lukull eine Person sei, der man in einem Gespräche die Rolle eines subtilen Dogmatisten geben könne. Denn bei der zweiten Ausgabe seiner akademischen Untersuchungen ließ er den Lukull daraus weg, und gab seine Rolle einem andern, dem Varro. s. Cic. ad Att. XIII. 1. 3.

9) S. Camerarii horae subseciv. I. p. 228. Baile Dict. Art. Naples, Rem. C.

vielleicht die Geschichte keines einzigen neuern Krieges; aber er diente in seiner Jugend unter dem Herrn von Turenne, und ich habe mir sagen lassen, daß er schon in jenen frühen Zeiten die Aufmerksamkeit dieses großen Mannes erregte. Er kommandirte nachmals in einer Expedizion in Irland; machte einen oder ein Paar Feldzüge, wenn ich nicht irre, unter König Willhelm, in Flandern mit; und hatte außerdem keine Gelegenheit weiter, sich Erfahrung im Kriege zu erwerben, bis er im Jahr 1702 an die Spitze unsrer Armeen kam, und — nicht über asiatische Truppen, sondern über die Veteranen-Heere Frankreichs triumphirte. Der Römer hatte auf seiner Seite Genie und Erfahrung, kultivirt durch Studiren; der Britte hatte Genie, verbessert durch Erfahrung, und mehr nicht. Der erste ist also kein Beispiel, was Studiren allein thun kann; aber der andere ist ein Beispiel, was Genie und Erfahrung, ohne Studiren, zu thun vermag. Sie können viel thun, das ist gewiß, wenn nur das erste in einem höhern Grade verliehen ist. Allein solche Beispiele sind selten; und wenn es zuweilen welche giebt, so wird es doch wahr bleiben, daß sie weniger Flekken gehabt haben, und der Vollkommenheit in Privat- und öffentlicher Tugend, in allen Künsten des Friedens und Geschäften des Krieges näher würden gekommen sein, wenn sich diese Männer, ihre Blicke zu erweitern und ihr Gefühl zu veredeln, die Richtung des Verstandes und die Stimmung des Herzens erworben hätten, die bei jedermann

wachsen und zur Fertigkeit werden muß, der sich bei Zeiten auf das Studium der Geschichte und das Studium der Philosophie legt — in der Absicht, weiser und besser, und ohne die Eitelkeit, gelehrter werden zu wollen.

Früh, und viel eher als man gemeiniglich glaubt, nimmt unser Herz seine allgemeine Stimmung an, und bekömmt unsre Art zu denken, ihre gewisse Richtung, kurz, wird der Same des moralischen Charakters gesäet, der den natürlichen Charakter zwar nicht ganz ändern, aber das Böse an ihm verbessern und das Gute vermehren, oder auch gerade das Gegentheil thun kann. Es ist eben so gewiß, daß, wenn wir in die Welt und das Verkehr mit Menschen treten, wir nur nach Maaßgabe der Gemüthsart und der Richtung des Verstandes, die wir vorher erworben haben, Erfahrungen sammeln oder nicht sammeln, was man auch von dieser Erfahrung selbst halten mag. Dis wird allem unsern fernern Erwerb einen eignen Anstrich geben; so daß dieselbe Erfahrung, die das Urteil des einen sichert, oder ihn zur Tugend ermuntert, den andern in Irthum führen oder in Laster stürzen wird. Hieraus folgt, daß das Studium der Geschichte in dieser Rücksicht einen doppelten Vorteil hat. Wenn die Erfahrung allein uns in unsrer Rolle zu Meistern machen kann, so kann sie doch nicht eher anfangen, sie uns zu lehren, als bis wir wirklich auf der Bühne sind; dagegen, durch einen vorläufigen Fleiß in diesem Stu-

dio, überhören wir sie uns wenigstens, ehe wir da erscheinen; wir sind nicht ganz unvorbereitet, wir lernen unsre Rolle eher und lernen sie besser.

Lassen Sie mich meine Meinung durch ein Beispiel erläutern. Schwerlich ist eine Thorheit oder ein Laster unter den Menschenkindern allgemeiner, als die lächerliche und schädliche Eitelkeit, daß sich die Menschen des einen Landes denen des andern vorzuziehn, und ihre Gebräuche, Sitten und Meinungen zum Maaßstabe von Recht und Unrecht, von Wahr und Falsch zu machen pflegen. Es befremdete die Mandarinen in China nicht wenig, und unglaublich kam es ihnen vor, da ihnen die Jesuiten zeigten, was für eine kleine Figur ihr Reich auf der allgemeinen Weltkarte mache. Die Samojeden wunderten sich höchlich über den Czar von Moskau, daß er nicht bei ihnen lebe, und der Hottentot, der in Europa gewesen war, zog sich gleich, da er nach Hause kam, wieder nackt aus, legte seine Armbänder von Därmen und Eingeweiden an, und ward, so bald wie möglich, wieder voll üblen Geruch und Ungeziefer. Nun kann uns nichts so sehr davor bewahren, von dieser Eitelkeit angesteckt zu werden, als wenn wir uns zeitig gewöhnen, in der unermeßlichen Karte, die die Geschichte vor uns ausbreitet, die verschiedenen Nazionen zu betrachten — in ihrem Steigen und Fallen, in ihrem barbarischen und polizirten Zustande, und in der Gleichheit und Ungleichheit,

die sie alle unter einander oder einzeln mit sich selbst haben. Wenn wir diesen Anblick fleißig vor unserm Geiste erneuern, so wird der Mexikaner mit seiner Mütze und seinem Rock von Federn, wenn er seinem Gott ein Menschenopfer bringt, in unsern Augen nicht wilder scheinen, als der Spanier mit seinem Hut und Halskragen, wenn er ganze Nazionen seinem Ehrgeiz, seiner Habsucht, ja der Grausamkeit opfert, sich an ihrer Qual zu belustigen. Ich könnte noch durch eine Menge andrer Beispiele zeigen, wie uns die Geschichte auf die Erfahrung vorbereiten und darinn leiten kann, und manche würden davon unterhaltend und lehrreich sein. Ich könnte gleichfalls verschiedene andere Fälle anführen, worinn uns die Geschichte von der Nazionalparteilichkeit und den Nazionalvorurteilen heilen hilft, die wir durch unsre Erziehung anzunehmen pflegen, und die die Erfahrung mehrenteils eher bestärkt als wegschaft, aus dem Grunde, weil sie mehrenteils einseitig ist, so wie unsre Erziehung. Doch ich fürchte zu weitläuftig zu werden, und will daher diese Materie durch die Bemerkung schließen; daß, obgleich ein frühzeitiger und gehöriger Fleiß im Studio der Geschichte äusserst viel beitragen wird, unser Herz vor einer lächerlichen Parteilichkeit für unser Vaterland und vor einem fehlerhaften Vorurteil gegen andre zu bewahren, so wird dennoch das nehmliche Studium in uns eine überwiegende Zuneigung für unser Vaterland hervorbringen. Man hat eine Anekdote vom Abgarus. Er brachte, sagt man, ver-

schiedene Thiere, die in mehrern Ländern waren gefangen worden, nach Rom, und ließ sie vor dem Augustus los. Sogleich lief jedes Thier zu dem Teile des Cirkus hin, wo ein Haufen Erde aus seinem Geburtslande war hingelegt worden. Credat Iudaeus Apella. Das Märchen mag Josephus glauben; denn bei ihm, dünkt mich, hab' ichs gelesen. 10) Doch die Liebe zum Vaterlande ist unstreitig eine Lehre der Vernunft, nicht eine Anweisung der Natur. Erziehung und Gewöhnung, Verpflichtung und Interesse fesseln uns daran, nicht Instinkt. Indeß ist es so nothwendig, daß sie angebauet werde, und das Glück und die Größe der politischen Gesellschaften hängt so sehr davon ab, daß Redner mit ihrer Kunst und Dichter durch ihre Begeisterung versucht haben, diese moralische Regel zu einem leidenschaftlichen Prinzip zu erheben. Doch die Beispiele, die wir in der Geschichte finden, durch lebhafte Schilderungen und verdienten Beifall und Tadel der Geschichtschreiber verstärkt, müssen eine weit bessere und dauerhaftere Wirkung thun, als Deklamazion oder Gesang, oder trockne Moralen der bloßen Philosophie. Kurz, mit Geschichtschreibern umgehen, heißt in guter Gesellschaft sein: manche davon waren vortrefliche Männer, und die es nicht waren, haben sich doch Mühe gegeben, es in ihren Schriften zu scheinen. Es muß also von großem Nuzzen sein, uns durch diesen Umgang auf den Um-

10) Nicht Josephus, sondern Prokopius erzählt es.

gang der Welt vorzubereiten, und unsre ersten Eindrücke, unsre ersten Gewohnheiten auf einem Schauplatze zu erhalten, wo uns die Gemälde der Tugend und des Lasters beständig in den Farben vorgehalten werden, die ihnen eigenthümlich zukommen, ehe wir einen andern Schauplatz betreten, wo Tugend und Laster nur zu oft verwechselt werden, und wo dem einen beigelegt wird, was dem andern zukömmt.

Außer dem Vorteil, daß wir eher mit dem Menschen Bekanntschaft machen, und eine solche Richtung des Verstandes und eine solche Stimmung des Herzens mit in die Welt und zu ihren Geschäften bringen, als uns in den Stand setzen kann, einen bessern Gebrauch von unsrer Erfahrung zu machen, hat das Studium der Geschichte ferner den Vorteil, daß sich ihre Belehrung über mehrere Gegenstände erstreckt, und auf Kosten Andrer geschieht, dagegen die Belehrung durch eigne Erfahrung, sich auf weniger Gegenstände erstreckt, und auf unsre eigne Kosten gemacht wird. Um also eine getreue Bilanz zwischen diesen beiden Arten der Belehrung zu machen: obgleich die letztere schätzbarer ist, so wird doch, wenn man auf der einen Seite, wegen der weit größern Anzahl von Beispielen, die uns die Geschichte vorlegt, einen Ueberschuß passiren läßt, und auf der andern Seite einen Rabatt für den Preis zugesteht, den wir oft für unsre eigne Erfahrung bezahlen, — der Werth der erstern nach Verhältnis steigen. „Ich

habe das alles erzählt, sagt Polybius, da er Regulus Niederlage beschrieben hat, „ damit die, welche diese Nachrichten lesen, besser dadurch werden sollen. Denn allen Menschen stehen zwei Wege der Belehrung offen, einer, der sie durch ihre eigene, und ein anderer, der sie durch fremde Erfahrung führt. Evidentior quidem illa est, quae per propria ducit infortunia; at tutior illa, quae per aliena. *) (Ich bediene mich der Uebersetzung des Kasaubonus. Polybius fährt fort und macht den Schluß:) „Weil uns der erste von „diesen Wegen großer Mühe und Gefahr aussetzt, „unterdeß der zweite dieselbe gute Wirkung hat, „und von keinen Unbequemlichkiten begleitet ist, so „muß jedermann zugeben, daß das Studium der „Geschichte die beste Schule ist, worinn man lernen kann, wie man sich in allen Lagen des Lebens aufführen müsse.“ Regulus hatte zu Rom manches Beispiel von Seelengröße, Frugalität, Gleichgültigkeit gegen Reichthum, und andere Tugenden gesehen, und er übte diese Tugenden. Aber was er nicht gelernt und auch zu lernen keine Gelegenheit gehabt hatte, war eine andere Lehre, welche die Beispiele der Geschichte so häufig einprägen, die Lehre der Mäßigung. Ein unersättlicher Durst nach kriegerischer Ehre, ein unbegränzter Ehrgeiz, ihr Reich zu erweitern, ein ausschweifendes Vertrauen auf ihre eigne Tapferkeit und

*) d. i. der, welcher durch eignes Unglück führt, ist zwar deutlicher; aber der, welcher durch fremdes führt, ist weniger gefährlich.

Stärke, eine stolze Verachtung ihrer Feinde und ein Geist des Ungestüms und hochfahrenden Trotzes, womit sie alle ihre Unternehmungen verfolgten, das machte damals den unterscheidenden Charakter eines Römers aus. Was auch der Senat oder das Volk beschloß, den Mitgliedern dieser Republik schien es ausführbar und gerecht. Keine Schwierigkeiten, keine Gefahren konnten sie abhalten, und ihre Weisen hatten noch nicht entdeckt, daß Tugenden durch Uebermaaß in Laster ausarten. Ungeachtet der schönen Schwärmerei, die ihm Horaz in den Mund legt, zweifle ich nicht, Regulus werde zu Karthago die Lehre der Mäßigung gelernt haben, die er zu Rom nicht lernte; allein er lernte sie durch Erfahrung, und die Früchte dieser Erfahrung kamen zu spät, nnd waren zu theuer; denn sie kosteten die gänzliche Niederlage der römischen Armee, die Verlängerung eines schädlichen Krieges, den man durch einen rühmlichen Frieden hätte endigen können, viel tausend römischen Bürgern ihre Freiheit und dem Regulus selbst das Leben, und das mitten unter Qualen; wofern wir das alles glauben dürfen, was vielleicht nur Uebertreibung der römischen Schriftsteller ist.

Es giebt noch einen andern Vorteil des Geschichtstudiums, welcher werth ist, von uns bemerkt zu werden, und welchen ich hier nicht allein seiner Wichtigkeit wegen anführen will, sondern auch, weil er mich wieder unmittelbar darauf füh-

ren wird, von der Natur der Besserung, die wir immer im Gesicht behalten müssen, und von der Methode zu sprechen, nach welcher, wie mich dünkt, diese Verbesserung muß gesucht werden: zwei Stück, Mylord, von denen ich, werden Sie denken, vielleicht schon zu lange abgeschweift bin. Der Nutzen, den ich meine, besteht darinn, daß die Beispiele, welche uns die Geschichte sowohl von Menschen als Begebenheiten vorhält, überhaupt genommen, vollständig sind; das ganze Beispiel und folglich auch die ganze Lehre, und zuweilen mehr als Eine Lehre, welche uns die Philosophie durch dis Beispiel lehren will, liegen vor uns. Denn was erstlich die Menschen betrift, so sehen wir sie in der Geschichte in ihrer ganzen Länge, und wir sehen sie da überhaupt durch ein wenigstens minder parteiisches Glas, als das der Erfahrung. Denn ich stelle mir vor, daß ein Whig oder Tory, als diese Parteien noch vorhanden waren, den Geist des Aufruhrs, den er in seinen eignen Tribunen billigte, im Saturnin würde verdammt, und im Drusus den Geist der Mäßigung würde gebilligt haben, den er in seiner Gegenpartei verachtete, und in seiner eignen für gefährlich hielt und haßte. Dem Bösewicht, der durch Macht oder List die Menschen gedrückt hat, und dem die Erfahrung eine Zeit lang die Larve nicht abreißen konnte, wird sie doch endlich abgenommen, und dem rechtschaffenen Mann, den man mißkannt und entehrt hat, wiederfährt Gerechtigkeit, ehe seine Geschichte zu Ende ist. Geschieht dis nun aber nicht; stirbt der Bösewicht in seiner

Maske mitten im Beifall und Ehre und Reichthum und Macht; und stirbt der Rechtschaffene unter derselben Last der Verläumdung und Schmach, worunter er lebte — in Verbannung vielleicht und Mangel: so sehen wir doch historische Gerechtigkeit ausgeübt, den Namen des einen mit Schande gebrandmarkt, und den des andern mit Lobeserhebung auf die Nachwelt gebracht. Praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur: utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit. *) So ist nach Tacitus und nach der Wahrheit, von welcher seine Urteile selten abweichen, die vornehmste Pflicht der Geschichte diese, ein Tribunal gleich jenem bei den Aegyptern zu errichten, das Diodor von Sicilien erwähnt, wo die Menschen, und auch die Fürsten nach ihrem Tode verhört, verdammt oder losgesprochen wurden; wo die, welche für ihre Verbrechen nicht gestraft und für ihre Tugenden nicht waren geehrt worden, eine gerechte Vergeltung empfingen. Der Urteilspruch wird freilich in diesem Falle, so wie einst in jenem, zu spät gefällt, um zu bessern oder zu belohnen; aber doch noch immer zeitig genug, um diese Beispiele für alle Menschen lehrreich zu machen. So ward Cicero — um von tausend nur Ein Beispiel anzuführen, und um dem allgemeinen Charakter des großen Mannes

*) „Ich halte es für den vornehmsten Dienst der Geschicht„bücher: daß die Tugend nicht vergessen werde; das Böse „aber, in Worten und Thaten, sich vor Nachwelt und „Schande fürchten müsse. Annal. 3. B. 65. K.

Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, an dem ich einen einzelnen Fehler so frei getadelt habe; — Cicero, sag' ich, ward vom Oktavian verrathen und vom Antonius ermordet. Aber man lasse jeden, den man will, dis Fragment des Aurelius Fuskus lesen, und ihn wählen, was er lieber möchte gewesen sein, der Redner oder der Triumvir? »Quoad »humanum genus incolume manserit, quam»diu usus literis, honor summae eloquen»tiae pretium erit, quamdiu rerum natura »aut fortuna steterit, aut memoria durave»rit, admirabile posteris vigebis ingenium, »et uno proscriptus seculo, proscribes An»tonium omnibus.« *)

Und eben so, was die Begebenheiten betrift, die uns die Geschichte kund macht, so sehen wir sie ganz, wir sehn, wie sie auf einander folgten oder einander hervorbrachten, Ursachen und Wirkungen, unmittelbare oder entfernte. Wir werden gleichsam in vorige Zeitalter zurückversetzt; wir leben mit Menschen, die vor uns lebten, und bewohnen Länder, die wir niemals sahn. Der Raum erweitert, die Zeit verlängert sich auf diese Weise, so, daß der Mann, welcher sich zeitig auf das Studium der Geschichte legt, in we-

*) d. i. „So lange das menschliche Geschlecht besteht, so lange Gelehrsamkeit im Werth, und Ehre der höchsten Beredsamkeit Belohnung ist, so lange Natur oder Zufall walten oder Geschichte Denkmal ist, wirst du, großer Geist, in der Nachwelt Bewunderung leben, und, in Einem Menschenalter verbannt, den Antonius in allen verbannen."

nig Jahren, und eh' er einen Fuß in die Welt hinaussetzt, sich nicht allein eine mehr umfassende Menschenkenntnis, sondern auch die Erfahrungen von mehr Jahrhunderten erwerben kann, als ein Patriarch erlebte. Die Begebenheiten, wovon wir im Lauf auch des längsten Lebens Zeugen sind, scheinen uns sehr oft originell, unbegreiflich, einzeln und zusammenhangslos, ein Franzose würde sagen isolirt; denn dis drückt es aus, wie sie uns öfters vorkommen; man nennt sie Zufälle, und sieht sie an als Wirkungen des Ohngefährs; ein Wort, das, um es im Vorbeigehn zu sagen, beständig gebraucht wird, und selten einen bestimmten Sinn hat. Wir fahren über die gegenwärtige Schwierigkeit hin, machen uns die augenblicklichen Vorteile, so gut wir können, zu Nutze, und sehen nicht weiter. Die Erfahrung kann uns nicht weiter führen. Denn sie kann nur einen sehr kurzen Weg zurück gehen, um Ursachen zu entdecken; und Wirkungen sind kein Gegenstand der Erfahrung, ehe sie nicht erfolgen. Hieraus entspringen nothwendig viel Fehler im Urteilen und folglich auch im Handeln. Und eben hierauf gründet sich der Unterschied zwischen Geschichte und Erfahrung, von dem wir sprechen. Der Vorzug von Seiten der erstern ist doppelt. In der alten Geschichte sind, wie schon gesagt, die Beispiele vollständig, da sie im Gange der Erfahrung unvollständig sind. Da erscheinen der Anfang, der Fortgang und das Ende nicht nur von einzelnen Regierungen, oder gar einzelnen Unternehmungen und

Statsverfahren, sondern von Regierungsformen, Nazionen, Reichen und all den mancherlei Systemen, die in der Vorzeit auf einander gefolgt sind. In der neuern Geschichte können die Beispiele unvollständig sein, und sie sind es zuweilen wirklich. Doch, wenn sie es sind, so haben sie den Nutzen, die Beispiele unsrer eignen Zeit zu vervollständigen. 'Die Erfahrung ist doppelt mangelhaft; wir werden zu spät gebohren, um den Anfang, und sterben zu früh, um das Ende mancher Dinge zu sehen.' Die Geschichte ersetzt diese Mängel beide. Die neue Geschichte zeigt uns die Ursachen, wenn die Erfahrung uns nur die Wirkungen vorlegt, und die alte Geschichte setzt uns in den Stand, auf die Wirkungen zu schließen, wenn uns die Erfahrung nur die Ursachen angiebt. Lassen Sie mich meine Meinung durch zwei Beispiele dieser Art erläutern, ein vergangenes und ein wirklich gegenwärtiges.

Als sich die Revoluzion von 1688 zutrug, gingen wohl wenige der damals lebenden Menschen in Aufsuchung der Ursachen weiter zurück, als auf die ausschweifenden Eingriffe König Jakobs in die Religion und Freiheit des Volks. Von seiner vorhergehenden Aufführung und den Schritten in König Karl des zweiten Regirung mochte wohl noch manchem Menschen das Herz schwären; aber unter die Ursachen seiner Absetzung konnte das nicht in Rechnung gebracht werden, weil er dem ungeachtet ruhig auf dem Thron gefolgt war, und die

Nazion überhaupt, ja selbst viele von denen, die ihn lieber davon ausgeschlossen gesehn hätten, wünschten, oder doch zugaben, daß er darauf bleiben sollte. Dis Beispiel also, so vorgestellt, kann für die Könige und das Volk von Brittanien ohne Zweifel sehr lehrreich sein. Aber diese Belehrung ist unvollständig. Denn das so bestimmte und auf die Erfahrung jenes Zeitalters eingeschränkte Beispiel ist unvollkommen. König Jakobs schlechte Regirung machte eine Revoluzion nothwendig und ausführbar; allein sie sowohl als seine ganze vorhergehende Aufführung wurde durch seine bigotte Anhänglichkeit an das Papstthum, und die Grundsätze einer willkührlichen Regirung verursacht, wovon ihn keine Warnung abbringen konnte. Seine Bigotterie war eine Folge der Verbannung des königlichen Hauses; diese Verbannung wieder von der Usurpazion Cromwels, und Cromwels Usurpazion die Wirkung einer vorhergehenden Empörung, welche nicht ohne Grund, in Hinsicht auf die Freiheit, aber ohne allen gegründeten Vorwand, in Hinsicht auf die Religion, angefangen wurde. Während dieser Verbannung bekamen unsre Prinze den Anstrich des Katholizismus und der fremden Politik. Wir machten sie unfähig, uns zu regiren, und waren doch nachher genöthigt, sie zurück zu rufen, um uns der Anarchie zu entreißen. Wie Sie also sehen, Mylord, so war es bei der Revoluzion und ist jetzt noch mehr nöthig, in der Geschichte wenigstens so weit zurück zu gehn, als ich angegeben habe, ja vielleicht noch weiter, und bis

auf den Anfang von König Jakob des Ersten Regirung, um die Begebenheit zu einem vollständigen Beispiele zu machen, und alle die weisen, löblichen und heilsamen Lehren daraus zu ziehen, worin sie, beides für König und Unterthan, so fruchtbar ist.

Das andere Beispiel sei von dem hergenommen, was auf die Revoluzion folgte. Wenig Menschen blickten damals weit genug in die Zukunft, um die nothwendigen Folgen der neuen Einrichtung der Einkünfte, welche bald nachher gemacht ward, oder die Methode der Fonds, die sogleich statt fand, vorher zu sehen, welche bei allen ihren Ungereimtheiten seitdem forgedauert haben, bis es nun fast unmöglich geworden ist, sie zu ändern. Wenig Leute, sag' ich, sahn vorher, wie die Stiftung von Fonds und die Vermehrung von Auflagen, die Macht der Krone jährlich vermehren, und unsre Freiheiten nach einem natürlichen und nothwendigen Fortgange in eine wesentlichere, obschon weniger sichtbare Gefahr bringen mußten, als sie vor der Revoluzion waren. Die übertrieben schlechte Wirtschaft, gleich vom allerersten Anfange der Regirung Willhelms an, welche den Grund zu allem legte, was wir fühlen und was wir fürchten, war nicht Wirkung von Unwissenheit, übelverstandenem Interesse oder demjenigen, was wir Zufall nennen, sondern Wirkung eines Plans und eines Entwurfs von Seiten derer, die um diese Zeit am Ruder saßen. Ich bin indeß nicht so lieb-

los, daß ich glaubte, sie hätten die Absicht gehabt, all das Unheil über ihr Vaterland zu bringen, das wir, die wir nach ihnen kamen, erfahren und befürchten. Nein, sie sahen ihre Maaßregeln als einzeln, als verhältnislos an, oder doch nur in dem Verhältnis auf diesen oder jenen unmittelbaren Gegenstand. Von denen, welche diesen widerrechtlichen Plan befolgten, oder auch wohl die, welche ihn entwarfen, hatten einige den Staatsgrund, die Menschen dadurch für die neue Regirungsform einzunehmen, daß man sie reizte, ihr Vermögen mit ihr auf dasselbe Fahrzeug an Bord zu bringen; andere hatten den Parteigrund, ein neues, nehmlich ein Geld-Interesse, im Gegensatz des Landinteresse, zu stiften, welches diesem die Wage halten sollte, um wenigstens durch Errichtung großer Korporazionen einen stärkern Einfluß in der Stadt London zu erhalten; und ohne Zweifel wieder andere hatten den eigennützigen Grund, bei dieser Gelegenheit durch Verwaltung der Fonds, Papierkrämerei und alle Künste des Aktienhandels unermeßlichen Reichthum zusammen zu scharren. Weiter sahen sie nicht. Ja wir, die nach ihnen kamen, und lange die bittern Früchte des von ihnen gepflanzten Verderbnisses geschmeckt hatten, wurden bei unsrer Noth und Gefahr bei weitem so thätig nicht, als sie es verdienten; bis die entfernteste und traurigste Wirkung, wozu das vorige Zeitalter den Grund gelegt hatte, in unserm beinahe ausgebrochen und ein Gegenstand der Erfahrung geworden wäre. Sie sehen gewiß, My-

lord, wie sehr ein gehöriges Nachdenken über die Begebenheiten voriger Zeiten, so wie sie in der Geschichte unseres eignen und anderer Länder beschrieben sind, ein freies Volk abgeschreckt haben würde, die Verwaltung so großer Einkünfte und die Ernennung dieser Legionen von Steuerbeamten ganz allein ihrer höchsten Magistratsperson anzuvertrauen. Man hatte auch in der That nicht den geringsten Vorwand dazu, da dem Fürsten einmal ein Jahrgeld festgesetzt war, und die Staatseinnahme in keinem Sinn *seine* Einnahme, noch die Staatsausgabe *seine* Ausgabe war. Erlauben Sie mir noch hinzu zu setzen, daß es für den Fürsten anständiger, so wie den Grundsätzen und der Verfahrungsart unsrer Verfassung weniger entgegen, wo nicht angemeßner gewesen sein würde, und noch wäre, dem Fürsten diese Macht und diesen Einfluß abzunehmen oder mit ihm zu teilen, als Männer von dem Vorrechte im Parlement Repräsentanten ihrer Mitbürger zu werden, wenn sie sie wählen wollten, bloß darum auszuschließen, weil ihnen von dem Fürsten Aemter anvertrauet sind.

Sie sehen hieraus, Mylord, wie ein gehöriges Nachdenken über die Erfahrungen anderer Zeiten und Länder, nicht allein das Verderben der Nazion sich bestechen zu lassen, als eine natürliche und nothwendige Folge von der dem König übertragnen Verwaltung so großer Einkünfte, sondern auch den Verlust der Freiheit, als eine natürliche und nothwendige Folge der Nazionalbestechung, im Voraus hätte bestimmen können.

Diese beiden Beispiele erklären hinlänglich, was sie erklären sollten. Es ist also hierinn nur noch übrig, den Unterschied zwischen den beiden Arten anzumerken, wie die Geschichte die Mängel unsrer eignen Erfahrung ersetzt. Sie zeigt uns Ursachen, wie sie sich in Thatsachen gründeten, mit ihren nächsten Folgen; und sie macht uns fähig, zukünftige Erfolge zu muthmaßen. Mehr kann sie der Natur der Dinge nach nicht thun. Zwar versichert uns Lord Baco im zweiten Buche seiner Verbesserung der Gelehrsamkeit, wobei er vermuthlich im Sinn hat, was Philo und Josephus von Moses vorbringen, daß die heilige Geschichte diesen Vorzug habe, daß die Erzählung so wohl vor als nach dem Faktum sein könne. Doch seitdem die Zeiten der Weissagung und der Wunder vorüber sind, so müssen wir uns begnügen, auf das, was geschehen wird, von dem zu schliessen, was geschehen ist; andere Mittel haben wir nicht in unsrer Gewalt; und damit versieht uns die Geschichte. Wie wir diese Mittel benutzen und anwenden, imgleichen wie wir sie uns verschaffen müssen, das soll in einem andern Briefe umständlicher ausgeführt werden.

Dritter Brief.

1. Ein Einwurf gegen den Nutzen der Geschichte wird beantwortet. 2. Von den falschen und wahren Zwecken derer, welche sie studiren. 3. Von der Geschichte der ersten Zeitalter, mit Betrachtungen über den Zustand der alten weltlichen und heiligen Geschichte.

Sollten diese Briefe gewissen witzigen Köpfen, die eine Zierde unsrer Zeiten sind, in die Hände fallen, so würden sie sich über Ihren Korrespondenten lustig machen, daß er das Projekt hat, die Menschen durch das Studium der Geschichte in Tugend und Weisheit weiter zu bringen. Der allgemeine Charakter des Menschen, würde es heißen, wird durch sein physisches Temperament, und seine einzelnen Handlungen durch unmittelbare Gegenstände bestimmt. Man würde viele Leute anführen, die in der Geschichte sehr bewandert waren, und sich als böse Menschen und schlechte Staatsmänner bewiesen haben; und man würde ein langes Verzeichnis von denen aufweisen, die den höchsten Gipfel der Privat- und Bürgertugend, ohne den Beistand dieser Art, erreicht haben. Etwas ist schon im Vorigen gesagt worden, um diesem Einwurf zuvor zu kommen; doch, da ich höre, daß verschiedene Leute solche Sätze mit gar zu großer Zuversicht, mit lautem Gelächter oder stillem Naserümpfen über die Pedanten behaupten, die sich

vermessen, anders zu denken, so will ich ein Paar Paragraphen daran wenden, um mit Ihrer Erlaubnis, Mylord, zu zeigen, daß solche Behauptungen — denn Behauptung heist bei diesen feinen Herren so viel als Räsonnement — zu viel, oder gar nichts beweisen.

Wenn unser allgemeiner Charakter durch unser Temperament, das allerdings Einfluß auf ihn hat, und unsre einzelne Handlungen durch den Eindruck unmittelbarer Objekte nothwendig bestimmt würden, so würde alle Anführung nach Regel und Beispiel und alle Bemühung, den moralischen Charakter durch Erziehung zu bilden, unnöthig sein. Selbst die geringe Mühe — und geringer kann sie sicher nicht sein — die man sich giebt, unsre Jugend zu erziehen, würde überflüßig sein. Doch die Wahrheit ist weit von dieser Schilderung verschieden. Denn was ist das Laster, was ist die Tugend? Ich spreche davon in einem weiten und philosophischen Verstande. Das erste ist, dünkt mich, nichts anders, als das Uebermaaß, der Mißbrauch und die Mißanwendung unsrer Triebe, Begierden und Leidenschaften, die natürlich und unschuldig, ja nützlich und nothwendig sind. Die letztere besteht in der Mäßigung und Beherrschung, in dem Gebrauch und der Anwendung dieser Triebe, Begierden und Leidenschaften, nach den Vorschriften der Vernunft, und daher oft ihrem eignen blinden Anstoß entgegen.

Was ist nun die Erziehung? Der Teil, meine ich, der vornehmste und am meisten verabsäumte Teil davon, der die Bildung des moralischen Charakters zur Absicht hat? Sie ist, dünkt mich, eine Anweisung, Menschen von zarter Jugend an, durch Regel und Beispiel, durch Gründe und Ansehn zur Uebung und Fertigkeit in der Ausübung dieser Vorschriften zu bringen. Je stärker unsre Triebe, Begierden und Leidenschaften sind, desto schwerer ist freilich das Geschäft der Erziehung; aber wenn die Anstrengung des Erziehers mit dieser Stärke im Verhältnis steht: sollten unsre Triebe und Begierden, und unsre herrschenden Leidenschaften, wenn schon die lebhaftesten nicht zur völligen und beständigen Unterwerfung gebracht würden, nicht wenigstens von Uebermaaß und von Ausschweifung zurückgehalten werden? Wird nicht ihr Mißbrauch und ihre fehlerhafte Anwendung in einigem Grade aufgehalten und besser geleitet? Wenn auch der Pilot den Sturm nicht legen kann, kann er nicht das Schiff durch seine Kunst besser hindurch führen, und oft das Scheitern verhüten, das ohne ihn gewiß erfolgt wäre? Wenn Alexander, der den Wein liebte und cholerischen Temperaments war, unter strenger Römererziehung aufgewachsen wäre, so würde er wahrscheinlich weder Persepolis zum Freudenfeuer für seine Beischläferin gemacht, noch seinen Freund ermordet haben. Wenn Scipio, der von Natur den Weibern ergeben war — ein Charakterzug, für den wir, wo ich nicht irre, die Autorität des Polybius und einiger von Gel-

lius aufbehaltnen Verse des Nävius haben — wenn er am Hofe Philipps von Olympias wäre erzogen worden, so würde er wahrscheinlich die reizende Spanierin nicht zurück gegeben haben. Kurz, wenn der ruhmvolle Sokrates seine Natur nicht durch Kunst verbessert hätte, so würde dieser erste Apostel der Heiden, nach seinem eignen Geständnisse, ein sehr liederlicher Bursche geworden sein. Denn er hatte einen Hang zu all den Lastern, die ihm Zopyrus aus Beobachtung seiner Physiognomie, wie man sagt, beigelegt hatte.

Mit dem also, der die Wirkung der Erziehung läugnet, würde es vergeblich sein zu streiten; und mit dem, der sie annimmt, kann über den Anteil daran kein Streit sein, welchen ich dem Studio der Geschichte zuschreibe, um unsern Charakter zu bilden, und uns zu bessern Menschen zu machen. Eben die, welche behaupten, unsre Neigungen könnten gegen unsern natürlichen Hang nicht eingeschränkt und unsre Fertigkeiten nicht verbessert werden, würden vielleicht in manchen Fällen die ersten sein, das Gegenteil zu beweisen. Ein Glück am Hofe, oder die Gunst einer Dame haben es über manchen vermocht, Laster, denen er von Natur am meisten ergeben war, zu verbergen, und verbergen konnte er sie doch nicht, ohne sie zurückzuhalten und nicht ausbrechen zu lassen, welches schon ein Schritt zur Besserung ist. Sollten wir denn glauben, daß die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des La-

sters, die Reize eines glänzenden und dauerhaften Namens, die Schrecken auf immer als Verbrecher der Nachwelt überliefert zu werden, der wesentliche Nutzen, der aus einer gewissenhaften Ausübung der Pflichten gegen Andere entsteh't, ein Glück, das uns der Zufall weder stören noch rauben kann, und der vernünftige Bewegungsgrund, den Absichten Gottes, die er in der Einrichtung der menschlichen Natur geoffenbart hat, gemäß zu leben, - sollten wir glauben, sag' ich, daß dis alles nicht eben so viel Gewalt über die bekommen könne, die, es zu betrachten, unabläßig aufgefordert werden — und die, welche sich auf das Studium der Geschichte legen, werden es immer — als andere, in Vergleichung mit diesem, niedrige und unedle Motive über andere Menschen sich anmaßen können?

2. Daß das Studium der Geschichte, statt uns weiser, zu nützlichern Bürgern und bessern Menschen zu machen, ganz und gar ohne wahren Vorteil bleiben, daß es dienen kann, uns zu blossen Alterthumskrämern und Stubengelehrten, oder zu vorwitzigen Gecken und geschwätzigen Pedanten zu machen, das hab' ich bereits zugestanden. Allein das ist nicht die Schuld der Geschichte; und um uns zu überzeugen, daß sie es nicht ist, dürfen wir nur die wahre Anwendung der Geschichte mit der vergleichen, die solche Leute davon machen. Es muß unserm Geist beständig vorschweben, daß die Geschichte Philosophie ist, die uns durch Beispiele lehrt, wie wir uns in allen Lagen des Privat-

und öffentlichen Lebens aufführen sollen; daß wir uns also mit philosophischem Geist und philosophischer Methode darauf legen, uns von der besondern zur allgemeinen Erkemtnis erheben, und uns dadurch zu den Geschäften in der menschlichen Gesellschaft geschickt machen müssen, daß wir unsern Verstand gewöhnen, über die in der Geschichte geschilderten Charaktere und den Gang der erzählten Begebenheiten nachzudenken und Betrachtungen anzustellen. Einzelne Beispiele können zuweilen in einzelnen Fällen von Nutzen sein; überhaupt aber ist die Anwendung davon gefährlich. Sie muß mit der äußersten Vorsicht geschehen, oder wird selten einen glücklichen Erfolg haben. Und gleichwohl dem zufolge, was über diese Materie ist geschrieben worden, sollte man denken, daß dis der vornehmste Nutzen des Geschichtstudiums sei. Ich weiß nicht, ob selbst Macchiavell in dieser Hinsicht ganz fehlerfrei ist; er scheint zuweilen den Gebrauch und die Anwendung besonderer Beispiele zu weit zu treiben. Marius und Katulus gingen über die Alpen, gingen den Cimbern entgegen, und besiegten sie jenseit der Grenzen Italiens. — Kann man hieraus sicher schließen, daß ein Volk, wenn es je von einem andern angegriffen wird, dem angreifenden entgegengehn, und in einer Entfernung von seinen Grenzen bekämpfen muß? Macchiavells Landsmann Guicciardini bemerkte die Gefahr, die aus einer solchen Anwendung von Beispielen entstehen dürfte. Peter von Medici hatte sich in große Verlegenheiten verwickelt, als jene

Kriege und Drangsale ausbrachen, welche Ludwig Sforza zuerst über Italien brachte, indem er den Ehrgeiz Karl des Achten schmeichelte, um seinen eignen zu befriedigen und die Franzosen ins Land rief. Diese Noth hatte Peter sich selbst zuzuschreiben, weil er die Thorheit beging, von dem allgemeinen Gange der Aufführung abzuweichen, den sein Vater Lorenzo befolgte, und weil er sich durch Nachahmung des väterlichen Beispiels in einem besondern Falle zu retten hofte. — Als nehmlich die Kriege mit dem Papst und dem König von Napoli den Lorenzo in eine gefahrvolle Lage gebracht hatten, faßte er den Entschluß, zu Ferdinand zu gehen und sich in Person mit diesem Fürsten auszugleichen. Diese Entschließung scheint in der Geschichte eine Eingebung der Unklugheit, oder gar der Verzweiflung zu sein. Wären wir aber von den geheimen Gründen unterrichtet, nach welchen der große Mann verfuhr, so dürfte es leicht ein weiser und sicherer Schritt zu sein scheinen. Er glückte und Lorenzo brachte öffentlichen Frieden und persönliche Sicherheit mit zurück. — Sobald nun die französischen Truppen ins Florentinische einfielen, überfiel Petern ein panisches Schrecken; er ging zu Karl dem Achten, vertrauete den Händen dieses Königs den Hafen Livorno, die Festung von Pisa und alle Schlüssel des Landes an, wodurch er die florentinische Republik entwafnete und sich selbst zu Grunde richtete. Er ward seines Ansehns beraubt, und durch den gerechten Unwillen des Magistrats und Volks aus der Hauptstadt vertrieben; und in dem

Vertrage, den sie nachmals mit dem Könige von Frankreich machten, ward bedungen, daß sich Peter innerhalb hundert Meilen von seinen Staten und seine Brüder hundert Meilen von der Haupt=stadt Florenz nicht aufhalten sollten. Bei dieser Gelegenheit bemerkt Guicciardini, wie gefährlich es sei, sich nach einzelnen Beispielen zu richteu; weil wir, um den nehmlichen glücklichen Erfolg zu haben, eben die Klugheit und eben das Glück haben, und weil das Beispiel dem vorliegenden Falle nicht allein im Allgemeinen, sondern in jedem kleinern Umstande entsprechen müßte. Dis ist der Sinn von folgender Stelle dieses bewundrungswerthen Geschichtschrei=bers: é senza dubbio multo periculoso il gover-narsi con gl' esempi, se non concorrono, non solo in generale, ma in tutti li particolare, le mede-sime ragioni; se le cose non sono regolate colla medesima prudenza, e se oltre a tutti gli altri fondamenti, non v'ha la parte sua la medesima fortuna.*) Eine Bemerkung und eine Regel die Boileau festsetzt, wenn er von Uebersetzungen spricht, wird hier am rechten Orte sein und das noch besser erläutern, was ich so gern als Grundsatz aufstellen möchte. „Einen alten Schriftsteller, Wort vor „Wort, Redensart vor Redensart in eine neuere

*) „Es ist ohne Zweifel sehr gefährlich, sich nach Bei=„spielen zu richten, wofern die Verhältnisse nicht bloß „im Ganzen, sondern auch in allen Besonderheiten nicht „die nehmlichen sind; wenn die Sache nicht mit der „nehmlichen Klugheit betrieben wird, und, was vor „allen Dingen vorausgesetzt werden muß, wenn nicht „das nehmliche Glück seinen Anteil daran nimmt."

„Sprache zu übersetzen, ist ungereimt; und nichts „kann dem Original unähnlicher sein, als eine „solche Kopie. Das heist nicht, den Schriftsteller „zeigen; es heist ihn vermummen; und wer „ihn in dieser Tracht kennen lernte, würde ihn „in seiner eigenen nicht wieder erkennen. „Statt dis unrühmliche und undankbare Tagewerk „zu übernehmen wird der gute Skribent „jouster „contre l' Original;“*) lieber nachahmen, als „übersetzen, und lieber nacheifern, als nachahmen; „er wird den Sinn und Geist des Originals über „sein eigenes Werk ausgießen und so zu schreiben „suchen, wie der Schriftsteller würde geschrieben „haben, wenn er in eben dieser Sprache geschrieben „hätte.“ — Also, durch Beispiele besser werden, heist durch Nachahmung besser werden. Den Geist, der in ihnen ist, müssen wir, wo möglich, ergreifen, und uns nach ihren Gründen richten; aber das individuelle Betragen der guten und großen Menschen, deren Bildnisse uns die Geschichte vorhält, die, Mylord, wenn Sie mir den Ausdruck erlauben wollen, müssen wir nicht sklavisch in unser Betragen übersetzen. Kodrus und die Decier weiheten sich dem Tode; der eine, weil das Orakel vorhergesagt hatte, daß das Heer, dessen Feldherr getödtet würde, siegen werde; die andern einem Aberglauben zu gefallen, der einer alten Cäremonie sehr ähnlich sah, die in der alten

*) „Gegen das Original anrennen.“ Dieses steht aber, nach der Versicherung des französischen Uebersetzers, in Boileaus Schriften nicht.

ägyptischen Kirche üblich war und nachmals gleich mehrern desselben Ursprungs in die gottesdienstlichen Gebräuche der Israeliten aufgenommen wurde.[11]) Dis sind allerdings Beispiele von ungemeiner Selengröße, einer Selengröße, die sich für die allerwürdigste Absicht äußerte. In den frühen Zeiten des athenischen und römischen Staats, als der Glaube an Orakel und alle Arten des Aberglaubens herrschend waren, als man aus Frömmigkeit dachte, der Himmel finde Vergnügen an Blut, und selbst Menschenblut unter den rohen Begriffen von Aussühnung, Reinigung, Büßung und Genugthuung vergossen wurde, da spielten die, welche ein solches Beispiel gaben, eine heroische und sogar eine vernunftmäßige Rolle: doch wenn ein General die nehmliche Rolle jetzt spielte, und, um sich den Sieg zu versichern, sich so bald wie möglich, todt

11) Die Römer wurden von den Galliern und Samnitern in die Flucht getrieben; vergeblich suchte sie der Konsul Decius zum Stehen zu bringen; endlich rief er: „er wolle, wie sein Vater Decius, sich und die feindlichen Scharen der Göttinn Erde und den heiligen Manen aufopfern.“ Ein dazu mitgenommener Priester mußte ihm die dabei gebräuchlichen Schwur- und Gebätsformeln vorsagen, die er in diesen kritischen Augenblicken nachsagte. „Er treibe, hieß es unter andern, vor sich her „Furcht und Flucht, Blut und Tod, und Götter- und „Dämonenzorn; er werde der Feinde Wehr und Waffen „mit Todesschrecken schlagen, und auf der Stelle, wo „er falle, solle der Gallier und Samniter Untergang fin„den.“ Livius 9. B. 28. K.

Wer von der berührten Aehnlichkeit der ägyptischen und jüdischen Religionsgebräuche mehr lesen will, findet es in den Philosophischen und kritischen Untersuchungen über das Alte Testament. 1785. 1. Th. 8. u. 9. Kap.

schlagen ließ, so hielt man ihn vielleicht für einen Helden; gewiß aber hielt man ihn für einen Verrückten. Indeß sind auch diese Beispiele nützlich: sie ermuntern uns wenigstens, für unser Vaterland freiwillig das Leben zu wagen; da sie uns Menschen zur Nachahmung aufstellen, die sich zum Dienst des ihrigen einem gewissen Tode weiheten. Sie zeigen uns, was eine gewisse Richtung der Imaginazion wirken, und wie die größte Kleinigkeit, ja die größte Albernheit, wenn ihr nur die feierliche Mine der Religion gegeben wird, Ordnung und Kühnheit oder die entgegengesetzten Empfindungen, Tausenden in die Herzen bringen kann.

Es giebt gewisse allgemeine Grundsätze und Regeln des Lebens und Betragens, die allemal wahr sein müssen, weil sie der unwandelbaren Natur der Dinge angemessen sind. Wer Geschichte studirt, als studirte er Philosophie, wird sie bald abstrahiren und sammeln; und thut er das, so wird er sich bald selbst ein allgemeines System der Moral und Politik auf den festesten Grund erbauen, auf die Probe nehmlich, die diese Grundsätze und Regeln in allen Menschenaltern gehalten und auf die allgemeine Erfahrung, die sie bestätigt hat. Ich sagte, er wird sie abstrahiren. Denn ich muß es noch einmal sagen: was einzelne Handlungsarten und Maaßregeln betrift, welche die Gebräuche anderer Länder, die Sitten anderer Zeiten und die Verhältnisse in andern Verbindungen der Dinge sich gleichsam vorbehalten haben, so ist es allemal lächerlich oder

unklug und gefährlich, sie nachzumachen. — Doch dis ist noch nicht alles. Betrachtet man die unermeßliche Verschiedenheit der Charaktere und Begebenheiten; untersucht man die seltsamen Kombinazionen von ungleichen, entfernten und scheinbar entgegengesetzten Ursachen, die oft zusammentreffen, um Eine Wirkung hervorzubringen, und die sonderbare Fruchtbarkeit einer einzigen gleichartigen Ursach an vielen ungleichen, entfernten und scheinbar entgegengesetzten Wirkungen; spürt man sorgfältig — so sorgfältig als wenn uns der Gegenstand persönlich und unmittelbar interessirte — alle die kleinen und oft fast unverkennbaren Umstände in den Charakteren der Handelnden und den Handlungen auf, welche uns die Geschichte aufzuspüren in den Stand setzt, und wodurch der glückliche Erfolg oft selbst der größten Angelegenheiten bestimmt wird; — thut man dis und dergleichen mehr — (denn ich könnte ein noch viel größeres Detail von Regeln zu studiren geben) — so kann ein Mann von Fähigkeit das Studium der Geschichte zu seinem eigentlichen und vornehmsten Zwecke benutzen; kann den Scharfsinn erhöhen, die Aufmerksamkeit festhalten lernen, seinem Verstand Stärke geben, und sich das Vermögen und die Fertigkeit erwerben, schneller zu entscheiden und weiter vorher zu sehen, und jene Biegsamkeit und Festigkeit zu äußern, welche bei Führung aller Geschäfte verbunden werden müssen, die von der Teilnahme und dem Widerstande Anderer abhängen.

Locke, dünkt mich, empfiehlt das Studium der Geometrie auch denen, die nicht die Absicht haben, Geometer zu werden, und er giebt dafür einen Grund an, der auf den gegenwärtigen Fall angewandt werden kann. Solche Leute können jedes Problem, das ihnen ist vorgelegt worden, und jede Auflösung, die sie davon gemacht oder sich haben machen lassen, vergessen; aber die Fertigkeit, lange Reihen von Schlüssen zu verfolgen, wird ihnen dennoch eigen bleiben, und sie werden sich durch die Irrgänge der Sophisterei finden, und versteckte Wahrheit finden, wo die sie nie finden werden, welche diese Fertigkeit nicht haben.

So wird uns die Geschichte zum thätigen und betrachtenden Leben vorbereiten. Die Geschichte ist der alte Klassiker, die Erfahrung die neuere Sprache. An dem ersten bilden wir unsern Geschmack; wir übersetzen Sinn und Verstand, übertragen Geist und Kraft des Originals; ahmen aber nur seine einzelnen Schönheiten nach, und ahmen sie nur nach Maaßgabe unsrer Mundart nach, d. i. setzen oft gleichbedeutende an ihre Stelle, und hüten uns, sie sklavisch zu kopiren. Endlich, wie sich die Erfahrung mit dem Gegenwärtigen beschäftigt, und das Gegenwärtige uns in den Stand setzt, das Zukünftige zu muthmaßen; so beschäftigt sich die Geschichte mit der Vergangenheit, und wir werden fähiger, über die Dinge, welche sind zu urteilen, wenn wir die kennen, welche gewesen sind.

Auf diesen Nutzen, Mylord, welchen ich zum eigentlichen und Hauptnutzen des Geschichtstudiums mache, dringen andere nicht, die vor mir über die Methode geschrieben haben, welche man bei diesem Studio befolgen soll: und weil wir uns denn verschiedene Ziele vorsetzen, so müssen wir folglich verschiedene Wege nehmen. Es sind mir wenige ihrer Abhandlungen in die Hände gefallen; doch eine, die Methode des Bodin, eines zu seiner Zeit berühmten Mannes, erinnere ich mich gelesen zu haben. Ich nahm sie, vor mehrern Jahren schon, mit viel Erwartung in die Hand; ging sie durch und sah mich äußerst getäuscht. Er hätte seinem Buche mit eben dem Recht jeden andern Titel geben können, als den, welcher davor steht. Wenig mehr Seiten sind darinn, die sich auf diese Materie beziehen, als ein langweiliges fünftes Kapitel, wo er die Charaktere der Nazionen aus ihrer Lage auf dem Globus und dem Einfluß der Gestirne erklärt, und seinen Leser versichert, daß nichts so nöthig sei, als eine solche Erörterung, „ad universam historiarum cognitionem et incorruptum earum iudicium.“ Nach dieser Methode sollen wir uns erst eine allgemeine Uebersicht der Universalhistorie und Chronologie in kurzen Abrissen machen, und dann alle spezielle Geschichten und Systeme studiren. Seneka spricht von Leuten, die ihr ganzes Leben verschwenden, um zu lernen, wie man im Leben handeln müsse, „dum vitae instrumenta conquirunt.“ Ich weiß nicht, würde uns diese Methode Bodins auf eben diesen Weg führen, oder auf

einen schlimmern? würde sie uns die Zeit zum Handeln rauben, oder uns unfähig dazu machen? Ein dickes Rubriken-Buch, worinn man alle remarkabeln Sagen und Fakta registriren soll, mag einen wohl fähig machen, zu schwatzen und zu schreiben, wie Bodin; aber nimmer ihn zu einem bessern Mann, nie tüchtig machen, wie ein nützlicher Bürger, die Sicherheit, die Ruhe, die Wohlfahrt, die Größe seiner Gesellschaft zu befördern. Ich werde also fortfahren, Mylord, von einer Methode zu sprechen, die sicher und gerades Weges zu diesen Endzwecken führt, ohne mich bei den Methoden aufzuhalten, die Andere vorgeschrieben haben. [12])

12) Wenn aber auch das Studium der Universalhistorie dieſen Nutzen nicht hat, welcher freilich der Hauptnutzen der Geschichte ist, hat es darum keinen andern? Es hat mancherlei, und nnter andern auch den Nutzen, daß ohne dasselbe die Hauptabsicht selbst nicht so leicht erreicht werden könnte. Denn man wird einen besondern umständlichen Teil der Geschichte, den man für Menschenkenntnis, Moral und Politik studirt, nicht so gut verstehen, wenn man keine Uebersicht der allgemeinen Geschichte hat: weil es keinen giebt, der nicht mit vielen andern, vorhergehenden und gleichzeitigen, mannichfaltig zusammenhängen und sich darauf beziehen sollte. Bolingbroke räth im sechsten Briefe selbst, eine besondere Periode der Geschichte so zu untersuchen, wie man ein Drama untersuchen würde, d. i. sich erst einen allgemeinen Begriff vom Ganzen zu machen und sodann jeden Akt und jede Scene besonders zu betrachten; und an einem andern Orte spricht er von einer allgemeinen, voraus zu schickenden Uebersicht. Er scheint also nur das mikrologische Studiren eines solchen dicken Namenbuchs zu widerrathen, wie besonders die ältern Universalhistorien sind. — Ein kurzer Fleiß, sich die Folge der in der Weltgeschichte nach und nach und neben einander

Wir müssen also, denk' ich, gegen eben diese Sucht nach Gelehrsamkeit, gegen eben diese üppige Neugierde auf unsrer Hut sein, welche die Beispiele und Regeln, die uns gewöhnlich vorkommen, nur zu sehr zu schmeicheln und zu unterhalten dienen. Wir müssen uns weder zu lange im Dunkeln aufhalten, noch im Hellen umhergehn, bis wir den Weg verlieren. Wir sind nur zu geneigt, Systeme von Philosophie über alle unsere Begriffe hinauszutreiben und Systeme von Geschichte über alle Nachrichten hinaus. Der Philosoph fängt mit Vernunft an

auftretenden Völker und Staaten, nach ihrem Ursprung, ihren Hauptrevoluzionen und ihrem Untergange bekannt zu machen, kann jedesmal da, wo die Rede von geschehenen Dingen ist, den Dienst thun, den die Kentnis allgemeiner Karten in der Erdkunde hat; die Universalhistorie verbreitet Licht über alle historische Materien, über Wissenschaften, Schriften und mündliche Unterhaltungen; und durch ihre Hülfe orientiren wir uns in Ansehung aller Fakta. Ein mäßig starkes Buch, das eine deutliche, gedrängte und zusammenhängende Darstellung aller wichtigen Nazionen und Staten, nach ihrer Entstehung, ihren Hauptbegebenheiten und ihrem Charakter, in einem behaltbaren Plane, enthielt, würde ein sehr nützliches und angenehmes Buch sein. Denn es würde den Leser in den Stand setzen, weitläuftige Geschichtbücher besser zu verstehen und gelegentlich vorkommende Fakta in ihre gehörige Fächer, nach Zeit und Ort, zu denken. Und das Vergnügen scheint mir nicht geringe zu sein, alle große Völker und Staaten, in einem kleinen aber treuen Gemälde vor sich vorübergehen zu lassen, und an einer solchen unermeßlichen Kette der Schicksale des Menschengeschlechts fortzugehen. Ein solches Buch soll freilich erst noch geschrieben werden; die Lehrbücher, die wir haben, sind entweder nicht gründlich, oder kindisch, oder es sind dicke, unbehülfliche Rubriken-Bücher, worinn das viele unwichtige dem wirklich wichtigen den Platz wegnimmt, und wo man vor Zahlen, Namen, Citaten und Abteilungen die Geschichte selbst kaum gewahr wird; sie

und endigt mit Imaginazion. Der Historiker kehrt es um: er fängt mit Nachrichten an und endigt auch oft damit. Diese alberne Mode, Mylord, ist unter den Gelehrten, die sich auf das Studium der Geschichte legen, so herrschend und hat so viel Vorurteil und Ansehn vor sich, daß Sie mir erlauben müssen, noch ein wenig ausführlicher und deutlicher, als ich gethan habe, zum Besten des gemeinen Menschenverstandes gegen eine Ungereimtheit zu sprechen, die man fast zum Gesetz geheiligt hat.[13])

sind ein Tabellenwerk, zu trocken, um den Leser nicht abzuschrecken, und zu weitschichtig und in ihrem Plan zu verschlungen, um ihm behaltbar zu sein. Indeß lassen sich einige unsrer neuesten Lehrbücher der Weltgeschichte, wenigstens als Hand- und Nachschlage-Bücher sehr wohl gebrauchen, besonders das gattererische und remersche; und über einige besondere Teile der allgemeinen Geschichte haben wir einige meisterhafte Skizzen, z. B. in Meusels Statenhistorie und Tozens Statskunde. Doch eigentlichen Anfängern würde ich zum Selbststudio der Geschichte noch lieber ein ausführlicher Werk, wie die Universalhistorie von Millot, empfehlen. Denn wem vors erste am Behalten des Merkwürdigen gelegen ist, der wird seinen Zweck eher erreichen, wenn er ein weitläuftiger Werk liest, worinn die Hauptsachen nach allen ihren Umständen erzählt werden, als durch den Gebrauch kürzerer, aber magerer Lehrbücher. Das Gedächtnis verlangt von der Einbildungskraft unterstützt zu werden; Fakta, an bloße Zahlen und Namen geknüpft, lassen sich, wie Wörter einer fremden Sprache, die man außer einem Kontext liest, nicht so leicht behalten, als wenn sie durch ein Detail von Umständen anschaulich gemacht, und nicht allein vor den Verstand, sondern auch vor die Sinne gebracht werden.

13) Es ist nur gar zu gewöhnlich gewesen und ist es zumal unter den Deutschen noch immer, daß auch die, welche ihre besondere Lage nicht zu Alterthumsforschern ex professo bestimmt, anstatt die vollständigen und für Weisheit

Betrachtungen über den Zustand der alten Geschichte.

Die Natur des Menschen und der unabänderliche Lauf der menschlichen Angelegenheiten machen es unmöglich, daß die ersten Zeitalter einer neuen, aus sich selbst entstehenden Nazion authentischen Stoff zur Geschichte liefern sollten. Einen solchen haben wir über den Ursprung keiner einzigen Nazion,

und Klugheit wichtigen Geschichtbücher zu studiren und mit Hülfe des Nachdenkens Resultate für Menschenkenntnis, Morat und Politik daraus zu ziehen — es nicht nur bei dem bloßen Lesen bewenden lassen. sondern noch dazu in dem fragmentarischen und ungewissem Wuste der ältesten Völkergeschichten wülen, ohne an fruchtbare Resultate oder ihre Anwendung zu denken. Davor zu warnen ist die Absicht der folgenden doppelten Digression über die alte weltliche und heilige Geschichte, worinn der V. zu zeigen sucht, daß sie teils ungewiß, teils unvollständig, und daher demjenigen ganz unbrauchbar sei, der sich durch die Geschichte, in den angegebenen Absichten, belehren will. Diese Betrachtung war also in einer Anweisung die Geschichte zu studiren, in einer Historiomathie, keineswe- ges zweckwidrig, wie Hr. Meusel, bibl. hist. p. I. zu sagen scheint: Minor tantummodo pars harum epistolarum ad historiomathiam spectat: maior in eo est ut historiae antiquioris auctoritas impugne- tur. Denn der Verfasser mußte beides, die ergiebigen und fruchtbaren Gegenden in dem großen Felde der Ge- schichte angeben, und vor den undankbaren und unfrucht- baren warnen, zumal wenn es stark Mode sein sollte, die letzten zum Nachteil der ersten anzubauen. — Es versteht sich aber, daß wenn er der alten Geschichte im Ganzen die Gemeinnützigkeit abspricht, er die Geschichte der glänzenden Periode der Griechen und Römer ausnimmt. Er spricht selbst mehr als einmal mit Wärme von ihrem großen und edlem Inhalt und ihren unerreichten Schriftstellern; und dabei fällt auch der Grund weg, warum er die übrige ver- wirft, der Mangel an glaubwürdigen und genugsam um- ständlichen Nachrichten.

die jetzt wirklich existirt. Und wir sollten ihn zu finden hoffen, den Ursprung von Nazionen betreffend, die schon vor zwei oder drei tausend Jahren zerstreuet und verloschen sind? Wenn also, wie gewöhnlich geschiehet, eine Kette von dunkeln und unsichern Ueberlieferungen zur Einleitung in die Geschichte gemacht wird, so sollten wir sie leicht berühren und schnell überhin laufen, weit entfernt, uns als Schriftsteller oder Leser lange dabei aufzuhalten. Solche Einleitungen sind aufs beste phantasirende Vorspiele, womit man die Instrumente probirt und worauf das Konzert folgt. Der müßte ohne Verstand oder ohne Geschmack sein, der jene für wahre Geschichte und diese für wahre Harmonie halten könnte. Und doch hat man es gethan und thut es noch, nicht allein in Deutschland und Holland, sondern auch in Italien, in Frankreich und in England, wo man reich an Genie war und lange den Geschmack verfeinert hatte. Unsere großen Gelehrten haben sich wenigstens eben so viel mit Fabeln beschäftigt, als die Dichter, und thuen es noch, nur mit dem Unterschiede zum Nachteil der ersten, daß man auf sie die Anmerkung mit gleichem Recht anwenden kann, die Seneka von den Dialektikern macht: — tristius inepti sunt. Illi ex professo lasciviunt: hi agere seipsos aliquid existimant.*) Gelehrte Männer in gelehrten und forschbegierigen Zeiten, die manche Vorteile besaßen, die uns fehlen, unter

*) „Ihre Thorheit ist noch trauriger. Jene (die Dichter tändeln mit Vorsatz; diese meinen Wunder was sie damit thun.“ Senekas 49. Brief.

andern den Vorteil, so viel Jahrhunderte den ursprünglichen Wahrheiten näher zu sein, die der Gegenstand so mancher mühsamen Nachforschung sind, die gaben die Hofnung auf, sie zu finden und warnten die Nachwelt treulich, wollte sich die Nachwelt nur warnen lassen. Wenn die alten Geographen — erzählt Plutarch im Leben des Theseus — den kleinen Umfang von See und Land, der ihnen bekannt war, auf ihre Karten eintrugen, so ließen sie große Plätze leer. Auf einige dieser Plätze schrieben sie: hier sind Sandwüsten; auf andere: hier sind Moräste zum Versinken; hier ist eine Kette unwegsamer Gebirge; hier ein zugefrorner Ozean. Eben so machen er es und andere Geschichtschreiber; wenn sie von fabelhaften Entstehungen erzählen, so vergessen sie nie, die Grenze zu ziehen, über welcher es weder Geschichte noch Zeitrechnung gab. Censorin hat die Einteilung von dreien Aeren*) aufbehalten, welche Varro festgesetzt hatte. Dieser gelehrte römische Alterthumsforscher bestimmte nicht, ob die erste dieser Perioden einen Anfang hatte; aber ihr Ende setzte er an die erste, d. i. nach ihm, die ogygische Ueberschwemmung; und diese stellte er, glaub' ich, ein Paar Jahrhunderte später, als nachher Julius Afrikanus für gut fand. Auf diese Aere völliger Dunkelheit

*) Das Wort Aere, das der Verfasser im Original gebraucht, hat auch im Deutschen kein entsprechendes. Es heist ein Zeitpunkt, insofern man davon eine besondere Zeitrechnung oder eine Jahrzahl anfängt; oft auch diese letztere selbst.

folgte, wie er annahm, eine Art von Zwilicht, von der ogygischen Fluth bis auf die olympische Aere, und dis nannte er das fabelhafte Zeitalter. Von dieser gemeinen Aere, da Korõbus als Sieger gekrönt ward, und lange nachher, von der wahren Aere an, da diese Spiele von Iphitus gestiftet wurden, vermeinten die Griechen ihre Geschichte mit etwas Zusammenhang, Deutlichkeit und Gewißheit ordnen zu können. Varro sah sie daher als den Anbruch des Tages, als den Anfang des historischen Zeitalters an. Dis mochte er vielleicht um so lieber thun, weil er dadurch den Zeitpunkt von Roms Erbauung, der von ihm auch, oder wie er sich erinnerte, von dem ältern Kato war bestimmt worden, innerhalb dem Zeitraum mit begriff, worinn, wie er annahm, historische Wahrheit zu finden war. Demungeachtet ist es aber höchst gewiß, daß die Geschichte und Zeitrechnung der Zeitalter, die auf diese Epoche folgten, eben so verwirrt und ungewiß sind, als die Geschichte und Zeitrechnung derer, die unmittelbar vorhergingen.

1. Zustand der alten weltlichen Geschichte.

Die Griechen fingen nicht eher an, in Prosa zu schreiben, bis Pherecydes von Syros diese Gewohnheit einführte; und Kadmus von Milet war ihr erster Geschichtschreiber. Nun thaten sich diese Männer lange nach der wahren und noch länger nach der gemeinen olympischen Aere hervor. Denn Josephus versichert, und hierinn hat er viel Wahrscheinlichkeit

für sich, daß Kadmus von Milet und Akusilaus von Argos, kurz, die ältesten Geschichtschreiber in Griechenland, nicht viel älter waren, als der Feldzug der Perser gegen die Griechen.[14]) So wie einige Jahrhunderte zwischen der olympischen Aere und diesen ersten Historikern verflossen, so verflossen wieder einige zwischen diesen und den ersten griechischen Chronologen. Timäus, um die Zeit des Ptolemäus Philadelphus, und Erathosthenes, um die Zeit des Ptolemäus Evergetes, scheinen zuerst die Begebenheiten, die sie erzählten, nach den Olympiaden eingeteilt zu haben. Frühere Schriftsteller erwähnen der Olympiaden zwar zuweilen; aber in Gebrauch scheint diese Rechnungsregel nicht eher gekommen zu sein. Die Regel konnte eher nichts helfen, die Geschichte deutlicher und gewisser zu machen, als bis sie befolgt ward, und sie ward nicht eher befolgt, als ohngefähr fünf hundert Jahr nach

14) Die Stelle des Josephus steht in seiner Schrift wider den Apion: Οἱ μέντοι τὰς ἱστορίας ἐπιχειρήσαντες συγγράφειν παρ' αὐτοῖς, λέγω δὲ τὰς περὶ Κάδμον τε τὸν Μιλήσιον καὶ τὸν Αργεῖον τὸν Ακουσίλαον, καὶ μετὰ τοῦτον εἴ τινες ἄλλοι λέγονται γενέσθαι, βραχὺ της Περσῶν ἐπι τὴν Ἑλλάδα στρατείας τῷ χρόνῳ προέλαβον. d. i. „Die welche bei ihnen Geschichte zu schreiben versucht haben, wie z. B. der Milesier Kadmus, der Argiver Akusilaus und wenn es sonst noch etwa einige gegeben hat, sind nicht viel älter gewesen, als der Feldzug der Perser wider Griechenland.“

nach der olympischen Aere. Also bleibt auch kein Schein eines Grundes übrig, den Anfang des historischen Zeitalters so hoch anzusetzen, als Varro mit diesen fünf Jahrhunderten thut.

Zwar gaben Hellanikus und andere vor, den Ursprung der Städte und Staaten anzugeben und ihre Erzählung mit einem sehr hohen Alterthume anzufangen. Ihre Werke sind verloren gegangeu; aber wie unbeträchtlich dieser Verlust ist, können wir aus den Schriften jener Zeit, die noch übrig sind, und aus den Nachrichten derer schließen, die sie gesehen haben. So, z. B. war Herodot ein Zeitgenoß des Hellanikus. Herodot war treuer Forscher genug, und entschlossen, alles bekannt zu machen, was er von den Alterthümern der Jonier, Lydier, Phrygier, Aegypter, Babylonier, Meder und Perser, d. i. von fast alle damals existirenden Nazionen, die man kannte, würde erfahren können. Sein Assyrien,[15]) wenn er eins geschrieben hat, haben wir nicht; aber so viel ist gewiß, daß dis Wort bald nach seiner Zeit, da es unter den Griechen Mode wurde, solche Erzählungen und Geschichten bekannt zu machen, sprichwörtlich gebraucht wurde, fabelhafte Histörchen zu bezeichnen.

15) Herodot verspricht im 1. B. 184. K. eine Schrift über Assyrien, ἀσσυριοι λογοι, woraus vermuthlich das fabelähnliche Histörchen war, das Aristoteles in seiner Naturgeschichte, aus dem Herodot, anführt und verwirft. s. Voss. de Historic. Graec. p. 16. 17.

In den neun Büchern, die wir haben, geht er fast bis auf die olympische Aere zurück, ohne sie jedoch zu erwähnen; aber er geht nur deswegen so weit zurück, um uns ein Altweibermärchen zu erzählen — von einem Könige, der seine Krone verlor, weil er seine Frau seinem Günstling nackt zeigte, und von Kandaules und Gyges eilt, oder thut er vielmehr einen großen Sprung herab, auf den Cyrus.

Was er darauf von den Medern und Persern, bis auf die Flucht des Xerxes, die zu seiner eigenen Zeit geschah, erzählt, sieht einer zusammenhängenden Geschichte nicht ungleich; doch haben erst die Begebenheiten seiner Zeit selbst, in seiner Erzählung, die wahre Mine der Geschichte. Alle Nachrichten aber, welche vor diesen hergehn, von den Griechen sowohl als von den Persern, sind augenscheinlich aus unzusammenhängenden, verworrenen und zweifelhaften Brocken der Ueberlieferung gezogen. An Urkunden und authentischen Denkschriften, woran er sich hätte halten können, fehlte es ihm gänzlich; und diese sind doch die einzige Grundlage wahrer Geschichte. Herodot, dünkt mich, blühete nicht viel über ein halbes, und Xenophon nicht viel über ein ganzes Jahrhundert nach dem Tode des Cyrus; und wie verschieden und widersprechend sind gleichwohl die Erzählungen dieser beiden Geschichtschreiber von der Geburt und dem Leben dieses Fürsten?[16])

16) Vorausgesetzt nehmlich, was man zu Bolingbrokes Zeiten ziemlich allgemein glaubte, daß die Cyropädie

Wären viel Geschichtbücher aus jenen Zeiten auf uns gekommen, so würde die Unzuverlässigkeit und Unbrauchbarkeit derselben nur desto mehr in die Augen fallen. Wir würden finden, daß Akusilaus die Ueberlieferungeu des Hesiodus verwarf; daß Hellanikus dem Akusilaus widersprach; daß Ephorus dem Hellanikus, Timäus dem Ephorus, und alle spätern Schriftsteller dem Timäus Fehler Schuld gaben. So berichtet uns die Sache Josephus.[17]) Doch Mylord, um Ihnen die Unwissenheit und Unwahrheit aller der Schriftsteller zu zeigen, durch deren Hand die Griechen die Tradizionen des heidnischen Alterthums erhielten, so will ich Ihnen einen viel bessern Gewährsmann aufstellen, als den Josephus; einen, den kein Vorurteil parteiisch macht, und der keine eigne Sache zu verteidigen, kein System der alten Geschichte geltend zu machen und dabei alle die Hülfsmittel und Talente hatte, die nöthig waren, um ihn zum kompetenten Richter zu machen. Dieser Mann ist Strabo.

Wenn er im elften Buche von den Massageten spricht, so schreibt er in dieser Hinsicht: daß uns kein Schriftsteller einen wahren Bericht von ihnen gegeben habe, obgleich mehrere von dem Kriege geschrieben hätten, den Cyrus mit ihnen führte;

Geschichte sei; indeß war ihm die weit wahrscheinlichere Meinung, daß sie Roman sei, nicht unbekannt, s. den 5. Br.

17) Im Anfange seines Buchs wider den Apion.

daß die Geschichtschreiber eben so wenig Glauben in demjenigen gefunden, was sie von den Angelegenheiten der Perser, Meder und Syrier erzählten; und daß ihre eigne Thorheit Schuld daran gewesen sei. Denn da sie bemerkt hätten, daß die, welche ex professo Fabeln schrieben, hoch geachtet waren, so bildeten sie sich ein, daß sie ihre Schriften interessanter machen würden, wenn sie, unter dem Schein und Vorgeben wahrer Geschichte, erzählten, was sie weder gesehen, noch von andern gehört hätten, die fähig gewesen, ihnen wahre Auskunft zu geben; daß folglich ihr einziger Zweck gewesen sei, belustigende und sonderbare Historien zu verfertigen; daß man eher dem Hesiodus und Homer, wenn sie von ihren Helden reden, ja selbst den dramatischen Dichtern glauben dürfe, als dem Ktesias, Herodot, Hellanikus und ihren Nachfolgern; daß es sogar unsicher sei, dem größten Teil der Geschichtschreiber Glauben zu geben, die von Alexander geschrieben haben; zumal da diese durch den größern Ruf ihres Helden, durch die Entfernung, wohin er mit seinen Waffen drang, und durch die Schwierigkeit das zu widerlegen, was sie von Thaten in so entlegenen Ländern erzählten, zum Betrug aufgemuntert wurden; daß wirklich erst damals, als sich auf der einen Seite das römische, und auf der andern das parthische Reich ausdehnte, die Wahrheit bekannter zu werden anfing."

Sie sehen, Mylord, nicht allein, wie spät die Griechen anfingen, Geschichte zu schreiben, sondern

wie noch weit später sie anfingen, sie mit Achtung für die Wahrheit zu schreiben; und was folglich die Gelehrten, nach Alexanders Zeiten, für elende Materialien zu verarbeiten hatten, wenn sie ein Gebäude der alten Geschichte und Chronologie aufzuführen versuchten.[18]) — Wir haben noch einige

18) Nur dieses also will Bolingbroke durch diese ganze Betrachtung über die älteste Geschichte beweisen, daß es von den sogenannten ersten Zeitaltern der Welt, — den ersten drei oder vier Jahrtausenden, womit man in den Universalhistorien Stat macht — keine eigentliche Geschichte, kein historisches System geben könne, weil es den Schriftstellern, die wir noch aus dem Alterthume haben, an brauchbaren Materialien dazu gefehlt habe: indem ihnen ihre Vorgänger keine geliefert hätten. Dieses Resultat wird aus einer kurzen Uebersicht der Schriftsteller, die nach alten Zeugnissen, bis auf den Herodot, Geschichtbücher geschrieben haben sollen, noch mehr bestätigt werden. Wenn wir davon die übergehen, die entweder nichts eigentlich historisches, oder nur über sehr eingeschränkte Gegenstände, über einzelne Städte oder Gebräuche schrieben, so werden ohngefähr folgende hieher gehören: I. Ueber die Zeit vor den Olympiaden sollen Sisyphus von Kos, Korinnus, Dares Phrygius und Diktis Kretensis geschrieben haben; allein dis beruhet nur auf der unsichern Aussage neuerer Grammatiker, des Suidas und Tzetzes. Die vorhandenen Schriften unter dem Namen der beiden letztern sind neu und untergeschoben. II. Auf das Zeugnis eben dieses Suidas gründet es sich, daß Simmias um die erste Olympiade geschrieben habe; er schränkte sich indeß nur auf die Alterthümer der Samier ein. III. Eumelus lebte nach dem Hieronymus und Cyrillus, um die neunte Olympiade, und schrieb eine korinthische Geschichte; woran jedoch Pausanias zu zweifeln scheint. Gewisser ist, daß er ein Dichter war, und die Titanen, die Europa, und die Bienen besang. IV. Epimenides von Knossus schrieb nach dem Diogenes Laertius, um die 47. Olympiade, zu Solons Zeiten; zwar nicht bloß Theogonien und andere Gedichte, sondern auch über die Opfer uud über die Republik der Kreter, und wird vom Plato angeführt; doch eben diesen Anführungen zufolge scheint er sehr mythisch

Ueberreste von dem fleißigen Kompilator Diodor von Sicilien: — finden wir aber wohl einen Faden der alten Geschichte bei ihm, ich meine der alten, die zu seiner Zeit dafür galt? Was für Klagen gewesen zu sein, und kretische Alterthümer machen auch keine alte Völkergeschichte aus. V. Etwas älter ist vielleicht Kadmus von Milet, wenn es wahr ist, daß Epimenides in Prosa schrieb. Denn Kadmus wird ausdrücklich unter den drei ersten Prosaisten, vom Strabo in dieser Ordnung genannt: Kadmus, Pherecydes und Hekatäus. Dieser Folge nach war er der allererste Prosaist und prosaistische Geschichtschreiber, womit auch Plinius übereinstimmt: Nec Miletus fraudanda cive Cadmo, qui primus prosam orationem condere instituit. (5. B. 29. K.) wiewohl er an einem andern Orte (5. B. 56. K.) wieder den Pherecydes zum ersten macht, von dem es auch Theopompus beim Diogenes besagt. Kadmus schrieb Alterthümer von Milet und Jonien, aber zu Dionysius von Halikarnassus Zeiten war kein ächter Kadmus mehr vorhanden. „Die Schriften der meisten „alten Geschichtschreiber, (sagt er in seiner Schrift vom „Thucydides) haben sich entweder nicht bis auf unsere Zei„ten erhalten, oder die man unter ihrem Namen hat, „werden von vielen Gelehrten für untergeschoben erklärt, „wohin die Schriften des Kadmus von Milet, des Aristeas „von Prokonnesus, u. a. m. gehören.“ Diodor versichert, daß Kadmus viel Fabeln in seine Geschichte aufgenommen habe. — Der Aristeas, welchem Dionysius nennt, lebte erst um die 50. Ol. und schrieb ein Buch oder vielmehr ein Gedicht von den Arimaspen einem hyperboreischen Volke, woraus, wenn sie nur noch das ächte Werk des Aristeas vor sich hatten, Plinius, Pausanias und andere, grobe Verunstaltungen der natürlichen Geschichte des Menschen anführen. Strabo l. XIII. Plin. VII. 2. 3. Pausan. in Eliac. VI. Akusilaus von Argos lebte nicht lange vor dem persischen Kriege; dennoch muß er sich zufolge desjenigen, was der Scholiast des Apollonius (ad l. II. IV.) aus ihm anführt, sehr hoch in die mythischen Zeiten, d. i. wenigstens tausend Jahr in die Vorwelt verstiegen haben. Ja Klemens von Alexandrien sagt sogar: „Die Historien„schreiber Eumelus und Akusilaus verwandelten die Verse „des Hesiodus in Prosa, und gaben den Inhalt für ihr

hingegen führt er nicht über die vorigen Geschichtschreiber? Wie frei gesteht er es nicht ein, daß es nur schwaches, unsicheres Licht sei, dem er bei seinen Nachforschungen folge? Und gleichwohl hatte Diodor, so wie Plutarch, nicht nur die ältern

„Eigenthum aus.“ Ioseph c. Apion. et Antiq. I. 4. Clement. Alex. Stromat. l. 1. VII. Hekatäus aus Milet lebte nach dem Suidas und dem Olympiadenverzeichnisse in der 65. Ol. wiewohl das, was Herodot v. 125. von ihm erzählt, etwas später geschahe; er widerrieth nehmlich dem Aristagoras den Krieg wider die Perser. Josephus und Athenäus schreiben ihm eine περιήγησις, ein geographischhistorisches Werk zu. Herodot führt ihn auch im zweiten Buche an, und that ihn ohne Zweifel bei Abfassung seiner Geschichte benutzt; die spätern Schriftsteller nennen ihn oft; Pausanias aber (5. B.) sagt auch von ihm, daß er sehr viel Fabelhaftes in seine Schriften aufgenommen habe. VIII. Hellanikus war nur zwölf Jahr älter, als Herodot, und in der 70. Ol. geboren. Er schrieb κτίσεις ἐθνῶν καὶ πόλεων, Stiftungen von Völkern und Städten, und wird vom Dionysius von Halikarnassus, Athenäus, Josephus u. a. angeführt. Er ging, dem letztern zufolge, in diesen Alterthümern — denn zu seiner Zeit waren die griechischen Städte und Völker doch schon viele Jahrhunderte alt — oft von dem Akusilaus ab, und fand dagegen wieder an dem Ephorus einen Tadler. Dieser Hellanikus war aus Mitylene; ein jüngerer dieses Namens war aus Milet und auch Geschichtschreiber; sie werden aber von den Alten nicht immer deutlich genug unterschieden. Der jüngere schrieb ein Buch über Troja; Strabo gedenkt desselben als eines parteiischen Schriftstellers, der den trojischen Mauern ein homerisches Alter beilege, um den Einwohnern von Neutroja zu schmeicheln; und nach dem Thucydides waren seine chronologischen Angaben in der alten Geschichte sehr fehlerhaft. Diodor endlich rechnet ihn unter die Schriftsteller, die viel Fabeln geschrieben haben; wohin auch unstreitig gehört, was Plinius und Valerius aus ihm anführen, daß die Menschen in Aetolien zweihundert Jahr alt geworden wären. —

griechischen Historiker vor sich, sondern auch die neuern Alterthumsforscher, die sich die Mine gaben, in den Urkunden und Archiven der schon damals, ihres Alterthums wegen, berühmten Nazionen nachgesucht zu haben. Berosus, zum Beispiel, und Manetho, der eine ein babylonischer, der andre ein ägyptischer Priester, hatten die Alterthümer ihres Vaterlandes in den Zeiten der Ptolemäer herausgegeben. Berosus wollte die Geschichte von 480 Jahren geliefert haben. Dis besagt Plinius; (wenn ich mich recht erinnere; denn ich sag' es aus dem Kopfe) im sechsten Buche seiner Naturgeschichte; und wenn es wahr ist, so waren diese Jahre wahrscheinlich Jahre des Nabonassar.[19]) Manetho fing seine Geschichte, Gott weiß wo? — von dem Ausgange der Isis oder einer andern eben so ausgemachten Epoche an. Er folgte den ägyptischen Ueberlieferungen von den Dynastien der Götter und Halbgötter, und leitete seine Nachrichten von dem ersten Hermes her, der sie in heiligen Schriftzügen auf vorsündfluthische Säulen geschrieben — vorsündfluthisch wenigstens nach unsrer angenommenen Chronologie — und wovon sie der zweite Hermes abge-

19) Die babylonischen Astrologen datirten ihre Zeitrechnung von dem Regierungsantritt Nabonassars — dis heist die nabonassarische Aere — und berechneten darnach ihre Beobachtungen der Gestirne. Es ist eigentlich eine Epoche oder eine neue Aere der ägyptischen Zeitrechnung, und fällt, nach dem Petav, in das 3967. Jahr der julianischen Periode, oder ins 747. J. vor C. G. — s. Petavii Rationarium temp. P. II. p. 38. Bolingbroke will wohl sagen, Berosus habe sich in seiner Geschichte wenigstens nicht höher verstiegen als bis zu dieser Epoche.

schrieben und in seine Werke aufgenommen hatte.[20]) Wir haben diese Alterthümer nicht; denn der Mönch von Viterbo ward bald entdeckt;[21]) und hätten

20) Die Worte des Eusebius hiervon sind: „Aus dem Ma„netho, dem Sebenniten; — welcher unter Ptolemäus „Philadelphus Oberpriester der ägyptischen Götzen gewesen, „und dieses aus den Inschriften der bei Seria stehenden „Säulen, die nach ihm in einer heiligen Sprache und in „heiligen Schriftzügen vom Thoyt, dem ersten Hermes „waren geschrieben, und nach der Sündfluth von Agatho„dämon, oder dem zweiten Hermes und Vater des That, „aus der heiligen in die griechische Sprache, aber in „Hieroglyphenschrift übersetzt, in Bücher verfaßt und an „heiligen Orten ägyptischer Tempel aufbewahret worden. „Er dedizirte es diesem Könige, dem zweiten Ptolemäus, „und schreibt in dem Buche von der Isis also an ihn" ꝛc. — Wir haben nichts von dem Manetho, als einige Fragmente, die uns Josephus in seiner Schrift wider Apion aufbehalten hat.

21) Ein so merkwürdiger Verfälscher der Geschichte, wie dieser Mönch von Viterbo, verdient wohl eine kurze Anmerkung in einer Schrift über das Studium dieser Wissenschaft. Johann Annius, oder Nanni, dis ist sein Name, lebte in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, und war ein Dominikaner zu Viterbo, im Kirchenstate; er verstand die alten, auch die orientalischen Sprachen und war in den Alterthümern sehr erfahren. Diese seine Kentnisse wandte er aus falschem Nazionalstolze an, sein Vaterland durch den Ruf eines hohen Alterthums zu ehren, und verfertigte zu dem Ende, mit Hülfe seiner antiquarischen Wissenschaft, mehrere historische Schriften, denen er den Namen und den Anschein gab, als wären es die verloren gegangenen Werke verschiedener Alten, nehmlich des Fabius Piktor de aureo seculo, des Myrsilus de Tyrrhenis, des Kato Origines, des Sempronius de Italia, des Archilochus de temporibus, des Megasthènes, Philo, Berosus, Manetho ꝛc. Schriften. Zugleich ließ er unter der Hand damit übereinstimmende Inschriften, von seiner eignen Erfindung, auf Stein hauen, und diese Steine in einen Weinberg vor der Stadt vergraben. Hierauf gab er vor, er habe gelesen, daß da herum ein alter Tempel gestanden habe; ließ deshalb nachgraben und

wir sie, so würden sie entweder unsre Ungewißheit vermehren, und das Chaos der Gelehrsamkeit anhäufen, oder uns nichts sagen, was wissenswerth wäre. Denn ich schließe so. Hätten sie umständliche und historische Nachrichten, übereinstimmig mit der Bibel der Juden, geliefert, so würden Josephus, Julius Afrikanus, und Eusebius ganz andre Auszüge aus ihren Schriften gemacht, und sie weniger verändert, weniger ihnen widersprochen haben. Ihre Nachrichten waren also mit der heiligen Schrift im Streit, oder sie waren mangelhaft; sie würden entweder den historischen Skeptizismus befördert, oder unsre Wißbegierde getäuscht haben.

entdeckte seine eignen Steinschriften; er erhob darüber ein Freudengeschrei und wünschte dem Senat und der Bürgerschaft von Viterbo zu dem herrlichen Funde Glück: denn es beweise das hohe Alterthum ihrer Stadt, und lehre, daß sie schon zweitausend Jahr vor Rom von der Isis und dem Osiris sei erbauet worden. Man kennt den Enthusiasmus des Italiäners für die Ueberreste seiner großen Vorfahren, denen er nicht mehr gleicht; der Senat von Viterbo glaubte dem Mönch und stellte die Steinschriften an einem öffentlichen Platze feierlich auf; und Annius gab seine erdichteten Autoren mit einem großen Kommentar unter dem Titel Antiquitatum libri XVII heraus. Seine Lügen wurden eine Zeitlang von den historischen Kompilatoren nachgeschrieben; doch wurde der Betrug schon im Anfange des 16. Jahrhunderts von vielen Gelehrten entdeckt. Ein andrer Dominikaner, Thomas Mezza, hat sich im 17. Jahrhundert seines Ordensbruders angenommen und ihn, in einer italiänischen Schrift, verteidigt; und das haben auch andere Gelehrte mehr gethan: weil sie doch viel Spuren des ächten Alterthums darin entdeckt hätten. Als wenn der Falsarius seinen Betrug nicht eben dadurch zu verstecken suchte, daß er seine Erdichtungen mit der historischen Wahrheit, so gut er kann, verschmelzt! s. Morhofii Pol. T. 1. p. 48. Voss. de hist. lat. p. 609. Fabric. bibl. graec. T. XIV.

2. Von der heiligen Geschichte.

Was für Nachrichten bleiben uns also übrig, um uns Licht über den Ursprung der alten Völker und die Geschichte der Menschenalter zu geben, die wir gemeiniglich die ersten nennen? — Die Bibel, wird man sagen; d. i. der historische Teil derselben in dem Alten Testamente. Aber, Mylord, auch diese heiligen Bücher muß jeder aufrichtige, unparteiische Mann zu dem Endzweck für unzulänglich halten, wenn er entweder ihre Autorität als Geschichtbücher oder den Stoff betrachtet, den sie enthalten. Denn was sind sie? oder, wie bekamen wir sie? — Zu der Zeit, als Alexander mit seinen Waffen in Asien eindrang, ward ein bis dahin unbekanntes Volk in Syrien, den Griechen bekannt; dis Volk war in der Sklaverei der Aegypter, Assyrier, Meder und Perser gewesen, da diese Völker herrschten; zehn Zwölfteile von ihnen waren, mehrere Menschenalter vor Errichtung des Reichs, das Alexander umstürzte, durch alte Eroberer in fremde Länder verpflanzt worden, waren zusammengeschmolzen und hatten sich im Orient verloren; die übrigen zwei Teile waren, ein wenig vor derselben Aere, nach Babylon gefangen geführt worden. Diese Gefangenschaft war zwar nicht immerwährend, wie die andere; aber sie dauerte doch so lange und war von solchen Umständen begleitet (wiewohl wir diese Umstände so genau nicht wissen) daß die Gefangenen ihr Vaterland, und sogar ihre Sprache, wenigstens die hebräische Mundart und Schrift

vergaßen; und nur wenige konnten durch den heiligen Eifer einiger einzelner Männer dahin gebracht werden, wieder nach Hause zu kehren, da ihnen die Gnade des persischen Monarchen erlaubte, ihre Hauptstadt wieder aufzubauen und ihr väterliches Erbe wieder zu bevölkern. Selbst dieser Ueberrest der Nazion dauerte nicht lange unzerteilt fort. Es erfolgte noch eine große Auswanderung, und die Juden, die sich unter dem Schutze der Ptolemäer in Aegypten niederließen, vergaßen hier ihre Sprache, so wie ihre Vorfahren die ihrige in Chaldäa vergessen hatten.[22]) Da sie indeß in Aegypten ihrer Religion stärker zugethan waren — aus Gründen, die man in ihrer Verfassung nach der Gefangenschaft leicht entdeckt — als ihre Väter in Chaldäa gewesen waren, so ward zu Alexandria eine Uebersetzung ihrer heiligen Schriften ins Griechische gemacht, nicht lange nachdem der Kanon dieser Schriften zu

22) Diese Vorstellung der jüdischen Geschichte muß nicht befremden; sie ist hier an ihrer Stelle. Die Authentizität eines alten Buchs zu beurteilen, muß man erst aus anderweitigen, gültigen Nachrichten, von der Nazion, von Ort und Zeit, wo das Buch erschienen sein soll, belehrt sein. Wenn also Bolingbroke von der Authentizität der historischen Bücher des A. T. sprechen und uns in dieser Absicht eine Nachricht von den jüdischen Volke geben wollte, so mußte er nicht aus diesen Büchern selbst und allein schöpfen und von Noahs Arche und Abrahams Wallfahrt anheben, sondern das anführen, was durch die Aussage ausländischer Schriftsteller — wie des Tacitus, Histor. v. 8. — und durch die Uebereinstimmung der übrigen Völkergeschichte mit den jüdischen Nachrichten, Beifall verdient; und die Juden als ein Volk betrachten, insofern es erst mit der übrigen bekannten Welt in Verbindung kömmt.

Jerusalem war geschlossen worden, denn so sehr viel Jahre können doch zwischen dem Tode Simons des Gerechten, der ihn schloß und unter der Regierung des Ptolemäus Soter starb, und zwischen dem Anfange dieser berühmten Uebersetzung unter Ptolemäus Philadelphus, nicht verflossen sein. Die hellenistischen Juden wußten nachher eben so viel wunderbare Sächelchen zu erzählen, um dieser Uebersetzung Autorität oder gar das Vorurteil der Heiligkeit zu geben, als die andern Juden von Esra, der den Kanon ihrer Schrift angefangen, und von Simon, der ihn geschlossen hatte. Diese heiligen Romanen schlichen sich in Ueberlieferung ein; und Ueberlieferung ward Geschichte: die Väter unsrer christlichen Kirche machten sich kein Bedenken, Gebrauch davon zu machen. Der heilige Hieronymus, zum Beispiel, lacht zwar über das Mährchen von den 72 Aeltesten, deren Uebersetzungen sich, bei der Vergleichung, Wort für Wort gleich fanden, ob sie schon bei ihrer Arbeit von einander abgesondert waren und keine Gemeinschaft mit einander hatten. Aber derselbe heilige Hieronymus führt an derselben Stelle einen Aristeas von der Wache des Ptolemäus Philadelphus, als eine wirkliche Person, an.

Die Nachricht, die von diesem Aristeas soll geschrieben sein, von alle dem was in Bezug auf diese Uebersetzung vorgegangen sei, war zu seiner Absicht hinreichend. Dis behielt er bei und verwarf nur die unwahrscheinlichern Umstände, die man zu der

Erzählung hinzugesetzt hatte und die sie dem meisten Verdacht aussetzten. Hierin zeigte er viel Klugheit, und mehr Verstand als der zelotische, aber schwache Apologet Justinus, der das ganze Mährchen selbst glaubte, und es der Welt aufbinden wollte.

So sehen Sie, Mylord, daß, wenn wir diese Schriften bloß als Geschichtbücher betrachten, die uns auf den Glauben eines abergläubischen Volks überliefert wurden, unter dem die Gewohnheit und Kunst frommer Lügen so ungemein herrschend war, uns wohl vergönnt sein müsse, zu zweifeln, ob das größern Glauben verdiene, was sie uns vom Original erzählen, welches in ihrem eignen Lande und gleichsam außer den Augen der übrigen Welt zusammengetragen ward — als wir, aus Gründen, deren Evidenz kein Gelehrter zu läugnen wagt, demjenigen geben dürfen, was sie uns von der Kopie erzählen?

Die griechischen Juden waren ohne Zweifel äußerst vergnügt, ihre Bibel in einer Sprache zu haben, die sie verstanden, und die den Ruf ihres Alterthums ausbreiten und ihrer Nazion unter ihren Herren, den Griechen, Ehre machen könnte. Aber wir finden doch nicht, daß das Ansehen dieser Bücher in der heidnischen Welt gemein, oder auch nur, daß sie sehr bekannt geworden wären. Der Grund davon kann nicht der sein, daß die Griechen nichts bewundert hätten, was nicht auf ihrem eignen Grund und Boden wuchs; „sua tantum mirantur.“

Denn, im Gegenteile, sie waren im höchsten Grade forschbegierig und leichtgläubig; sie sammelten und machten wenigstens oben so viel leere Sagen von andern Völkern bekannt, als von ihrem eigenen. Josephus giebt vor, Theopompus, ein Schüler des Isokrates, sei willens gewesen, einige Dinge in seine Geschichte zu setzen, die er aus der heiligen Schrift genommen; da ward der arme Mann auf mehrere Tage in seinem Verstande irre; und als er bei einer Nachlassung des Uebels, Gott bat, ihm doch die Ursach davon zu offenbaren, erfuhr er im Traum, daß sein Vorhaben Schuld daran sei; worauf er seine Absicht aufgab und gesund ward. Wäre Josephus nur ein wenig konsequenter, als er oft ist, so würde er kein solch Histörchen erzählen; er, der sich, wie die Juden und Christen überhaupt, so viel Mühe gab, die Meinung geltend zu machen, daß die Heiden nicht allein ihre Geschichte, sondern auch ihre Philosophie und ihre Kentnisse von den Juden entlehnt hätten. Dieses Histörchens ungeachtet, das im funfzehnten Buche der jüdischen Alterthümer erzählt wird, und entweder gar keinen oder den Sinn hat, daß die göttliche Vorsicht nicht habe dulden wollen, daß Nachrichten der heiligen mit denen der Profan-Geschichte vermischt würden — ist es gleichwohl Josephus eigne Methode, so wie aller derer, welche dasselbe Ziel vor Augen hatten, die erstere Geschichte durch die letzte zu bestätigen, und auf irgend eine Weise, wenigstens einen Schein von Uebereinstimmung unter beide zu bringen. Man sagt uns, daß Hekatäus von Abdera (denn es

gab zwei dieses Namens) eine den Juden günstige Geschichte geschrieben;[23]) und, um die Beispiele nicht zu häufen, wiewohl mirs leicht wäre, selbst auf Alex=

23) Dieser Hekatäus war einer von den Philosophen, die den Alexander auf seinen Zügen begleiteten, und zwar, wie es scheint, ein sehr forschbegieriger Mann, der sich diese, damals außerordentliche Gelegenheit, neue Kentnisse zu sammeln, fleißig zu nutze machte. Er schrieb über die fremden Völker, die Alexander durchzog, oder berührte; z. B. eine Geschichte von Aegypten, eine von den Hyperboreeren, und eine von den Juden. (Diodor. l. 1. Aelian. de anim. XI. 1. Euseb. Praep,) „Hekatäus „der Abderit, sagt Eusebius, ein Philosoph und geschickter „Geschäftsmann, hat der Geschichte der Juden ein eignes „Buch gewidmet und weitläuftig von ihnen gehandelt." Allein Origines sagt davon in dem ersten Buche wider den Celsus: „Man hat zwar auch ein Buch über die Juden von „dem Geschichtschreiber Hekatäus, worin er dieses Volk, „seiner Weisheit wegen, so sehr herausstreicht, daß auch „Herennius Philo in seiner Schrift von den Juden, „anfangs zweifelt, ob es von diesem Geschichtschreiber her= „rühre, und hernach gar äußert, daß es entweder nicht „von ihm sei, oder daß ihn die Juden so müßten überre= „det und getäuscht haben, daß er den Inhalt seiner Schrift „selbst glaubte." Sehr wahrscheinlich ist daher die Ver= muthuung des Josephus Skaliger, die er in einem Briefe an den Kasaubonus äußert, daß das damals unter dem Namen des Hekatäus vorhandne Buch von den hellenisten Juden, diesen großen Falsarien! aus Nazionaleitelkeit sei untergeschoben worden; und eben das wollte Herennius offenbar mit seiner Alternative sagen. Denn wer wird es mit dem Vossius (de hist. gr. p. 52.) wahrscheinlich finden, daß ja der Philosoph das Judenthum wirklich könne ange= nommen, und etwa ein Proselyt des Thors, constitutus in confiniis tenebrarum et lucis, geworden sein? — Drei Fragmente dieses vorgeblichen Hekatäus hat Josephus aufbewahrt, deren eins auch Eusebius hat; ein viertes aber Aristeas in seinem Märchenbuche von den siebenzig Dollmetschern. P. Zorn hat sie griechisch mit einem Kommentar, Altona, 1730, edirt. Sie sind aber ganz un= bedeutend.

Alexander, den Polyhistor, beruft man sich. Josephus führt ihn an und Eusebius rühmt ihn als einen Mann von großen Gaben und mannichfaltiger Gelehrsamkeit. Sein Zeugnis, die Sündfluth und den Turm zu Babel betreffend, wird vom heiligen Cyrill in seinem ersten Buche gegen den Julian angezogen, und Justinus, der Apologet und Märtyrer, macht in seiner Ermahnung an die Griechen von seinem Ansehn Gebrauch, unter denen, die den Moses, als einen Heerführer und Fürsten der Juden erwähnt hatten. Dieser Polyhistor ist — wofern ich mich dessen recht erinnere, was ich, glaub' ich, im Suidas gelesen habe — sprach nur von einem Weibe, Namens Moso, „die Verfasserin sei des Gesetzbuches der Hebräer.“ † Hätten aber auch die griechischen Geschichtschreiber mit den heiligen übereingestimmt, so seh' ich doch nicht, daß ihr Ansehen, das nicht gleichzeitig war, von einigem Gewicht gewesen sein

† Μωσω, γυνὴ Ἑβραία, ἧς ἐστὶ σύγγραμμα ὁ παρ' Ἑβραίοις νόμος, ὥς φησιν Αλέξανδρος ὁ Πολυΐστωρ. Suid. Sex. tom II. p. 583.

Αλέξανδρος . . . ὁ Πολυΐστωρ . . συνέγραψε βιβλία ἀριθμῷ πρείττω, καὶ περὶ Ῥώμης βιβλία πέντε· ἐν τούτοις λέγει, ὡς γυνὴ γέγονεν Ἑβραία Μωσω, ἧς ἐστὶ σύγγραμμα ὁ παρ' Ἑβραίοις νόμος. Id. tom. I. p. 105. Ed. Cantab. 1725.

würde. Sie hätten Moses abschreiben können, wie sie den Ktesias abschrieben. Aber auch dis war der Fall nicht. Was für einen Gebrauch ein einzelner Schriftsteller gelegentlich, hier und da, von der Bibel mochte gemacht haben, so viel ist gewiß, daß die Juden vor wie nach verachtet waren und ihre Geschichte eben so allgemein vernachläßigt, ja fast unbekannt blieb, wenigstens noch lange Zeit, nachdem die Uebersetzung zu Alexandria war gemacht worden, als beide vorher gewesen waren. Apion, ein Aegypter und ein Mann von viel Gelehrsamkeit, erschien erst einige Jahrhunderte nachher in der Welt. Er schrieb Alterthümer, unter andern auch die seines Vaterlandes; und da er sehr oft von den Juden sprechen mußte, so geschah' es auf eine Art, die ihnen und ihren Geschichtbüchern nicht viel Ehre machte. Er schrieb sogar ein eigenes Buch wider sie, und Josephus versuchte nachmals, doch da war Apion schon todt, ihn zu widerlegen. Apion ward, das weiß ich, für einen eiteln und prahlenden Pedanten, aber auch für einen forschbegierigen, fleißigen und gelehrten Alterthumskenner gehalten. War er kabalistisch und abergläubisch, so war es Josephus wenigstens eben so sehr als er; und schmeichelte er dem Kaligula, so schlich sich Josephus an den Hof des Nero und in die Gunst der Poppäa eben nicht durch die rühmlichsten Mittel, unter dem Schutz des Aliturus eines Schauspielers und Juden, ein; nichts davon zu sagen, daß er die Weissagungen vom Messias auf

den Vespasian bezog, oder den Titus zur Belagerung von Jerusalem begleitete.

Kurz, Mylord, die jüdische Geschichte erhielt nie einigen Glauben in der Welt, als bis das Christenthum eingeführt war. Da der Grund dieses Systems zum Teil auf diese Geschichtbücher und die daran geschlossenen oder eingeschalteten Weissagungen ist gelegt worden, so hat das Christenthum ein Ansehen auf sie zurückgeworfen, das sie nie vorher hatten, und dis Ansehen hat die Oberhand gehabt, wo sich nur das Christenthum ausgebreitet hat. Beide, Juden und Christen, haben große Ehrfurcht für dieselben Bücher, unterdeß sie einander verdammen, weil sie sie nicht verstünden oder mißbrauchten. Allein ich besorge, daß der Eifer von beiden Seiten viel Schaden gethan hat, weil man ihr Ansehen viel weiter auszudehnen suchte, als zur Aufrechthaltung vielleicht des Judenthums, sicher aber des Christenthums nöthig ist. Ich erkläre mich, um nicht fromme Ohren zu ärgern.

Simon führt in der Vorrede seiner Geschichte des Alten Testaments einen Theologen der Pariser Fakultät an, welcher dafür hielt, daß man die Inspirazion der Verfasser der Bücher, die die Kirche als das Wort Gottes annimmt, nicht weiter ausdehnen sollte, als bloß auf Lehrgegenstände, oder auf solche, die eine nähere und nothwendige Beziehung auf diese haben, und daß diese Schriftsteller da, wo sie von andern Dingen, wie von

ägyptischer, assyrischer und anderer Geschichte, schreiben, keinen höhern göttlichen Beistand hatten, als jede andere Person. Freilich, über diese Erklärung einer Inspirazion, die gelegentlich kam, die den heiligen Schreibern den Verstand erleuchtete und die Hand führte, wenn sie das eine Blatt schrieben und ihren Einfluß wieder zurück hielt, wann die nehmlichen Verfasser ein anderes schrieben, kann man spotten — und worüber könnte man das nicht? Aber, fürwahr, sie verdient alle Achtung. Denn sie zielt dahin ab, einen Unterschied zwischen dem gesetzlichen, dogmatischen oder prophetischen und dem historischen Teil der Bibel festzusetzen, ein Unterschied, ohne den es unmöglich ist, den ersten so evident und gründlich zu beweisen, als es das Interesse der Religion erfordert; mir wenigstens scheint es sonst unmöglich zu sein, nachdem ich alle Versuche dieser Art, welche scharfsinnige und gelehrte Männer gemacht haben, so gut als ich im Stande war, untersucht und geprüft habe. Das Alte Testament, sagt man, ist der Grund des Neuen; und das ist es, in einem gewissen Sinn; das Religionssystem, das im letztern enthalten ist, bezieht sich auf das Religionssystem im erstern und setzt dessen Wahrheit voraus. Aber das Ansehn, worauf wir die Bücher des Neuen Testaments annehmen, ist so wenig auf das Ansehn des Alten Testaments gegründet, daß es vielmehr ganz unabhängig davon ist; das Neue, wenn genehmigt, giebt Autorität dem Alten, entlehnt aber keine von ihm, und giebt diese Autorität nur einzelnen Teilen.

Christus kam, die Weissagungen zu erfüllen, nicht, die geschriebenen Ueberlieferungen der Juden zu heiligen, so wenig, als ihre mündlichen.) Wir müssen diese Ueberlieferungen glauben, insofern sie sich auf das Christenthum beziehn, insofern sich das Christenthum auf sie bezieht oder sie als nothwendig voraus setzt; aber wir können nicht verbunden sein, sie weiter zu glauben; weil, ohne Christenthum, wir gar nicht verbunden wären, sie zu glauben.

Abbadie und andere haben behauptet, „daß die Zufälle, welche den Text der Bibel verändert und die Schrift in mancher Rücksicht, wenn ich so sagen darf, verunstaltet haben, ohne ein immerwährendes, stehendes Wunder nicht hätte verhütet werden können, daß aber ein stehendes Wunder nicht in die Ordnung der Vorsicht gehöre.“ Nun kann ich diese Meinung keinesweges unterschreiben. Es scheint meiner Vernunft augenscheinlich, daß gerade das Gegenteil wahr sein müsse, wenn wir annehmen, daß Gott mit den Menschen nach der moralischen Schicklichkeit der Dinge verfährt; und wollten wir annehmen, daß er willkührlich handele, so könnten wir uns ganz und gar keinen Begriff machen. Mich dünkt, diese Zufälle würden sich nicht begeben haben, oder die Schrift würde, trotz diesen Zufällen, in ihrer ächten Reinheit erhalten worden sein, wenn sie gänzlich von dem heiligen Geist wäre eingegeben worden; und der Beweiß dieses an sich wahrscheinlichen Satzes fließt ungezwungen aus unsern deutlichsten und bestimmtesten Begriffen von Weisheit

und moralischer Schicklichkeit. Doch die Schrift ist so nicht auf uns gekommen; sie ist verstümmelt, Unordnung auf uns gekommen, voll von Zusätzen, Interpolazionen und Versetzungen, die, wir wissen nicht, wann und von wem sie gemacht worden, und die, kurz, solcher Art sind, als man nie an einem Buche gesehen hat, auf dessen Ansehn sich zu verlassen die Menschen überein gekommen sind.

Ist dis wahr, Mylord, welcher Hypothese sollen wir folgen? Sollen wir einer solchen Distinktion Beifall geben, als ich erwähnt habe? Sollen wir, zum Beispiel, sagen, daß die Schrift zwar ursprünglich von den Verfassern sei geschrieben worden, denen man sie gemeiniglich zuschreibt; doch daß sie nichts auf Inspirazion schrieben, außer den gesetzlichen, dogmatischen und prophetischen Teil, und daß ihr Ansehn in jeder andern Rücksicht bloß menschlich und also fehlbar sei? Oder sollen wir sagen, daß diese historischen Schriften nichts mehr sind, als Kompilazionen alter Ueberlieferungen, und Auszüge alter Urkunden, in spätern Zeiten gemacht — wie sie denn auch einem jeden vorkommen müssen, der sie aufmerksam und ohne Vorurteile lies't? Sollen wir, welche dieser Wahrscheinlichkeiten auch wahr sein mag, das, was mit einer jeden davon bestehen kann, glauben, trotz den Entscheidungen irgend eines Theologen, der von der Ordnung der Vorsicht so wenig, als ich oder Sie oder jeder andere Mensch weiß, glauben, daß alle Teile und Stellen des Alten Testaments,

welche Weissagungen oder Gesetze und Lehren enthalten, und welche von Anfang in dem Plane der Vorsehung für alle künftigen Generazionen, ja das ganze Geschlecht der Menschen von so großer Wichtigkeit waren — auch von Anfang an das besondere Augenmerk der Vorsehung gewesen sind? Sollen wir darauf bestehen, daß solche einzelne Teile und Stellen, welche durch das System der christlichen Offenbarung und durch die Erfüllung der Weissagungen deutlich bezeichnet und hinlänglich bestätiget sind, durch unerforschliche Wege bei allen jenen Veränderungen und Zufällen, unverdorben sind erhalten worden, denen die Bücher, worinn sie stehen, sind ausgesetzt gewesen; und daß weder Originalschriftstellern noch spätern Kompilatoren sei zugelassen worden, wesentliche und solche Abänderungen zu machen, die das Gesetz Gottes und die Grundsätze der jüdischen und christlichen Religion in einer dieser göttlichen Grundwahrheiten verfälscht haben würden? Bei solchen Hypothesen dürfen wir uns kein Gewissen machen, anzunehmen, daß die Genealogien und Geschichten des Alten Testaments in keinem Betracht eine hinlängliche Grundlage zu einer Chronologie vom Anfange der Welt, oder einer Universalgeschichte sein können. Dann aber würden die nehmlichen Hypothesen zugleich die Untrüglichkeit des Schriftansehens sicher stellen, insofern die Religion dabei interessirt ist. Glaube und Vernunft dürften ein wenig besser in Uebereinstimmung kommen, als gewöhnlich; ich darf läugnen, daß das Alte Testament unter allen Bedingungen

einer authentischen Geschichte auf uns gekommen sei, und es bleibt mir dennoch frei zu behaupten, daß die Stellen darinn, welche die Erbsünde lehren, welche der Dreieinigkeitslehre günstig zu sein scheinen, welche die Ankunft des Messias weissagen, und alle übrigen von gleicher Art, auf uns gekommen sind, wie sie ursprünglich durch den heiligen Geist eingegeben wurden.

Wenn ich die ganze Glaubwürdigkeit des Alten Testaments von der Autorität des Neuen herleite, und die Authentizität der Bibel der Juden bloß auf die Teile einschränke, wobei Gesetz, Lehre und Weissagung interessirt sind, wodurch ich ihre Chronologie und den bei weitem größten Teil ihrer Geschichte davon ausschließe, so kann ich Sie, Mylord, versichern, daß ich mir damit nicht so viel heraus nehme, als man bei einer jeden Hypothese thut, die das göttliche Siegel der Inspirazion dem ganzen Kanon aufdrückt; die den ganzen Beweis auf jüdische Wahrheitsliebe ankommen läßt, und sich anmaßt, die Art und Weise, im Einzeln und bestimmt zu erklären, wie diese alten Schriften in ihrem gegenwärtigen Zustande, bis auf unsere Zeiten herab gekommen sind.

Ein anderer Grund, warum ich um so mehr auf die so oft erwähnte Distinktion bestehe, ist dieser. Mich dünkt, wir können selbst in der Bibel eine starke Stütze dafür finden; und ob dis wohl ein Punkt ist, den man wenig beachtet und sehr ver-

dunkelt hat, so würde es doch nicht schwer sein, mit Gründen einer hohen Wahrscheinlichkeit zu zeigen, daß das Gesetz und die Geschichte keinesweges so mit einander verbunden gewesen sei, als sie jetzt im Pentateuch bei einander stehen — selbst von den Zeiten Mosis bis auf den Esra herab. — Doch der vornehmste und entscheidende Grund, die gesetzlichen, dogmatischen und prophetischen Teile von den historischen zu unterscheiden, ist das Bedürfnis, eine Regel zu haben, die uns führen könne; und ich beteure, von keiner zu wissen, über die man bis jetzt übereingekommen wäre. Ich begnüge mich also, meine Meinung über die Autorität des Alten Testaments auf diese Art zu bestimmen, und sie nur so weit auszudehnen. So müssen wir es machen, oder uns in das Labyrinth von Streitigkeit und Widerspruch einlassen, worinn sich auch die orthodoxesten Juden und Christen so manche Menschenalter herumgedrehet haben, und noch herumdrehen. Es ist sonderbar, aber wahr: nicht allein die Juden gehen von den Christen, sondern Juden und Christen gehen beide auch unter einander fast in jedem Punkte ab, den man nothwendig wissen und ausmachen muß, um das göttliche Ansehen der Bücher zu beweisen, welche beide schon als authentisch und heilig angenommen haben; so, daß, wer sich die Mühe nehmen und das, was Gelehrte hierüber geschrieben haben, lesen will, finden wird, daß sie die Sache so zweifelhaft lassen, als sie sie finden. Wer die Verfasser dieser Schriften gewesen, wann sie bekannt gemacht, wie sie abgefaßt und erhalten,

oder, um einen merkwürdigen Ausdruck des bekannten Huet in seiner Demonstrazion zu gebrauchen wie sie sind erneuert worden; endlich, wie sie während der Gefangenschaft verloren gegangen und nachher wieder aufgefunden sind, sind alles streitige Punkte bis auf diesen Tag.

Es würde mir leicht sein, Mylord, mich in ein grösseres Detail einzulassen, und Sie von dem, was ich im Allgemeinen gesagt habe, durch Anführung einzelner Fälle zu überzeugen, und dazu würde ich nur ein Paar Anmerkungen brauchen, deren ich mich bei der Untersuchung bedient habe und die jetzt vor mir liegen. Doch diese Abschweifung würde mich zu weit führen, und ich fürchte, Sie werden denken, daß ich schon mehr, als genug, über diesen Teil meiner Materie gesagt habe. — Ich geh' also weiter und bemerke: wenn auch die Bücher des Alten Testaments so genau und authentisch wären, als einige Rabbinen die Unwissenheit und Unverschämtheit gehabt haben zu behaupten; wenn wir mit ihnen glauben könnten, daß Moses jede Sylbe im Pentateuch so geschrieben habe, wie sie jetzt darinn steht, oder daß alle Psalmen vom David wären abgefaßt worden; ja wenn wir mit Philo und Josephus glauben könnten, daß Moses die Nachricht von seinem eigenen Tod und Begräbnis geschrieben und eine Art von Leichen-Panegyrikus auf sich selbst gemacht habe, wie wir im letzten Kapitel des fünften Buchs finden: so getraue ich mir doch zu behaupten, daß der, welcher ein System der Chronologie, oder einen

Faden der Geschichte, oder zureichenden Stoff zu dem einen oder dem andern in den Büchern des Alten Testaments zu finden hoft, etwas erwartet, was die Verfasser dieser Bücher, wer sie auch waren, niemals zur Absicht gehabt haben. Es sind Auszüge aus Genealogien, nicht Genealogien, Auszüge aus Geschichten, nicht Geschichten. Die Juden gestehen auch selbst ein, daß ihre Geschlechtsregister sehr unvollkommen sind und bringen Beispiele von Auslassungen und Irthümern darinn bei; ein deutlicher Fingerzeig, daß diese Geschlechtsregister Auszüge sind, worinn nicht jede Generazion in der Reihe der Geschlechtsfolge erwähnt ist. Ich habe wo gelesen, mich dünkt in den Werken des heiligen Hieronymus, wie dieser Kirchenvater die Meinung derer verteidigt, welche es für unmöglich halten, eine sichere Chronologie auf die biblische zu gründen, und diese Meinung wird sich dem Verstande noch besser rechtfertigen, wenn man bedenkt, wie grob die Juden sich vergehen, so oft sie sich mit Chronologie befassen — aus dem deutlichen Grunde, weil ihre Bibel in dieser Rücksicht unvollkommen ist, und sie sich auf ihre mündlichen Ueberlieferungen verlassen, um die geschriebenen zu berichtigen und zu vervollständigen, das ist, auf Ueberlieferungen verlassen, die lange nach dem geschlossenen Kanon ihrer heiligen Bücher kompilirt sind, aber bei ihnen das Vorurteil eines gleichen Alterthums und gleicher Autorität haben. So waren, ihnen zufolge, zum Beispiel, Daniel und Simon der Gerechte zu Einer Zeit Mitglieder der großen Synagoge, welche unter den Vorsitz des

Esra, den Kanon des Alten Testaments anfing und endigte. Dieser Esra war der Prophet Maleachi; Darius, der Sohn des Hystaspes, war Artaxerxes Longimanus; es war Ahasverus und es war der nehmliche Darius, den Alexander überwand. Dis mag ein Exempelchen von jüdischer Chronologie sein, die sie auf ihre Bibel und ihre Tradizion bauen, wovon die erste unzureichendes, und die andere falsches Licht giebt. Wir sind freilich in diesen Stücken fehlerfreier und kommen der Wahrheit näher, weil wir die Profanchronologie zu Rathe ziehn und uns damit zu helfen suchen. Allein die Profanchronologie selbst ist so jung, so unsicher, daß diese Hülfe zu dem größten Teile der Zeit nicht reicht, wohin sich die heilige Chronologie erstreckt; daß wenn sie anfängt, uns zu helfen, sie auch anfängt, uns zu verwirren; und endlich, daß wir selbst mit dieser Hülfe nicht einmal einen Schatten eines chronologischen Systems haben würden — und dis gilt auch von der Universalgeschichte — hätten sich die Gelehrten nicht gar weislich an eine einstimmige Maxime gehalten — von den ersten Zeiten des Christenthums an, da es unter den Christen Mode ward, Profangelehrsamkeit sowohl als Profanzäremonien zu heiligen, eine Mode, die die Juden so unklug verworfen hatten. Die Maxime, die ich meine, ist diese, daß man Profanautorität ohne Bedenken zulassen müsse, wenn sie besagt, oder wenn man sie doch kann besagen lassen, wo nicht totidem verbis, doch totidem syllabis, oder wenigstens totidem litte-

ris,*) oder wenn man sie durch irgend eine Auslegung kann ausdrücken lassen, was die heilige Schrift auf eine haltbare Weise, bestätigt oder vervollständigt, und daß man die nehmliche Autorität verwerfen müsse, wenn sich nichts von der Art thun läßt, sondern der mittelbare oder unmittelbare Widerspruch unvereinbar bleibt. Eine solche Freiheit würde man in keinem andern Falle verstatten; denn es setzt die nehmliche Sache voraus, die zu beweisen ist. Gleichwohl sehen wir es für ganz sicher halten, zum Besten der heiligen und untrüglichen Bücher, wenn sie mit andern verglichen werden.

Um mit der höchsten Evidenz zu sehen, daß der Zweck des Verfassers oder der Verfasser des Pentateuchs und der übrigen Bücher des Alten Testaments, den Absichten des Alterthumsforschers in der Geschichte eben so wenig als in der Chronologie entspreche, wird es hinlänglich sein, sich kürzlich der Summe desjenigen zu erinnern, was sie, von der Schöpfung der Welt an bis auf die Errichtung des persischen Reichs erzählen. Wenn die vorsündfluthische Welt 1656 Jahr dauerte, und wenn der Ruf Abrahams 426 Jahr nach der Fluth zu setzen ist, so machen diese zwanzig Jahrhunderte fast zwei Dritteil der erwähnten Periode aus; und die ganze Geschichte davon ist in elf kurzen Kapiteln des ersten Buch Moses enthalten — gewiß der kompendiöseste Auszug, der je gemacht ist! Und wenn wir den

*) „Wo nicht mit eben den Worten, doch mit eben den Sylben oder wenigstens eben den Buchstaben.“

Inhalt dieser elf Kapitel betrachten, finden wir etwas, das wie eine allgemeine Geschichte, oder auch nur eine Skizze davon aussähe? Adam und Eva wurden erschaffen, sie übertraten das Gebot Gottes, sie wurden aus dem Garten Eden getrieben, einer ihrer Söhne tödtete seinen Bruder; doch ihr Geschlecht vermehrte sich bald und bevölkerte die Erde. Was haben wir nun für Geographie, was für Geschichte von der antediluvischen Welt? So viel als keine! Die Kinder Gottes, heist es, beschliefen die Töchter der Menschen und zeugten Riesen; und Gott ersäufte alle Bewohner der Erde, bis auf eine Familie. Hierauf, lesen wir, ward die Erde von neuem bevölkert; aber diese Kinder Einer Familie wurden in verschiedene Sprachen geteilt,† sogar während sie noch bei einander lebten, eine und dieselbe Sprache redten und mit einem und demselben Werk beschäftigt waren. Aus einem der Länder, in welche sie sich zerstreuet hatten, aus Chaldäa, rief Gott, einige Zeit nachher, den Abraham mit herrlichen Verheissungen und führte ihn in ein Land, mit Namen Kanaan. Hatte dieser Schriftsteller, Mylord, eine Universalgeschichte zur Absicht? Gewiß nicht. — Das zehnte Kapitel nennt zwar einige Generazionen in absteigender Linie von den Söhnen Noahs, einige der gegründeten Städte und der von ihnen angepflanzten Länder. Was sind aber kahle Namen,

† Several languages, Es scheint, Bolingbroke habe entweder sagen wollen: in verschiedene Stämme mit ungleichen Sprachen geteilt; oder in mehrere Länder zerstreuet. (scatter'd into several countries.)

von allen Umständeu entblößt, ohne Beschreibung der Länder ohne Erzählung der Begebenheiten? Sie liefern nichts als Stoff zum Rathen und Streiten; und selbst die Aehnlichkeit unter ihnen, die man oft als einen Knäuel zur Entdeckung der historischen Wahrheit gebraucht hat, hat bekanntlich Irthümer fortpflanzen und die Verwirrung der alten Tradizion vermehren helfen. Ja nicht bloß Stoff zum Rathen und Streiten haben diese unvollkommenen und dunkeln Berichte hergegeben; einen weit schlimmern Gebrauch haben jüdische Rabbinen, christliche Kirchenväter und muhamedanische Lehrer durch ihre profanen Erweiterungen dieses Teils der mosaischen Geschichte gemacht. Die Schöpfung des ersten Menschen wird von einigen nicht anders beschrieben, als ob sie, als Präadamiten, dabei geholfen hätten. Sie schwatzen von seiner Schönheit, als hätten sie ihn gesehen, von seiner Riesengestalt als hätten sie ihn gemessen, und von seinen ungeheuern Kentnissen, als wären sie mit ihm umgegangen. Sie zeigen euch den nehmlichen Platz an, wo Eva ihr Haupt hinlegte, als er das erste mahl ihre Reize genoß. Sie wissen alle Kleinigkeiten von der ganzen Unterredung zwischen dieser Mutter der Menschen, die ihre Kinder verdammte, ehe sie sie gebar, und der Schlange. Einige wissen gewiß, daß Kain sich mit Abel über einen Glaubenspunkt zankte, und andere versichern, daß der Streit über ein Mädchen entstand. Solche Sachen könnten auch leicht in großer Menge über den Enoch, über den Noah und seine Söhne gesam-

melt werden; doch ich mag solcher Unverschämtheiten weiter nicht erwähnen, die zu erzählen, fast Bonzen und Telapoinen erröthen würden.[24]) — Kurz,

24) Diese Träume jüdischer und orientalischer Lehrer, und scholastischer Theologen sind doch in der Geschichte des menschlichen Verstandes sehr merkwürdig; sie beweisen wie ausschweifend er bei Barbaren werden kann, die, ohne Geschichte und Philosophie, über nichts als den heiligen Urkunden ihrer Religion brüten; dis befeuert ihre Phantasie und beschwängert ihren kentnisleeren Geist mit solchen Reverien, die sie, ohne Zweifel, mit der Zeit selbst für Wahrheit halten. Darum verdient Baile Dank, daß er viele dergleichen gesammelt hat; denn aus seinem Wörterbuche (Art. Adam. Rem. D, E. I.) hat Bolingbroke das obige berührt; und vielleicht sieht es die Neugier meiner Leser nicht ungern, wenn ich es noch etwas umständlicher daraus anführe. — „Was also die ungeheure Wissenschaft betrift, die man dem Adam zuschreibt, so wußte er, nach der gemeinen Meinung, vom ersten Tage seines Lebens an, mehr, als sonst ein Mensch durch die längste Erfahrung lernen kann. Nur die zufälligen Dinge der Zukunft, die Gedanken des Herzens und einen Teil der Individua ausgenommen, wußte er alles. Cajetan, der ihm die vollkommene Kentnis der Gestirne und der Elemente absprach, ist deswegen sehr getadelt worden. Andre, welche zweifeln wollten, ob nicht Salomo eine Ausnahme des Satzes mache, daß Adams Erleuchtung die Erleuchtung aller übrigen übertroffen, wurden verdammt und mußten bekennen, Adam sei einsichtsvoller als Salomo gewesen. Zwar nimmt Pinedo die Politik davon aus, aber man achtet sein Privaturteil nicht, und behauptet, daß der theoretische Verstand des ersten Menschen alle philosophischen und mathematischen Kentnisse umfaßte, deren das menschliche Geschlecht natürlicher Weise fähig ist, und daß sein praktischer Verstand eine vollkommene Einsicht in das besaß, was ein Mensch als Individuum und Bürger thun muß; überdis alle moralischen Wissenschaften und freien Künste, die Redekunst, Dichtkunst, Malerei, Bildhauerei, Oekonomie, Kritik ꝛc. — Jedermann kennt die Lobeserhebungen, womit man, aus so freigebiger Hand, das Andenken des Aristoteles überschüttet hat, recht als hätte man nur darauf studirt, sich darinn ein-

Kurz, wenn wir auf die Absicht eines Schriftstellers aus dem Inhalte seines Buchs schließen können, so war die Absicht Mosis oder des Verfassers der ihm zugeschriebenen Geschichte, in diesem Teile davon, das israelitische Volk von seiner Abstammung von

ander den Rang abzulaufen. Schon hatte man alle Gedanken, alle Vergleichungen erschöpft, da kam ein ehrlicher Kartheuser, der um die Sache zu einer Höhe zu treiben, wohin man noch nicht geblickt hatte, behauptete: Aristoteles Wissenschaft sei so ausgebreitet gewesen, als — Adams! — Einige Rabbinen haben sich begnügt, den ersten Menschen im Punkt der Wissenschaft mit Moses und Salomon zu vergleichen; andre aber behaupten, er habe darinn die Engel übertroffen, und zum Beweis führen sie das Zeugnis Gottes selbst an. Sie sagen, als einst die Engel etwas verächtlich von dem Menschen sprachen, da Gott sie um ihre Meinung von der Schöpfung befragte, versetzte Gott, der Mensch sei klüger, wie sie; und um sie davon zu überführen, stellte er alle Arten der Thiere vor sie hin, und fragte sie nach ihren Namen. Aber sie wußten nichts zu antworten. Sogleich that er dieselbe Frage an den Menschen und der nannte sie eins nach dem andern; und auf die Frage, welches sein Name und der Name Gottes sei, antwortete er vollkommen recht, und gab Gott den Namen Jehovah.

Von seiner Schönheit hat man gesagt, daß Gott, da er den Menschen schaffen wollte, sich in einen vollkommen schönen menschlichen Körper gekleidet und nach diesem Ideal den Körper Adams gebildet habe. Daher konnte Gott in Rücksicht auf den Körper sagen, er habe den Menschen nach seinem Bilde gemacht.

Philo glaubte, daß Adam alle übrigen Menschen an Größe des Körpers sowohl als der Sele übertroffen habe; allein die Thalmudisten gehen unendlich weiter. Sie versichern, Adam habe von einem Ende der Welt bis zum andern gereicht, da ihn Gott erschaffen; nach dem Sündenfall aber habe Gott seine Hand auf ihn gelegt und seine Gestalt auf das Maaß von 100 Elen herabgesetzt. Barkephas erwähnt Schriftsteller, nach denen das irdische Paradies von unsrer Welt durch den Ozean getrennt war,

Bayerische Staatsbibliothek München

Noah durch Sem, und von Noahs Abstammung von Adam durch Seth zu belehren; seinen Ursprung zu erklären, seine Ansprüche auf das Land Kanaan zu beweisen und alle Grausamkeiten zu rechtfertigen, die Josua bei der Unterjochung der Kananiter beging, „an denen, sagt Bochart, die Weissagung Noahs „erfüllt ward, als sie durch die Israeliten bezwun„gen wurden, welche so lange Zeit Sklaven der „Aegypter gewesen waren.“

Erlauben Sie mir hier im Vorbeigehen eine oder ein Paar Anmerkungen, aus so manchen, die sich darüber machen ließen, über diese Weissagung und ihre Erfüllung zu machen, wie sie im Pentateuch

und Adam, daraus vertrieben, zu Fuße durch das Meer setzte, um herüber zu kommen, und allenthalben Grund fand; so unermeßlich war seine Höhe. Das ist ja der leibhafte Orion oder Polyphem der Dichter:

Graditurque per aequor
Iam medium, nec dum fluctus latera ardua tinxit.

(Schon schreitet er mitten im Meere;
Und noch netzt keine Fluth die Hüfte des hohen Cyklopen.)

Doch die Araber haben von der Gestalt unsrer ersten Eltern keine geringere Vorstellung, als die Gewährsmänner des Moses Barkephas. Das lehrt uns Monconny in seiner Reise p. I. p. 272. 273. wo er sagt, daß ihm sein Araber erzählt habe, (denn so etwas dürfen bekanntlich nur Muhamedaner sehen) daß die Muselmänner der wallfahrtenden Karawanen bei Mekka auf einen Berg steigen, auf dessen mäßig hohen Gipfel sie glauben qu' Eve avoit la tete apuyée lorsqu' Adam la connut la premier fois, et qu'elle avoit ses deux genoux bien loin dans le bas de la plaine, sur deux autres, distans l'un de l' autre de deux portées de mousquet. etc.

erzählt wird. Die Ausdrücke der Weissagung also sind eben nicht sehr deutlich und der darinn ausgesprochne Fluch widerspricht allen unsern Begriffen von Ordnung und Gerechtigkeit. Man geräth in Versuchung zu denken, der Patriarch sei noch betrunken gewesen, und kein Mensch, der bei Sinnen ist, könne eine solche Sprache führen oder ein solches Urteil fällen. Gewiß, nur ein jüdischer Schriftsteller konnte der Oekonomie der göttlichen Vorsehung die Erfüllung einer solchen Weissagung zuschreiben, oder das höchste Wesen zum Vollstrecker eines solchen Fluches machen.

Ham allein verging sich; Kanaan war unschuldig. Denn die hebräischen und andern Lehrer, die den Sohn zum Mitschuldigen seines Vaters machen möchten, behaupten es nicht bloß ohne, sondern gegen das ausdrückliche Ansehn des Textes. Gleichwohl ward Kanaan allein verflucht; und er ward, der Weissagung seines Großvaters zufolge, „ein Knecht der Knechte," das ist — denn ich nehme diese Worte in einem Sinn, der wo nicht der natürlichste, doch der Weissagung am günstigsten und am wenigsten ungereimt ist — er ward der verworfenste und schlechteste Sklav Sems, obschon nicht Japhets, als die Israeliten Palästina eroberten; der Sklav seines Oheims, nicht seiner Brüder. Will man sagen, — und man hat es gesagt — daß wo wir Kanaan lesen, wir Ham verstehen müssen, dessen Brüder Sem und Japhet waren? Auf die Art werden wir nie wissen, was wir lesen,

so wie diese Kritiker nicht bedenken, was sie sagen. Will man sagen — man hat auch dis gesagt — daß Ham in seiner Nachkommenschaft gestraft ward, wenn Kanaan verflucht und seine Nachkommen vertrieben wurden? Aber wer sieht nicht, daß der Fluch und die Strafe in diesem Falle auf Kanaan und seine Nachkommen fiel, mit Ausschluß der übrigen Nachkommen Hams, und folglich ganz eigentlich Fluch und Strafe des Sohns, nicht des Vaters war? Die Nachkommen des Mizraim, eines andern seiner Söhne, waren die Aegypter; und sie waren so wenig Knechte der Knechte ihrer Vettern, der Semiten, daß diese vielmehr während mehr als 80 Jahren, ihre Knechte der Knechte waren. Wie Kanaans Nachkommenschaft für ein verfluchtes Geschlecht gehalten werden konnte, ist leicht zu erklären, und ich habe es so eben angegeben; aber nicht so leicht zu erklären ist es, wie die Nachkommen des gerechten Sems, dieses großen Musters kindlicher Ehrfurcht, Sklaven eines Zweiges von der Familie Hams werden konnten.[25])

25) Sollte sich der rechtgläubige Leser an diese Auslegung der Geschichte des leichtsinnigen Hams stoßen, so bitte ich ihn, ehe er meinen Autor verdammt, zu bedenken: daß er hier keine andre Absicht habe, als mit einem Beispiele zu erläutern, daß die Historien des Alten Testaments nicht so göttlich sein können, als die Glaubenslehren und Weissagungen; — daß er damit einem Einwurfe gegen seine Regel: „die älteste Geschichte müsse für kein gemeinnütziges Studium gehalten werden," zuvorkommen will; dem Einwurfe: daß ja die heilige Schrift einen Teil dieser alten Geschichte enthalte, die

Die Zeit würde zu kostbar sein, Mylord, wenn ich diesen ohnehin langweiligen Brief noch verlängern und noch Mehreres von dem Inhalte der biblischen Geschichte hersetzen wollte. Sie werden doch wohl unsres Fleißes nicht unwerth sei; denn der Verfasser giebt zwar zu, daß wir uns ihrer bedienen können und müssen, um die Wahrheit der Religion zu beweisen, daß es ihr aber an den Eigenschaften fehle, welche die Geschichte zu einer Schule menschlicher Klugheit macht; — daß demnach Bolingbroke, seiner Erklärung und dem Konterte gemäß nicht die Absicht des Bibelfeindes habe, aus der Ungereimtheit Einer Stelle auf die Nichtgöttlichkeit der ganzen Schrift schließen zu lassen; und endlich daß so wie seine allgemeine Absicht untadelhaft ist, auch sein Gefühl, das besondere Beispiel betreffend, richtig zu sein scheine. Denn 1. sehr rechtgläubige Theologen müssen das Harte und Gott-Unanständige in dieser Geschichte von Hams Leichtsinn und Noahs Fluche gefühlt haben; und das will viel sagen, weil sie sich so leicht an nichts stoßen, was in der Schrift steht. Denn darum, weil sie fühlten, daß es wider Gottes Gerechtigkeit laufe, dem Fluche eines Patriarchen zu gefallen, den ganzen Teil der Menschheit, der von Ham abstamme, elend zu machen, haben sie die Sache lieber als eine Weissagung angesehen, die nach orientalischem Sprachgebrauch wunschweise, im optativo statt im futuro ausgedrückt sei; und andre, auch rechtgläubige Theologen, scheinen insbesondre zwischen dem Vergehen und der Strafe Hams kein Verhältnis gefunden und geglaubt zu haben, er hätte, wenn man die Erzählung buchstäblich nimmt, so gut wie Ovid sagen können:

Peccatumque oculos ést habuisse meum!
(Ich hatte Augen: das macht man mir zur Sünde!)

Denn deswegen erklärt Hermann von der Hardt den Ausdruck seines Vaters Nuditäten sehen, einer hebräischen Redensart zufolge durch Ehebruch mit seines Vaters Weibe, d. i. mit seiner Mutter oder Stiefmutter treiben, wodurch freilich das Verbrechen Hams schwerer und die Strafe verhältnismäßiger erscheint. Und 2. wenn dis alles den Auslegern eines positiven Systems oder Theologen hart vor-

sich gefallen lassen, sich das Wesentliche davon zu erinnern: und Ihre natürliche Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe wird Ihnen das Geständnis abnöthigen, daß diese heiligen Bücher in keinem ihrer Teile, nicht das Geringste zum Zweck haben, was einer allgemeinen Chronologie und Geschichte gleich wäre. Sie enthalten eine sehr unvollkommene Nachricht von den Israeliten selbst; von ihrer Niederlassung in dem Lande der Verheissung, wovon sie, im Vorbeigehn, nie den völligen und fast nie ruhigen Besitz hatten; von ihren Teilungen, Abfällen, Bekehrungen, Rückfällen, Siegen und Niederlagen, unter dem gelegentlichen Regiment der Richter und Könige; von der galileischen und samaritanischen Gefangenschaft, in die sie von den Königen von Assyrien geführt wurden, und von der, welche den Rest des Volks traf, als das Königreich Juda durch die Monarchen jenes Reichs zerstört wurde, das durch die Vereinigung

kam, so mußte es dem Ausleger der Natur, oder dem Philosophen, noch viel mehr so vorkommen, weil ihm der Unterschied zwischen natürlichen und bürgerlichen Sünden, zwischen Beleidigungen der ewigen Gesetze der Natur und des Konvenzionellen bekannt war, und weil er wußte, daß die Nachkommen Hams, angeblich die Bewohner von Afrika, unmöglich für ein Verbrechen ihres Stammvaters büßen konnten, wovon nackte Negern und Kaffern, die selbst ohne Feigenblatt sind, das Schändliche auch nicht einmal begreifen würden. — Wenn dis der rechtgläubige Leser bedenken will, so wird er, dieser Auslegung wegen, meinen Autor vielleicht mit Schonung richten, oder doch weniger rasch den Stab über ihn brechen.

von Ninive und Babylon entstand. Alles dieses wird, wie Sie wissen, auf eine sehr summarische und unordentliche Weise erzählt, und wir lernen durch diese Nachrichten so wenig von andern Nazionen, daß, wenn wir nicht einiges Licht von den Ueberlieferungen anderer Völker entlehnten, wir sie kaum verstehen würden. Eine und nur Eine besondere Anmerkung will ich machen, um zu zeigen, was für Einsicht in die Geschichte des menschlichen Geschlechts und die Berechnung der Zeit man sich von diesen Büchern versprechen könne. Die Assyrier waren ihre Nachbarn, mächtige Nachbarn, mit denen sie lange und viel zu thun hatten. Von diesem Reiche also oder von nichts in der Welt dürfen wir hoffen befriedigende Nachricht zu finden. Was finden wir? Die Schrift nimmt von keinem assyrischen Königreiche Notiz, bis kurz vor der Zeit, da die Profangeschichte dis Reich sich endigen läßt. Alsdenn hören wir von Phul, von Tiglath-Phalasser, welches vielleicht die nehmliche Person war, und von Salmanassar, welcher Samaria im zwölften Jahre der Aere des Nabonassar einnahm, das ist, zwölf Jahr nachdem das assyrische Reich nicht mehr da war. Senacherib folgte auf ihn, und Asserhaddon auf Senacherib. Was sollen wir zu diesem auffallenden Widerspruch sagen? Wenn das Stillschweigen der Bibel einen starken Verdacht gegen die ersten assyrischen Monarchen erweckt, kann das Stillschweigen des nicht biblischen Zeugnisses,

nicht auch einigen gegen die zweiten erwecken? Die Mühe, die man sich gegeben hat, uns zu bereden, daß zwischen Sardanapal und Cyrus Raum genug für die zweiten sei, lös't die Schwierigkeit nicht. Man könnte zwar auch etwas darüber sagen, das sich eher hören läßt; aber auch dis würde nur hypothetisch und großem Widerspruch ausgesetzt sein. So daß also, um das Ganze zusammen zu fassen, die Bibel, weit entfernt, uns Licht für die allgemeine Geschichte zu geben, die Dunkelheit nur noch vermehrt, selbst in den Teilen vermehrt, mit denen sie in der nächsten Beziehung steht. Wir haben demnach weder in Profan- noch heiligen Schriftstellern so authentische, deutliche, bestimmte und vollständige Nachrichten vom Ursprunge der alten Völker und von den Hauptbegebenheiten der Menschenalter, die man gemeiniglich die ersten nennt, daß sie den Namen der Geschichte verdienten oder hinreichenden Stoff für Chronologie und Geschichte lieferten.

Ich könnte nun weiter gehn, Mylord, und Ihnen zeigen, wie dis zugegangen sei, nicht allein zufolge der natürlichen Wirkungen der menschlichen Natur und des ordentlichen Laufs der menschlichen Angelegenheiten, sondern auch zufolge der Politik, der Kunstgriffe, der Verdorbenheit und Thorheit der Menschen. Doch das hieß Abschweifung auf Abschweifung häufen,

und von Ihrer Geduld zu viel erwarten. Ich will mich also begnügen, die Betrachtung über den Zustand der alten Geschichte auf das Studium der Geschichte und die Methode anzuwenden, die man dabei beobachten muß — so bald wir uns, Sie vom Lesen und ich vom Schreiben eines so langen Briefs ein wenig werden ausgeruhet haben,

Vierter Brief.

I. Daß die Geschichte hinlängliche Gewißheit hat, um nützlich zu sein, aller Einwürfe dagegen ungeachtet.

II. Von der Methode und den Einschränkungen, wonach sie studirt werden muß.

Ob der Brief, den ich jetzt anfange, lang oder kurz werden wird, weiß ich nicht; doch ich finde, mein Gedächtniß ist wieder erfrischt, meine Phantasie erwärmt, und der Stoff fließt mir so schnell zu, daß ich nicht Zeit habe, ihn zusammen zu drücken. Weil Sie mich denn einmal zum Schreiben gereizt haben, so müssen Sie zufrieden sein mit dem, was folgt.

Ich habe schon bemerkt, daß wir von Natur geneigt sind, auf uns anzuwenden, was andern Menschen begegnet ist, und daß Beispiele eben dadurch ihre Kraft erhalten, so wohl die, welche die Geschichte, als die, welche die Erfahrung unsrer Betrachtung anbietet. Wovon wir also nicht glauben, daß es sich zugetragen habe, das werden wir nicht so anwenden: und weil diese Anwendung fehlt, so werden diese Beispiele die

Wirkung nicht haben. Alte Geschichte, solche alte Geschichte, als ich beschrieben habe, ist daher ganz ungeschickt, den Absichten, die sich jeder vernünftige Mann bei diesem Studio vorsetzen sollte, zu entsprechen; denn solche alte Geschichte wird bei einem vernünftigen Mann nie Glauben finden. Ein Mährchen, gut erzählt, ein Lust- oder Trauerspiel, gut aufgeführt, kann eine kurze Wirkung auf das Gemüth machen, indem es die Einbildungskraft erhitzt, den Verstand täuscht und die Leidenschaften stark bewegt. Die Athener sollen durch die Vorstellung eines Trauerspiels von Aeschylus in eine Art kriegerischer Wuth versetzt worden, und unter diesem Einfluß vom Theater nach den Ebenen Marathons marschirt sein. Diese augenblicklichen Eindrücke können, ich gesteh' es, so geleitet werden, daß sie durch häufige Wiederhoiung beitragen können, eine Art von habitueller Verachtung der Thorheit, Abscheu des Lasters und Bewunderung der Tugend in wohleingerichteten Republiken, lebhaft zu erhalten. Doch auch so können diese Eindrücke und diese kleine Wirkung nicht hervorgebracht werden, wenn die Fabeln nicht einen Anschein der Wahrheit haben. Wenn sie diesen Anschein haben, so sieht die Vernunft dem unschuldigen Betruge der Einbildungskraft nach, und erläßt ihr, der Wahrscheinlichkeit zu Gute, jene strengen Regeln der Kritik, die sie zur Prüfung der Fakta festgesetzt hat; bei dem allen aber läßt sie die Fabeln nur als Fabeln gelten, und nur als solche erlaubt sie der

Einbildungskraft, sie zu dichten. Maßten sie sich an, Geschichte zu sein, so würden sie bald einer andern und strengern Prüfung unterworfen werden. Was sich hat zutragen können, ist der Stoff einer dichtrischen Fabel; was sich zugetragen hat, der Stoff einer authentischen Geschichte; die Eindrücke, die die eine oder die andere macht, stehen damit im Verhältnis. Wenn die Imagination unregelmäßig und wild wird; wenn sie hinaus schwärmt über die Schranken der Natur; und von Halbgöttern und Riesen, Feen und Zauberern, von Begebenheiten und Erscheinungen erzählt, die der allgemeinen Erfahrung, unsern deutlichsten und bestimmtesten Vorstellungen und allen bekannten Gesetzen der Natur widersprechen, so sieht ihr die Vernunft keinen Augenblick mehr nach; sondern weit entfernt solche Erzählungen für historische gelten zu lassen, verwirft sie sie als unwürdig, auch nur unter die Dichtungen gerechnet zu werden. Solche Erzählungen können also nicht den schwächsten, augenblicklichen Eindruck auf einen kenntnisreichen, Aberglauben freien Geist machen. Von herrschendem Ansehn auferlegt, von Kunstgriffen unterstützt, kann der Betrug kaum einen gemeinen Verstand überwältigen; blinde Unwissenheit erblickt ihn fast und rascher Aberglaube stößt sich daran; nichts geringers als Schwärmerei und Wahnsinn kann solchen Geschichten Glauben geben oder solche Beispiele anwenden. Don Quixote glaubte, aber selbst Sancho zweifelte.

Was ich da sage, wird der nicht leicht in Abrede sein, der den Amadis von Gallien gelesen, oder unsre alten Ueberlieferungen ohne Vorurteil geprüft hat. In der That scheint unter diesen beiden kein anderer Unterschied zu sein, als dieser. Im Amadis von Gallien haben wir eine Reihe von Ungereimtheiten, die ohne Achtung für die Wahrscheinlichkeit erfunden sind, aber auch keinen Anspruch auf unsern Glauben machen; die alten Ueberlieferungen sind ein Haufen Fabeln, worunter einige einzelne Wahrheiten, unerforschlich und also auch unnütz für die Menschen, versteckt liegen können; die zwar eben so wenig gültige Ansprüche haben, uns aber doch täuschen und unter dem ehrwürdigen Namen alter Geschichte die Grundlage von neuern Fabeln, die Materialien werden, woraus so manche schimärische Systeme sind aufgebauet worden.

Nun aber, wie denn die Menschen immer geneigt sind, mit ihren Urteilen in Extreme zu fallen, werden einige bereit sein zu behaupten, daß alle Geschichte fabelhaft, und selbst die beste nichts besser sei, als ein wahrscheinliches Mährchen, künstlich erfunden und annehmlich erzählt, worinn Wahrheit und Irthum unerkennbar zusammengeschmolzen sei. Sie werden alle die Fälle, alle die Gemeinortsbeweise anführen, womit Baile und andere diese Art des Pyrrhonismus einzuführen gesucht haben, und daraus den Schluß ziehen: daß, wenn die angebliche Geschichte von den ersten Zeiten und von dem Ursprunge der Völker, auch unwahrscheinlich, auch

zu schlecht verifizirt sei, um einen Grad des Beifalls zu verschaffen — daß denn die Geschichtbücher, die später sind geschrieben worden, die sich die Mine einer höhern Wahrscheinlichkeit geben, und die sich sogar mit gleichzeitiger Autorität brüsten, zum wenigsten nicht vermögend sind, jenen Grad des festen Glaubens zu erhalten, der nöthig ist, um ihr Studium den Menschen nützlich zu machen. Allein hier geht es, wie es oft geht. Die Vordersätze sind wahr und die Folgerung falsch: weil ein allgemeiner Satz aufs Gerathewohl auf eine bestimmte Anzahl partikulärer Beobachtungen gegründet ist. Die Sache ist dennoch von Wichtigkeit: denn sie zweckt darauf ab, die Grade des Beifalls zu bestimmen, die wir einer Geschichte geben dürfen.

Ich gebe also zwar zu, daß die Geschichte in allen Zeiten vorsetzlich und recht systematisch ist verfälscht worden, und daß Parteilichkeit und Vorurteil auch in der besten, willkührliche und unwillkührliche Irthümer veranlaßt haben. Lassen Sie mich es ohne Aergernis sagen, Mylord — denn ich kann es mit Wahrheit sagen und bin im Stande es zu beweisen — daß das kirchliche Ansehn in allen Zeitaltern und Religionen den Weg zu dieser Verderbung gebahnt habe. Wie ungeheuer waren die Ungereimtheiten, welche die Priesterschaft in der heidnischen Welt der Unwissenheit und dem Aberglauben der Menschen in Hinsicht auf den Ursprung ihrer Religionen und Regierungsverfassungen, Stiftungen und Zäremonien, Gesetze und Gebräuche

aufheftete! Und was für schöne Gelegenheit hatten sie nicht auch zu dergleichen Lügen, da die Aufbewahrung der Urkunden und die Sammlung der Ueberlieferungen bei so mancher Nazion das ausschließliche Geschäft dieses Standes war? Eine Gewohnheit, die Josephus höchlich zu rühmen weiß, aber offenbar dem gröbsten Betruge und sogar der Versuchung dazu aussetzt. Wenn das Judenthum und Christenthum auf Wahrheit gegründet wurde — was für zahllose Fabeln hat man gleichwohl erfunden, um dis Gebäude zu erheben, zu verschönern und zu stützen, je nachdem es der Geschmack und das Interesse der verschiedenen Baumeister erforderte? Daß die Juden sich dessen schuldig gemacht haben, das wird man wohl zugeben; und zur Schande der Christen, wo nicht des Christenthums, haben die Väter der einen Kirche gar kein Recht den ersten Stein auf die Väter der andern zu werfen. Ausstudirte, systematische Lügen sind von Zeit zu Zeit im Schwange gewesen und aufgemuntert worden; und unter allen frommen Betrügereien, wodurch man in den Herzen der Menschen Scheu und Eifer für ihre Religion zu erhalten suchte, ist dieser Mißbrauch der Geschichte eine der vornehmsten und glücklichsten gewesen: welches, im Vorbeigehn, ein einleuchtender Beweis, aus der Erfahrung, von demjenigen ist, was ich so stark behauptet habe, von der natürlichen Schicklichkeit und Zweckmäßigkeit der Geschichte, unsere Meinungen zu bilden und unsre Fertigkeiten zu gründen. Dieses rechtliche Mittel war in der griechischen Kirche in so gutem

Gang' und Ruf, daß ein gewisser Metaphrastus eine Abhandlung von der Kunst schrieb, heilige Romane zu verfertigen. Dis Faktum wird, wenn ich mich recht erinnere, von Baille in seinem Buch vom Leben der Heiligen angeführt. Er und andere Gelehrte aus der katholischen Kirche haben es, seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, zur Vertheidigung ihrer Sache für gut befunden, einige solcher Betrügereien aufzudecken, und dann und wann einen berufenen Heiligen, nach dem französischen Ausdruck, aus seiner Nische zu stoßen. Doch damit scheints auf nichts als eine Art von Vertrag abgesehen zu sein; einige Fabeln geben sie auf, um andere mit desto besserm Vorteil zu verteidigen; sie machen die Wahrheit zum Mittel, die Welt in das Netz des Irthums zu ziehn. Denn eben der Geist, der in der morgenländischen Kirche herrschte, der hat auch in der abendländischen geherrscht, und herrscht noch immer. Einen starken Beweis davon sah man neulich in dem Lande, worinn ich jetzt lebe. Eine plötzliche Glaubenswuth ergriff das Volk von Paris um einen kleinen Pfaffen,† der in seinem Leben unbedeutend gewesen war, nach seinem Tode aber von den Jansenisten zum Heiligen geschlagen ward. Wäre der Premierminister ein Jansenist gewesen, der Heilige wäre ein Heiliger geblieben; ganz Frankreich hätte sein Fest gefeiert; und da es tausend Augenzeugen giebt, die, trotz der Abschreckungen, die diese Zeloten von der Regierung erfahren haben, bereit

† Der Abt Paris.

bereit sind, die Wahrheit aller Wunder zu bezeugen, die auf seinem Grabe geschehen sein sollen: so können wir versichert sein, daß diese albern Betrügereien, in dem feierlichen Pomp der Geschichte, von den Thoren dieses Zeitalters auf die Narren des folgenden würden fortgepflanzt worden sein.

Dieser Lügengeist hat sich von den kirchlichen auch auf andere Geschichtschreiber ausgebreitet, und ich könnte manche Seite mit Beispielen ausschweifender Märchen füllen, die man bei verschiedenen Völkern erfunden hat, um ihr Alterthum zu erheben, ihren Ursprung zu veredeln, und ihnen in den Künsten des Friedens und den Triumphen des Krieges ein glänzendes Ansehn zu geben. Wenn das Gehirn wohl erhitzt ist; wenn Andacht oder Eitelkeit, Tugendschein oder wirkliches Laster, und vornehmlich Zänkereien und Streitigkeiten jene zusammengesetzte Leidenschaft eingeflößt haben, die wir Religionseifer und Schwärmerei nennen: so erfolgen die nehmlichen Wirkungen, und die Geschichte wird oft zur lügenden Lobrede, oder lügenden Satyre; denn verschiedene Völker und ungleiche Parteien in demselben Volke pflegen einander ohne alle Achtung für die Wahrheit zu belügen, so wie sie einander, ohne alle Achtung und alles Gefühl für Menschlichkeit, zu morden pflegen. Der religiöse Eifer kann sich indeß des schrecklichen Vorzugs vor dem politischen rühmen, daß seine Wirkungen blutiger und seine Rachsucht unversöhnlicher gewesen ist; aber in andern Rücksichten sind sie einander gleicher, und stehen in

gleichmäßigerm Verhältnis: verschiedene Religionen haben sich einander nicht ganz so barbarisch begegnet, als Sekten von Einer Religion; und eben so hat eine Nazion der andern eher Gnade widerfahren lassen, als eine Partei der andern. In allen diesen Streitigkeiten aber haben die Menschen ihre Wuth über die Grenzen von ihrem und ihrer Gegner Leben ausgedehnt, auch die Nachwelt in ihren Hader zu ziehen gesucht, die Geschichte zu dieser boßhaften Absicht gebraucht, und ihr Möglichstes gethan, das Aergernis fortzupflanzen und ihren Groll zu verewigen. Die Heiden beschuldigten die Juden sogar der Abgötterei; die Juden vereinigten sich mit den Heiden, das Christenthum verhaßt zu machen; allein die christliche Kirche, die sie in diesem Streite mit ihren eignen Waffen schlug, hat über sie sowohl als über die verschiedenen Sekten, die in ihrem eigenen Schoße aufgestanden sind, auch diesen Sieg erlangt: die Werke derer, die wider sie geschrieben hatten, sind untergegangen, und alles, was sie selbst hervorgebracht hat, um sich zu verteidigen, und ihre Gegner zu verunglimpfen, das hat sich in ihren Jahrbüchern und den Schriften ihrer Lehrer erhalten.

Die Sorge, die Geschichte zum Besten der Religion zu verderben, hat man allemal den berüchtigsten Verfechtern und größten Heiligen einer jeden Kirche anvertrauet, und wenn ich mich nicht mehr fürchtete, Mylord, Sie zu ermüden, als Aergernis zu geben, so könnte ich Ihnen Beispiele

von neuern Theologen anführen, welche schmutzige Reden durch das Neue Testament und Grausamkeit durch das Alte zu verteidigen gesucht haben; ja was über alle Vorstellung abscheulich ist, was jedes Gemüth, das die gehörigen Empfindungen von dem Allerhöchsten hegt, mit Entsetzen füllt: selbst auf Gott hat man sich berufen, als habe er ja den Adam nach seinem Fall verspottet und verhöhnt. In andern Fällen überläßt man diese Sorge den Pedanten einer jeden Nazion und den Handlangern einer jeden Partei. Was für schwere Beschuldigungen von Abgötterei und Aberglauben, sind nicht den Muhamedanern gemacht worden? Jene elenden Christen, die aus den Kriegen zurückkehrten, welche mit so schlechtem Recht heilige Kriege genannt werden, verbreiteten diese Histörchen in den Abendländern, und Sie werden in manchen alten Chroniken, Ritterbüchern und Dichtern finden, daß man die Sarazenen Heiden nennt, ob sie schon von jedem Verdacht der Vielgötterei weiter entfernt waren, als die, welche ihnen den Namen gaben. Als Muhamed, der Zweite, im funfzehnten Jahrhundert, Konstantinopel einnahm, so wurden die Muhamedaner unserm Weltteile ein wenig besser bekannt, aber auch nur ein wenig. Ihre Religion, so wie ihre Gebräuche und Sitten wurden von den griechischen Flüchtlingen, welche vor den Türken entwichen, äußerst falsch vorgestellt: und das Schrecken und der Haß, den dieses Volk durch die Schnelligkeit seiner Eroberungen und durch seine Wildheit verursacht hatte, machten, daß diese falschen

Vorstellungen überall für Wahrheit galten. Viele Beispiele davon kann man in Maracci's Widerlegung des Korans beisammen finden, und Reland hat ein sehr schätzbares Werk in der Absicht herausgegeben, diese Verläumdungen zu widerlegen und die Muhamedaner zu rechtfertigen. Macht Sie dis Beispiel nicht geneigt, Mylord, zu denken, daß die Heiden, die Arianer und andere Ketzer nicht ganz so abgeschmackt in ihren Meinungen und abscheulich in ihrer Aufführung erscheinen dürften, als sie die orthodoxen Christen vorgestellt haben, wenn ein Reland aufstehn sollte und die nöthigen Materialien zu ihrer Rechtfertigung in Händen hätte? Wer die Lage betrachtet, worinn sich die Gelehrsamkeit von der Zeit an befand, als Konstantin — anstatt, bei seiner Annahme des Christenthums, den Charakter des Kaisers und Oberpriesters in sich zu vereinigen, so wie sie in ihm und allen andern Kaisern des heidnischen Regierungssystems vereinigt gewesen waren — der Klerisei so viel unabhängige Macht und Reichthum, nebst den Mitteln gab, immer mehr zu erwerben; wer mit dieser Betrachtung das spätere Kaiserthum und jene Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens durchgeht, von denen man nicht leicht sagen kann, ob die Tyrannei der Geistlichkeit oder die Knechtschaft der Laien grösser war; wer, zum Beispiel, die äußerste Strenge der Gesetze bedenkt, die Theodosius machte, um jede Schrift zu unterdrücken, die der orthodoxen Geistlichkeit, d. i. der, welche damals Mode war,

nicht behagte;[26]) oder den Charakter und Einfluß eines solchen Priesters, wie Gregor, genannt der Große, der aller heidnischen Gelehrsamkeit den Krieg ankündigte, um die christliche Wahrheit

26) S. den Codex Theodos. l. 16. tit. 5. l. 6. sqq. — Nicht genug, sagt Gibbon (V. 25. Ed. Basil.) daß Theodosius die stolze Herrschaft des Arianismus unterdrückt oder die Beleidigungen reichlich vergolten hatte, die die Katholischen von dem Eifer des Konstantin und Valens erfahren hatten: der orthodoxe Kaiser sah auch jeden Ketzer als einen Empörer gegen die höchste Macht des Himmels und der Erde an, und meinte, die letztere Macht müsse ihre Gerechtigkeit über den Körper, so wie die erste über die Sele des Schuldigen ausüben. Die Dekrete der Kirchenversammlung zu Konstantinopel hatten die Richtschnur des wahren Glaubens bestimmt, und die Geistlichen die das Gewissen des Theodosius leiteten, gaben ihm die kräftigsten Mittel der Verfolgung an die Hand. In einer Zeit von 15 Jahren publizirte er wenigstens 15 strenge Gesetze gegen die Ketzer, insbesondere gegen die, welche die Dreieinigkeitslehre verwarfen; und um ihnen jede Hofnung einer Ausflucht zu benehmen, gab er den Richtern die ernstliche Weisung, daß wenn jene etwa Gesetze, und schriftliche Urkunden zu ihrem Vorteil anführen sollten, das alles als illegal, als Betrug und untergeschoben zu betrachten. — Die Strenge der Gesetze betreffend „so nahm man an, daß sich der Irthum der Ketzer nur in ihrem hartnäckigen bösen Gemüth gründen könne, und daß ein solches Gemüth ein schicklicher Gegenstand für Tadel und Bestrafung sei. Die Bannflüche der Kirche erhielten große Kraft durch eine Art bürgerlicher Exkommunikazion, die sie durch ein besonderes Brandmal der Schande von ihren Mitbürgern absonderte, und diese Erklärung der höchsten Obrigkeit diente, die Beleidigungen eines fanatischen Pöbels zu rechtfertigen oder zu entschuldigen. Die Anhänger der Sekten wurden stufenweise unfähig gemacht, Ehrenstellen und einträgliche Posten zu verwalten; und Theodosius verordnete, seiner Gerechtigkeitsliebe wegen mit viel Selbstgefälligkeit, daß die Eunomianer, weil sie die Natur des Sohnes von der des Vaters unterschieden, unfähig sein sollten, Testamente zu machen, oder den

auszubreiten, der der Brunhild schmeichelte und den Phokas aufhetzte [27]) — wer, sag' ich, das alles betrachtet, der kann nicht verlegen sein, die Gründe zu finden, warum die Geschichte, so wohl die,

geringsten Vorteil von testamentarischen Schenkungen zu ziehen. Und der manichäischen Ketzerei schuldig sein, ward für so entsetzlich gehalten, daß man glaubte, es könne nur durch den Tod des Verbrechers gebüßt werden, und diese Todesstrafe wurde auch über die Audianer oder Quartodecimaner verhängt, wenn sie sich das heillose Verbrechen unterständen, das Osterfest an einem unrechten Tage zu feiern. Jeder Römer konnte zwar schon vorher das Recht der öffentlichen Anklage ausüben; aber erst unter Theodosius Regierung wurde das Amt eines Glaubensinquisitors — ein mit Recht verabscheueter Name! — gestiftet."

27) Da diese für das Geschichtstudium wichtigen Fakta nicht jedem Leser bekannt oder seinem Gedächtnisse gegenwärtig sein können, so will ich hier eine abgekürzte Nachricht aus der Quelle, woraus sie Bolingbroke schöpfte, dem Baile, hersetzen. Denn ich glaube die Anführungen meines Autors nicht besser zu erläutern, als durch die nehmlichen Stellen fremder Werke, die er vor Augen gehabt hat. — Gregor, der Erste oder der Große, ward im Jahr 590 Papst und verdiente seinen Posten sehr wohl; denn außer daß er gelehrt war und für die Erbauung der Kirche durch Schreiben und Predigen selbst arbeitete, verstand er sich sehr gut darauf, das Gemüth der Fürsten zum Besten des zeitlichen und geistlichen Interesse der Religion zu lenken. Aber unverzeihlich ist das schändliche Lob, womit er sich die Freundschaft eines Thronräubers, des Phokas, zu erschmeicheln suchte, der noch mit dem Blute des schrecklichsten Mordes, den die Geschichte kennt, besudelt war. Phokas hatte die Armee des Mauritius zum Aufruhr empört, sich des Kaisers zu Konstantinopel bemächtigt und dessen fünf Prinzen, vor den Augen ihres Vaters, und dann ihn selbst erwürgen lassen. Dennoch schrieb Gregor drei Briefe an den Phokas und seine Gemalin, als er zu Konstantinopel gekrönt wurde; wünschte ihm darinn Glück und dankte Gott für seine Thronbesteigung, als für die größte Wohlthat, die dem Reiche widerfahren könne; denn dieser bewundernswürdige Herr werde es blühend und glücklich machen, und

welche vor, als auch großenteils die, welche nach der christlichen Aere geschrieben worden, so unvollkommen und verdorben auf uns gekommen ist.

Wenn an dieser Unvollkommenheit gänzlicher Mangel an Nachrichten Schuld ist, weil entweder

Gott sei zu preisen, daß man nun, erlöst von einem lästigen und harten Joche, unter seiner Herrschaft, wieder die Süßigkeit der Freiheit schmecken werde." So unverschämt lobte Gregor den Phokas vor Freude, weil er durch ihn von einem Kaiser befreiet war, der sich in einigen kitzlichen Streitigkeiten zum Vorteil des Patriarchen von Konstantinopel gegen den Papst, erklärt hatte. — Eben so beweisen die Schmeicheleien, womit er die gottlose Königin Brunhild von Frankreich überhäuft, daß er sich auf alle die Schliche und Kunstgriffe sehr wohl verstand, wodurch man sich große Beschützer erwirbt, und der Kirche den Segen der Erde verschaft. In allen seinen Briefen an sie, giebt er ihr alles Lob, das nur der vollkommensten Fürstin gegeben werden kann, und behauptet ausdrücklich, die französische Nazion sei die glücklichste, weil sie verdient habe, diese Königin zu besitzen, die mit allen Arten von Tugenden und schönen Eigenschaften gekrönt sei. Gleichwohl war die Königin nach allen Geschichtschreibern das niederträchtigste Weib unter der Sonne; zugleich aber auch schlau genug, sich die Klerisei zu verbinden. Denn mitten unter ihren schrecklichsten Verbrechen fuhr sie mit großer Freigebigkeit gegen die Geistlichkeit fort, stiftete Kirchen und Klöster, und vergaß nie, sich gar andächtig vom heiligen Vater Reliquien zu erbitten.

Ungewiß ist es, ob er die schönen Denkmäler der alten Römer hat zerstören lassen, damit die, welche Rom besuchten, nicht mehr Aufmerksamkeit auf Triumphbogen ꝛc. als auf heilige Dinge wenden möchten. Eben das Urteil müssen wir über die ihm gemachte Beschuldigung fällen, daß er eine Menge heidnischer Bücher und namentlich den Livius habe verbrennen lassen. Er soll die vom August gestiftete palatinische Bibliothek verbrannt haben; allein dis gründet sich auf nichts, als die Aussage des Johann von Salisbury, eines Schriftstellers aus dem 12 Jahrhundert. So viel ist

ursprünglich gar keine geschrieben wurden, oder weil sie durch Verheerung der Länder, Ausrottung der Völker und andere Zufälle mit der Länge der Zeit verloren gegangen sind, oder weil heiliger Eifer, Bosheit und Politik ihre Bemühungen vereinigt haben, sie vorsetzlich zu vernichten, so müssen wir es uns schon gefallen lassen, in unsrer Unwissenheit zu bleiben. Bin ich sicher, nicht betrogen zu werden, so kann ich mich darein ergeben, ununterrichtet zu bleiben. Aber wo kein gänzlicher Mangel an Nachrichten ist; wo einige verloren gegangen, oder vernichtet, und andere sind erhalten und fortgepflanzt worden; da sind wir in Gefahr, getäuscht zu werden, und der muß daher in der That sehr blind sein, wer die Geschichte einer Religion oder Nazion, oder gar einer Sekte oder Partei für wahr aufnimmt, ohne sie mit andern Geschichtbüchern vergleichen zu können. Ein Vernünftiger wird so blind nicht sein; er wird die Wahrheit der Geschichte nicht auf ein einzelnes sondern auf mehrere zusammenstimmende Zeugnisse gründen. Sind solche nicht da, so wird er schlechterdings zweifeln; sind wenig da, so wird er dem gemäß seinen

indeß gewiß, daß dieser Papst einen großen Abscheu vor den Büchern des Heidenthums hatte. Er verwieß es dem Erzbischof Desiderius von Wien, als ein großes Verbrechen, daß er einigen seiner Freunde die römischen Dichter erklärte, „weil Jupiters und Christi Lob in Einem Munde keinen Raum habe.“ — Für das Faktum, daß er besonders den Livius zu vertilgen gesucht habe, führt Vossius, de hist. lat. p. 98. den Erzbischof Antonin von Florenz als Gewährsmann an.

Beifall geben oder zurück halten. Ein kleiner Lichtstrahl, von ausländischen Nachrichten entlehnt, dient oft ein ganzes Gebäude von Irthum zu entdecken; ja die, welche die Geschichte verfälschen, verrathen sich durch ihre Unwissenheit und Unachtsamkeit oft selbst — wovon ich viele Beispiele anführen könnte. Kurz, wir können, in allen diesen Fällen, nicht wesentlich getäuscht werden, wenn wir nicht wollen; und es ist demnach kein Grund vorhanden, hier einen Pyrrhonismus anzunehmen, um nicht durch Leichtgläubigkeit lächerlich zu werden.

In allen andern Fällen ist noch weit weniger Grund dazu da. Denn wenn Geschichtschreiber und historische Nachrichten in Menge vorhanden sind, so dienen selbst die falschen, die Wahrheit zu entdecken. Weil sie von entgegenstehenden Leidenschaften eingegeben und aus entgegengesetzten Absichten erfunden sind, so widersprechen sie sich, und indem sie sich widersprechen, widerlegen und bestätigen sie sich einander. Die Kritik scheidet das Gold von den Schlacken, und zieht aus ungleichen Schriftstellern eine Reihe wahrer Geschichte, die man in keinem einzigen vollständig gefunden hätte, und die, wenn sie mit Einsicht abgefaßt und mit Unparteilichkeit vorgetragen ist, unseres Beifalls gewiß sein kann. Wenn dis sogar geschehen kann — wie es denn zuweilen geschehen ist, — mit Hülfe von Schriftstellern, die in der Absicht schrieben, um zu täuschen: um wie viel leichter und glücklicher kann es mit Hülfe derjenigen geschehen, die für die Wahrheit

mehr Achtung hatten? Unter einer größern Anzahl von Schriftstellern werden immer einige sein, die entweder durch die Furcht entdeckt zu werden und Schande zu finden, indem sie Ehre suchen, von grober Verfälschung abgehalten werden, oder die aus einem noch edlern und sicherern Prinzip der Wahrheit zugethan sind. Es ist wahr, sie sind nicht unfehlbar, selbst die letztern nicht. Durch die eine oder die andere Leidenschaft bestochen, können die erstern zuweilen einen Irthum fortzupflanzen, eine Wahrheit zu verstecken suchen — dem Mahler gleich, der, wie Lucian sagt, einen Fürsten, der nur Ein Auge hatte, im Profil zeichnete. Montagne wendet dis gegen die Memoiren des Du Bellay ein, daß ihre Verfasser, ob sie schon die Fakta im Ganzen richtig erzählten, doch jeden Umstand, den sie erwähnen, zum Vorteil ihres Herren gedrehet, und nichts erwähnt hätten, was sich so nicht drehen lasse. Die Worte des alten Burschen sind werth, selbst angeführt zu werden: „De contourner le jugement des evenemens souvent contre raison á notre avantage, et d'obmettre tout ce qu'il y a de chatouilleux en la vie de leur maistre, ils en font mestier.“

Diese und dergleichen Schriftsteller weichen auf Veranlassung und vorsetzlich von der Wahrheit ab; doch auch die, welche ihr aufs gewissenhafteste zugethan sind, können doch zuweilen in unfreiwilligen Irthum gerathen. In historischen Dingen geben wir gleichzeitigen Gewährsmännern mit Recht den

Vorzug; und gleichgzeitige Schriftsteller sind gleichwohl dem Loose, von der geraden Regel der Wahrheit abzuweichen, am ersten unterworfen, wenn sie über Gegenstände schreiben, die sie stark angingen und quorum pars magna fuerunt.*) Ich bin hiervon so sehr überzeugt, weil ich es in mir selbst gefühlt und an andern bemerkt habe, daß wenn ich Leben und Gesundheit genug haben und im Stande sein sollte, zu Ende zu bringen, was ich vorhabe: — eine Art von Geschichte von der Thronbesteigung der letzten Königin an bis auf den Frieden zu Utrecht — ich unter allen historischen Materialien keine ängstlicher und sorgfältiger prüfen werde, als eben von der Zeit, worin die zu beschreibenden Begebenheiten vorfielen. Doch obschon die Schriftsteller von diesen beiden Arten, die für die Wahrheit so viel Achtung haben, als die mancherlei Schwachheiten unsrer Natur erlauben, fehlen können, so wird dennoch diese Fehlbarkeit nicht hinreichend sein, den Pyrrhonismus zu beschönigen. Wo ihre Lauterkeit, ein Faktum betreffend, zweifelhaft ist, da bringen wir durch die Zusammenhaltung verschiedener Aussagen die Wahrheit heraus, so wie wir durch den Zusammenschlag von Stahl und Stein Funken herausbringen. Wo ihr Urteil sich der Parteilichkeit verdächtig macht, da können wir selbst urteilen, oder auch ihr Urteil annehmen, wenn wir es erst auf der Wagschale der Kritik mit gewissen Granen Abzug gewogen haben. Ein

*) „Woran ihr Anteil groß war."

wenig natürliche Sagazität wird uns dabei das Mehr und Minder dieses Abzugs nach den besondern Umständen der Verfasser oder ihrem allgemeinen Charakter abmessen lehren. Denn auch der Charakter hat hier seinen Einfluß. So behauptet Montagne, doch geht er damit ein wenig zu weit, daß Guicciardini nirgends eine Handlung einem tugendhaften, sondern alle und jede einem lasterhaften Bewegungsgrunde zuschreibe. Etwas ähnliches hat man dem Tacitus Schuld gegeben; und — ungeachtet aller der muntern oberflächlichen Bemerkungen, womit Montagne in einem seiner Versuche das Gegenteil zu erweisen sucht — lesen Sie Plutarchs vergleichende Lebensbeschreibungen, in welcher Sprache Sie wollen, ich bin der Meinung Bodins, und Sie werden es bald gewahr werden, daß ein Grieche sie schrieb. Kurz, Mylord, die günstigen Gelegenheiten, die Geschichte zu verfälschen, wurden oft unterbrochen, und jetzt sind sie in so vielen Ländern vorbei, daß die Wahrheit sogar in die eindringt, wo die Lüge noch immer im kirchlichen und politischen Regiment eine Rolle mit spielt, oder um es aufs glimpflichste zu sagen, wo die Wahrheit nie erscheinen darf, bis sie erst durch Hände gegangen ist, aus denen sie selten unverkrüppelt und unbesudelt wieder zurück kömmt.

Doch es ist Zeit, diesen Abschnitt zu schließen, worinn ich einige Gründe berührt habe, um zu zeigen, daß es thöricht sei, in Sachen der Geschichte darum einen allgemeinen Skeptizismus einzuführen,

weil wenig Geschichtschreiber ohne einige Lügen und keine ohne Mißverständnisse sind: Gründe, die uns den Geschichtkörper, den wir haben, retten können. Denn die Nachrichten des Alterthums sind schon so kritisch geprüft, und die aus den neuern Zeiten haben sich so vervielfältigt, um eine solche Reihe wahrscheinlicher, von unwahrscheinlichen leicht zu unterscheidender Begebenheiten zu enthalten, daß sie jedem gescheuten Menschen Beifall abnöthigen müssen, und sind folglich hinreichend, allen Zwecken des historischen Studiums zu entsprechen. Ich hätte mich vielleicht, ohne mich überall auf Räsonnements einzulassen, nur auf jeden Unbefangenen berufen können, ob ihn seine Bedenklichkeiten, die historische Wahrheit betreffend, je gehindert haben, die Beispiele anzuwenden, die er darinn fand, und vermittelst des Vergangenen über das Gegenwärtige, und zuweilen über das Zukünftige zu urteilen? ob er nicht Ehrfurcht und Bewunderung bei der Tugend und Weisheit mancher Menschen und Generazionen empfunden, und Unwillen und Verachtung bei andern gefühlt habe? ob nicht Epaminondas, zum Beispiel, oder Phocion, die Decier oder die Scipionen in seiner Sele die Flamme des Patriotismus und der Privattugend erweckten, und ob ihn nicht schauderte bei den Achtserklärungen Marius und Syllas, der Verrätherei Theodots und Achillas und der blutigen Grausamkeit eines Königs im Kindesalter? „Quis non contra Marii arma, et contra Syllae proscriptionem concitatur? Quis non Theodoto,

et Achillae, et ipsi puero, non puerile auso facinus, infestus est?“ [28]) Wenn also das alles eine Abschweifung sein sollte, so werden Sie so gut sein, Mylord, und sie verzeihen.

II. Was ich von der Menge der Geschichtbücher und der historischen Denkschriften gesagt habe, womit sich unsere Bibliotheken seit der Wiederherstellung der Gelehrsamkeit und der Erfindung der Druckerei haben angefüllt, erinnert mich an eine andere allgemeine Regel, die ein jeder beobachten muß, der von dem Studio der Geschichte wahren Vorteil zu erhalten und dadurch weiser und besser zu werden denkt. Ich gab schon in einem vorhergehenden Briefe einen Fingerzeig auf diese Regel, da ich sagte, daß man weder im Finstern tappen, noch sich im Lichte verirren müsse. Die Geschichte muß einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit und Gewißheit haben, sonst haben die Beispiele, die wir darinn finden, nicht Kraft genug, um gehörigen Eindruck auf unser Gemüth zu machen oder die Grundsätze der Philosophie und die Regeln einer guten Stats-

28) Die Stelle ist aus dem Seneka, de Ira l. II. c. 2. der Knabe, der darinn vorkömmt, ist der junge König Ptolemäus von Aegypten, in dessen Namen seine Hofmeister Potinus, ein Eunuch, Theodot, ein Rhetor, und Achillas, ein geborner Aegypter, regierten. Pompejus suchte, nach seiner Niederlage in den pharsalischen Feldern Schutz bei ihnen; man versprach ihm Schutz, und ließ ihn, gleich beim Aussteigen aus dem Schiffe, durch Meuchelmörder tödten. Diesen verräthrischen Anschlag hatte Theodot angegeben, und Achillas führte ihn aus. M. s. Plutarchs Pompejus.

kunst zu erläutern und zu veystärken. Außerdem aber, wenn Geschichtbücher diese nothwendige Zuverläßigkeit und Wahrscheinlichkeit haben, müssen wir noch mit viel Klugheit in ihrer Wahl und ihrem Gebrauche zu Werke gehn. Einige müssen wir lesen, andere studiren, und einige ganz ungelesen lassen, und das letzte nicht allein ohne Schaden, sondern mit wahrem Vorteil. Einige sind der wahre Gegenstand der Wißbegierde für diesen; andere für jenen; und noch andere für jedermann; doch jede Geschichte ist kein Gegenstand der Wißbegierde für einen jeden. Wer sie ungehöriger, vorwitziger und alberner Weise dazu macht, befriedigt eine Art von hündischen Heißhunger. Die Wißbegierde des einen, gleich dem Hunger des andern, verschlingt mit Gier und ohne Unterschied alles, was ihm vorkömmt: aber sie verdauen beide nichts. Sie häufen Krudidäten auf Krudidäten, und nähren und verstärken nichts, als ihre Krankheit. Ich habe einige Leute von diesem Charakter gekannt, wiewohl es nicht das gewöhnlichste Extrem ist, worinn Menschen zu fallen pflegen. Einen davon lernte ich in diesem Lande kennen. Er vereinigte mit einer mehr als athletischen Leibesstärke ein ungeheures Gedächtnis, und mit beiden einen ungeheuern Fleiß. Er hatte, während fünf und zwanzig oder dreißig Jahren, unausgesetzt zwölf oder vierzehn Stunden des Tages gelesen, und so viel Gelehrsamkeit aufgehäuft, als sich in Einen Kopf stopfen läßt. Während meiner Bekanntschaft mit ihm

habe ich mich ein oder zweimal bei ihm befragt; öfter aber nicht. Denn ich fand bald, daß diese Masse von Gelehrsamkeit für mich eben so wenig Nutzen habe, als für den Besitzer. Der Mann war mitteilend genug; aber nichts war in seinem Geiste klar und bestimmt. Wie konnt' es auch anders sein? er hatte sich nie Zeit genommen, zu denken, und alle Zeit nur aufs Lesen gewandt. Seine Vernunft hatte nicht einmal das Verdienst eines gemeinen Mechanismus. Wenn Sie eine Taschen- oder Wanduhr anziehen, so giebt sie Ihnen eine bestimmte Antwort; sie repetirt Ihnen die Stunde des Tages genau, und sagt Ihnen mehr nicht, als Sie zu wissen begehren. Aber wenn Sie diesem Mann eine Frage thaten, so überschüttete er Sie durch Auskramung alles dessen, woran ihn die verschiedenen Ausdrücke Ihrer Frage erinnerten; und ließ er ja etwas weg, so war es gerade das, worauf ihn der Sinn der ganzen Frage hätte führen und einschränken sollen. Eine Frage an ihn thun, hieß eine Feder in seiner Sele aufziehn; rasselnd, mit reissender Schnelligkeit und verwirrtem Getöse lief sie ab, bis ihre Schnellkraft aus war, und man ging weg mit gellendem Ohr, betäubt und nicht belehrt. Ich verließ ihn nie, ohne die Worte auf der Zunge zu haben: „Dieu vous fasse la grace de devenir moins savant!“*) ein Wunsch den La Mothe le Vayer bei einer gewissen Gelegenheit erwähnt, und den er mit Nutzen bei

*) „Gott gebe Ihnen die Gnade, und lasse Sie minder gelehrt werden.“

bei vielen Gelegenheiten auf sich selbst hätte anwenden können.

Wer mit Ueberlegung und Wahl lies't, wird sich weniger Gelehrsamkeit erwerben, aber mehr Wissenschaft; und da diese Wissenschaft nach Plan und Absicht gesammelt und nach Kunst und Methode angebauet ist, so wird sie zu allen Zeiten für ihn selbst und für andere, unmittelbaren Nutzen haben.

„So stellen wir in Magazinen Waffen auf,
„verteilen sie mit Ordnung und ordnen sie mit
Anmuth:
„zwar auch der Neugier Auge zu gefallen,
„doch mehr, um sie im Nothfall leicht zu
finden. [29])

29) Popes essay on Criticim. v. 671.
Thus useful arms in magazines we place,
All rang'd in order; and dispos'd with grace:
No thus alone the curious eye to please;
But to be found, when need requires, with ease.

Bolingbroke führt aus einer frühern Ausgabe an; in den neuern lauten die beiden letzten Verse etwas anders. Pope spricht aber darinn nicht von der Geschichte; und B. parodirt ihn nur. Unter den Magazinen ist übrigens vermuthlich das Londner Zeughaus zu verstehen, worinn der Kriegesvorrath, der eben nicht viel zu bedeuten hat, gar künstlich und sinnreich aufgestellt ist; so daß die Gewehre Sonnen, Sterne, korinthische Säulen, Orgeln und andere Figuren bilden; für welche ersprießliche Erfindung denn auch der, welcher es angab, von dem Parlamente eine ansehnliche Leibrente erhielt. Siehe Beiträge zur Kentnis des Innern von England, I, St. 29. S.

Sie erinnern Sich doch dieser Verse, Mylord, aus unseres Freundes Versuch über die Kritik, einem Werke fast seiner Kindheit, aber einem solchen Denkmal von Menschenverstand und Dichtkunst, dergleichen, so viel ich weiß, kein anderer bei reifern Jahren errichtet hat.

Wer ohne diese Klugheit und Wahl liest, und, gleich dem Zöglinge Bodins, alles zu lesen sich entschliest, der wird keine Zeit, ja sogar keine Fähigkeit haben, sonst etwas zu thun. Er wird unfähig sein, zu denken, ohne welches es ungereimt ist, zu lesen; und unfähig, zu handeln, ohne welches es ungereimt ist, zu denken. Er wird sich mit großer Mühe, Materialien sammeln und mit großen Unkosten kaufen; und weder Muße noch Geschick haben, sie gehörig zu behauen oder sie zum Gebrauch einzurichten. Zu welchem Zweck sollte er auch mit seiner Zeit gut haushalten, oder Baukunst lernen, da er nicht die Absicht, zu bauen, hat? Aber wozu alsdenn alle diese Quadersteine, alle diese Berge von Sand und Leim, alle diese Wälder von Eichen und Tannen? „Magno impendio temporum, magna alienarum aurium molestia laudatio haec constat, O hominem literatum! Simus hoc titulo rusticiore contenti, O virum bonum!“*) Wir, oder Seneka selbst hätte in

*) Viel Aufwand an Zeit, viel Langeweile dem Ohre des Zuhörers, kostet diese Lobrede: O, das ist ein ge-

seinem Stil, und den Sitten und Charakter seiner Zeit gemäß, noch einen andern eben so bäurischen und unmodischen Ehrentitel hinzufügen können: „O virum sapientia sua simplicem, et simplicitate sua sapientem! O virum utilem sibi, suis, reipublicae, et humano generi!“ *) Ich hab' es vielleicht schon gesagt; doch gleich viel, es kann nicht zu oft wiederhohlt werden, daß der Zweck aller Philosophie und aller politischen Spekulazionen der sein muß, uns zu bessern Menschen und Bürgern zu machen. Jene Studien, die nicht abzwecken, unsern moralischen Charakter zu vervollkommnen, haben kein Recht, philosophisch genannt zu werden. „Quis est enim, sagt Cicero in seiner Moral, qui nullis officii praeceptis tradendis, philosophum se audeat dicere?“ **) Alle politischen Spekulazionen, die statt uns vorzubereiten, wie wir der Gesellschaft nützlich werden und die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts

lehrter Mann! Laßt uns doch lieber mit dem bäurischern Titel zufrieden sein: O, ein rechtschaffener Mann! Senekas 88. Brief.

*) O, ein Mann, einfältig in seiner Weisheit, und weise in seiner Einfalt! ein Mann, nützlich sich selbst, den Seinen, dem Vaterlande und der Menschheit!

**) Wer darf sich, ohne Lehren von den Pflichten zu geben, einen Philosophen nennen?

befördern sollen, nur so viel Systeme sind, Privatehrgeiz und Privatnutzen auf Kosten des öffentlichen, zu befriedigen, die verdienen alle= sammt verbrannt zu werden und ihre Verfasser, wie Macchiavell, im Kerker Hungers zu ster= ben.

Fünfter Brief.

I. Der große Nutzen der eigentlich sogenannten Geschichte, in so fern sie von Schriften bloßer Annalisten und Antiquarier unterschieden ist.

II. Die griechischen und römischen Geschichtschreiber.

III. Idee einer vollständigen Geschichte.

IV. Noch mehr Behutsamkeitsregeln in diesem Studio; und Einrichtung desselben nach den verschiedenen Ständen und Lagen der Menschen; vornehmlich, wie es 1) von Theologen, und 2) von denen benutzt werden müßte, die zum Dienste ihres Vaterlandes berufen sind.

Ich erinnere mich, daß ich das Ende meines letzten Briefs kurz abbrach, und da seitdem eine lange Zwischenzeit vergangen ist, so ist der Faden, den ich damals gesponnen, meiner Hand entwischt. Ich will versuchen, ihn wieder aufzunehmen, und das Geschäft zu verfolgen, dessen Fortsetzung Sie mir befehlen. Außer dem Vergnügen, Ihrem Befehl gehorsam zu sein, hat es auch einigen Nutzen für mich selbst, daß ich mich meiner Gedanken erinnere und das Studium wieder vornehme, womit ich vormals vertraut war. Denn nichts kann wahrer sein, als der Ausspruch Solons, den Plato anführt

und in einem seiner schwärmerischen Bücher von den Gesetzen seltsam genug tadelt: Γηράσκω δ' ἀιὲι πολλὰ διδασκόμενος.*) In der That, der kentnisreichste Mann wird in dem längsten Leben noch immer viel zu lernen und der weiseste und beste noch viel an sich zu bessern haben. Diese Regel gilt auch von der Kentnis und dem Besserwerden durch das Studium der Geschichte, und daher muß der, welcher schon in seiner Jugend in diese Schule ging, sie auch im Alter nicht verabsäumen. „Ich lese im Livius, sagt Montagne, was mancher andere nicht darinn lies't; und Plutarch las darinn, was ich nicht lese.“ Eben so kann derselbe Mann im funfzigsten in einem und demselben Buche lesen, was er im fünf und zwanzigsten nicht darinn las: wenigstens habe ich es durch meine Erfahrung bei manchen Gelegenheiten so gefunden.

Wenn wir, in diesem Studio, die Erfahrung anderer Menschen und anderer Zeiten mit unsrer eignen vergleichen, so verbessern wir beide; wir analysiren gleichsam die Philosophie. Wir führen alle abstrakte Spekulazionen der Ethik, und alle allgemeinen Regeln der menschlichen Politik auf ihre ersten Gründe zurück. Mit dieser Hülfe könnte jedermann, was so wenige thun! täglich sich jenen

*) „Ich altere zwar, doch lern' ich täglich zu;“ Es steht eigentlich in dem Epinomis des Plato; Cicero hat es übersetzt: Assidue addiscens ad senium venio.

Ideen, jenen angeschaffenen Wesen, würde ein Platoniker sagen, nähern, die zwar kein menschliches Geschöpf in der Ausübung erreichen kann, in deren größten Annäherung aber die Vollkommenheit unsrer Natur besteht: denn jede Annäherung macht den Menschen besser und weiser für sich selbst, für sein Haus, die kleine Gemeinheit seines Vaterlandes und die große Gemeinheit der Welt. Lassen Sie sich die Ordnung nicht befremden, Mylord, in welcher ich diese Gegenstände nenne. In welche Ordnung sie Theologen und Moralisten stellen mögen, wenn sie von den diesen Gegenständen schuldigen Pflichten handeln: dis ist ihre Ordnung in der Natur; und ich habe immer gedacht, daß wir uns und andere mit weit besserm Erfolg durch die gehörige Befolgung dieser Ordnung zur Tugend führen könnten, als durch jene hohen Raffinerien, die sie umkehren.

„Selbstliebe dienet nur den Tugendsinn zu wecken:
„dem kleinen Kiesel gleich, der still Gewässer regt.
„Rührt sich das Zentrum erst, so folgt ein enger Kreis;
„ein andrer dehnt sich aus und immer noch ein andrer.
„Zuerst umfaßt sie Freund, Verwandt' und Nachbarn,
„zunächst das Vaterland, zuletzt die ganze Menschheit."

So singt unser Freund, Pope, [30]) und das, Mylord, ist auch meine Meinung; das werde ich, wie ich hoffe, in einem Briefe beweisen, den ich an ihn zu schreiben willens bin, um einen schon vor einigen Jahren geschriebenen Stoß von Briefen vollzählich zu machen.

Ein Mann, der in meinem Alter zu dem Studio der Geschichte zurückkehrt, hat keine Zeit zu verlieren, weil er wenig zu leben hat; ein Mann von Ihrem Alter hat keine zu verlieren, weil er viel zu thun hat. Aus ungleichen Gründen werden dieselben Regeln sich für uns beide schicken. Keiner von uns beiden darf im Finstern tappen, noch im Lichte umherschweifen. Ich habe das erste vormals ziemlich lange gethan: ne verba mihi darentur; ne aliquid esse, in hac recondita antiquitatis scientia, magni ac secreti boni judicaremus.*) — Wenn Sie mir folgen wollen, Mylord, so werfen Sie, auf die Art, nichts von Ihrer Zeit weg; ich will mich derjenigen um so weniger reuen lassen, die ich

30) Essay on man, ep. 4. v. 363.
Self-Love but serves the virtuous mind to wake;
As the small pebble stirs the peaceful lake.
The centre mov'd, a circle strait succeeds;
Another still, and still another spreads:
Friend, parent, neighbour, first it will embrace,
His country next, and next all human race.

*) „Um nicht getäuscht zu werden, um nicht glauben zu dürfen, es stecke in der geheimnisvollen Alterthumskunde, wer weis wie viel Großes und Gutes.“ Nach dem Seneka, 49. Br.

verschwendet habe, wenn ich Sie berede von den Trümmern der Alterthumsüberlieferungen fort zu der vollständigern und glaubwürdigern neuern Geschichte zu eilen. In ihrem Studio finden wir viele vollständige Reihen von Begebenheiten, aus ihren unmittelbaren und entfernten Ursachen hergeleitet, nach ihrem ganzen Umfang und mit einem solchen Detail von Umständen und Charakteren erzählt, daß sie den aufmerksamen Leser in ihre Zeit zurück versetzen und zum Teilnehmer an den Berathschlagungen, zum Mitspieler auf der Bühne der Angelegenheiten machen können. Solche Gemälde, wir mögen sie nun in der Geschichte schon vorfinden, oder sie durch unsern eignen Fleiß herauszuziehen, und nur solche allein sind wahrhaft nützlich. So wird die Geschichte, was sie sein soll und wie man sie zuweilen genannt hat: magistra vitae, die Meisterin des Lebens, gleich der Philosophie. Ist sie das nicht, so ist sie höchstens nuntia vetustatis, eine Zeitung aus der alten Welt, ein trocknes Register unnützer Anekdoten. Tiberius pflegte, wie Suetonius erzählt, die Grammatiker zu fragen: quae mater Hecubae? quod Achillis nomen inter virgines fuisset? quid Sirenes cantare sint solitae? *) Seneka erwähnt gewisser griechischer Schriftsteller, die sehr sorgfältig untersucht hatten, was Anakreon mehr geliebt habe, den

*) Wer Hekubas Mutter gewesen; welchen Namen Achilles unter den Jungfrauen gehabt, was die Sirenen gewöhnlich gesungen hätten?

Wein oder die Weiber? ob Sappho eine Straßenhure gewesen sei, und andere Punkte von gleicher Erheblichkeit; und ich zweifle nicht, daß einer, der mit den Gelehrten unsers Vaterlandes besser bekannt wäre, als ich zu sein die Ehre habe, wohl einige darunter finden dürfte, die verschiedene Nachrichten von den Riesen Albion, von Samothes, dem Sohne des Brito, und dem Brutus aufgetrieben haben, der eine Kolonie, nach der Eroberung von Troja, in unser Eiland führte, so wie jene es nach der Sündfluth wieder bevölkerten. Aber zehn Millionen solcher Anekdoten, wenn sie auch wahr wären, und wohlgefüllte authentische Bände ägyptischer oder chaldäischer, griechischer oder lateinischer, gallischer oder francogallischer, brittannischer oder angelsächsischer Urkunden — wenn sie nichts als Regierungsfolgen und Genealogien, und eine kahle Aufzählung merkwürdiger Begebenheiten nach der Zeitfolge, gleich Tagebüchern und chronologischen Tabellen oder trockne und magere Jahrbücher enthielten — würden, nach meinem Gefühl, ohne allen Werth sein, weil sie für die Zunahme an Weisheit und Tugend unnütz wären.

Das nehmliche gilt auch von denen neuern Schriften, worinn wir eher die Rubriken der Geschichte, als etwas finden, das den Namen der Geschichte selbst verdiente. Ihre Verfasser sind entweder Auszugmacher oder Kompilatoren. Die ersten thun etwas, wovon sie keine Ehre und die Welt keinen Nutzen hat. Denn fürwahr, der

Auszugmacher ist gewissermaßen noch unter dem Uebersetzer, und das Buch, wenigstens das historische Buch, das nöthig hat, abgekürzt zu werden, verdient nicht gelesen zu werden. Sie haben vor Alters viel Schaden gethan, weil sie manches gute Buch durch ein schlechtes verdrängt, und der Welt, die sich mit Auszügen behalf, Gelegenheit gegeben haben, die unschätzbaren Originale ungebraucht und durch ihren Nichtgebrauch verloren gehen zu lassen: aus welcher Ursache ich den Konstantin Porphyrogenetes eben so herzlich verwünsche, als den Papst Gregor.[31]) — Die zweiten haben einigen Nutzen, insofern sie öffentliche Statsschriften, Zeitangaben und das Andenken großer Begebenheiten erhalten helfen. Doch die, welche sich damit abgeben, haben selten die Mittel, jene geheimen Vorfälle kennen zu lernen, wovon alle öffentlichen Verhandlungen abhangen, und eben so selten die Geschicklichkeit und die Gaben, was sie noch wissen, wohl zusammenzusetzen: das Operiren der Mine sehen sie nicht, lesen aber mit Fleiß die Materialien auf, die sie auswirft. Ganz andere Männer haben das Geschäft, oder sollten es sich doch zum Geschäft machen, das Gold von der Schlacke zu reinigen, es auszuprägen und die Welt

31) Konstantin Porphyrogenetes ließ, unter andern, Auszüge aus den historischen Schriften der Vorzeit in 53 Büchern oder Rubriken machen, wovon nur noch zwei vorhanden sind, de legationibus und de virtutibus et vitiis, welche Ursinus, Höschel und Valesius herausgegeben haben. s. Gibbon, X. p. 2.

damit zu bereichern, nicht aber zu beläſtigen. Iſt aber eben niemand da, der dieſem Geſchäfte gewachſen wäre, ſo mags wohl Alterthumskundige, Tagebuch- und Jahrbuchſchreiber geben: Geſchichtſchreiber giebt es nicht.

Es iſt der Mühe werth, die Fortſchritte der Römer und Griechen zu bemerken, die ſie in der Geſchichte gemacht haben. Die Römer hatten, gleich vom Anfange ihres Stats an, Tagebuchſchreiber oder Annaliſten. In ihrem ſechſten Jahrhunderte erſt oder doch nicht viel früher, hatten ſie Alterthumskundige und machten einige Verſuche, Geſchichte zu ſchreiben. Ich nenne dieſe erſten hiſtoriſchen Produkte nur Verſuche; und weiter waren ſie nichts, weder bei den Römern, noch bei den Griechen. „Graeci ipsi sic initio scriptitarunt, ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso.“ *) So ſpricht Antonius, Mylord; nicht der Triumvir, ſondern ſein Großvater, der berühmte Redner, in dem zweiten Buch des Cicero de Oratore. Er ſetzt darauf hinzu: Itaque qualis apud Graecos Pherecydes, Hellanicus, Acusilaus, aliique permulti, talis noster Cato, et Pictor, et Piso.“ **) Ich weis wohl, daß Antonius hier eigentlich von den Fehlern des Stils und dem Mangel an Beredſamkeit

*) Die Griechen ſchrieben ſelbſt anfangs ſo, wie unſer Kato, Piktor und Piſo.

**) Was alſo bei den Griechen Pherecydes, Hellanikus, Akuſilaus und viele andere waren, das waren bei uns Kato, Piktor und Piſo.

spricht. Sie waren tantummodo narratores, non exornatores, wie er sich ausdrückt; allein so wie es ihnen an Stil und Kunst fehlte, auf eine dem ganzen Zweck der Geschichte gemäße Art zu schreiben, so fehlte es ihnen auch an Stoff. Pherecydes schrieb, ich weis nicht was, über die Iphigenia und die Feierlichkeiten des Bacchus; Hellanikus war ein poetischer Geschichtschreiber und Akusilaus grub Geschlechtsfolgen auf küpferne Platten ein.[32]) Piktor, den Livius scriptorum antiquissimum, den ältesten römischen Historiker nennt, gab, dünkt mich, einige kurze Jahrbücher von seiner eignen Zeit, heraus. Aber weder er, noch Piso konnte hinlänglichen Stoff zu einer Geschichte Roms haben; noch auch Kato zu den Alterthümern Italiens. Die Römer und die übrigen Völkerschaften dieses Landes erhoben sich damals eben aus der Barbarei und wurden erst mit Gelehrsamkeit bekannt. Denn die, welche die griechischen Kolonien mit nach Sicilien und die südlichen Teile von Italien bringen mochten, verbreitete sich nur wenig

32) Graved genealogies on plates of brass; — ich weis nicht, woher B. das hat. Akusilaus hat nach dem Klemens von Alexandrien, den Hesiodus, d. i. vielleicht seine mythischen Genealogien und Theogonien in prosaische Schreibart gebracht; und man findet unter seinem Namen eine Schrift von Genealogien angeführt; aber daß er Geschlechtsregister auf Kupfer eingegraben, finde ich nicht. Vossius, den Bolingbroke oft benutzt hat, sagt, de hist. graec. p. 5. Acusilaum antiquissimum item historicum, ut eum appellat Suidas; ubi et genealogias scripsisse dicit, quas pater ejus, *dum locum fodit domi*, reperisset.

und dauerte nicht lange; sie war auch im Ganzen unbeträchtlich. Und was auch für Gelehrsamkeit unter den alten Etruriern geblühet haben mag — die doch vielleicht, wenns hoch kömmt, nichts bessers war, als die Wissenschaft des Vogeldeutens, der Divinazion und abergläubischer Gebräuche, Dinge die nur in Zeiten der Unwissenheit bewundert und getrieben werden — das war fast ganz in Vergessenheit gerathen. Zwar haben sich einige Pedanten, die uns alle Ueberlieferungen der vier ersten Jahrhunderte Roms für authentische Geschichte aufbürden möchten, sehr laut auf gewisse Jahrbücher berufen, die in derselben Stelle des Cicero erwähnt werden, die ich so eben angeführt habe. „Ab initio rerum Romanarum — sagt da dieselbe Person des Dialogs — usque ad P. Mucium pontificem maximum, res omnes singulorum annorum mandabat literis pontifex maximus, efferebatque in album, et proponebat tabulam domi, potestas ut esset populo cognoscendi; iidemque etiam nunc annales maximi nominantur.“ *) Allein, Mylord, bemerken Sie, daß hier der nehmliche Unterschied zwischen einem bloßen Jahrbuchschreiber und einem Geschichtschreiber gemacht wird, den ich mache. In diesen frühen Zeiten

*) Vom Anfange der römischen Republik an, bis auf den Pontifex Maximus, P. Mucius, faßte der Pontifex die Begebenheiten jedes Jahres schriftlich ab, trug sie auf eine weisse Tafel ein, und stellte diese in seinem Hause auf, damit sie das Publikum da lesen könnte. Dis sind eben die sogenannten Priester-Annalen. Cic. v. Redner, II. 12.

erat historia nihil aliud nisi annalium confectio.*) Bemerken Sie gleichfalls, beiläufig, daß Livius, dessen eigentliches Geschäft es gewesen war, diese Sache zu untersuchen, ausdrücklich versichert, daß der größte Teil aller öffentlichen und Privat-Denkmäler, worunter er diese nehmlichen Annalen aufzählt, in der Plünderung Roms durch die Gallier waren zerstört worden; und Plutarch führt im Leben des Numa Pompilius einen gewissen Klodius als Gewährsmann für eben die Behauptung an.[33]) Bemerken Sie endlich, was für unsern gegenwärtigen Zweck von noch unmittelbarer Wichtigkeit ist: diese Annalen konnten weiter nichts enthalten, als kurze Fingerzeige oder Denkzeichen an einer Tafel, aufgehangen in dem Vorsaal des Oberpriesters, wie die Spielgesetze in einem Billardzimmer, und gerade solche Geschichte, wie in den Epitomen oder Inhaltsverzeichnissen vor dem Livius oder einem andern Geschichtschreiber, wie die in Steinschriften

*) War die Geschichte nichts, als eine Abfassung von Jahrbüchern. Cicero a. a. O.

33) „Auch über die Zeit (sind seine Worte) worinn Numa „lebte, ist ein heftiger Streit; und doch hat man Geschlechtsregister, die mit großer Genauigkeit bis zu ihm „hinaufgeführt zu sein scheinen. Allein ein gewisser „Klodius behauptet in seinem ελεγχος χρονων, „(kritischer Chronologie,) daß die alten und wahren „Verzeichnisse in den gallischen Drangsalen der Stadt „verschwunden, die aber, welche man jetzt vorzeige, „von Leuten untergeschoben wären, welche denen damit „einen Gefallen zu thun suchten, welche sich gern in die „ältesten Geschlechter und glänzendsten Häuser hätten eindringen wollen.“

oder in einigen neuern Almanachen. Stoff für die Geschichte waren sie freilich, aber ein dürftiger, unzureichender Stoff — wie ihn dis Zeitalter geben konnte, wo Lesen und Schreiben so ungewöhnliche Vollkommenheiten waren, daß der Prätor durch ein Gesetz angewiesen war: clavum pangere, einen Nagel in das Thor eines gewissen Tempels einzuschlagen, damit man die Zahl der Jahre nach der Zahl der Nägel berechnen könnte; — kurz, ein solcher Stoff, wie wir von mönchischen Annalisten und andern alten Chronikschreibern noch existirender Nazionen haben; nicht aber ein solcher, der ihre Verfasser zu dem Namen der Geschichschreiber berechtigen und andere in den Stand setzen konnte, eine Geschichte in der ganzen Vollständigkeit zu schreiben, worinn sie geschrieben werden muß, wenn sie eine Schule der Moral und Politik werden soll. Das macht, Nazionen haben, wie einzelne Menschen, ihre Kindheit, und die wenigen Vorfälle, die sie aus dieser Zeit im Gedächtnis behalten, sind nicht eben solche, die am meisten behalten zu werden verdienten, sondern, die, weil sie den Neigungen dieses Alters am angemessensten sind, auch die stärksten Eindrücke auf ihr Gemüth machen. Bei solchen Nazionen, die ihre Freiheit lange genug behaupten und zum männlichen Alter aufwachsen, werden die schönen und nothwendigen Künste und Wissenschaften zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gebracht, und die Geschichte, die anfangs nur diente, die Namen und vielleicht die allge-

allgemeinen Charaktere berühmter Männer zu zeichnen und die merkwürdigen Begebenheiten eines jeden Zeitalters in groben Umrissen auf die Nachwelt zu bringen, die erhebt sich dann, um einen andern und höhern Zweck zu erreichen.

II. Dis Glück hatten denn auch die Griechen, noch vollkommner aber die Römer, trotz den Vorurteilen sei es gesagt, die man, sogar schon unter den letztern, zu Gunsten der erstern hegte. Ich habe manchmal gedacht, daß Virgil seinen Landsleuten mit eben dem Rechte, den Preis die Geschichte besser zu schreiben, wie den, ihr die edelsten Gegenstände verschaft zu haben, in jenen berühmten Versen hätte beilegen können, worinn die Vorzüge beider Nazionen so fein berührt sind; doch durch Verlängerung würde vielleicht der Klimax geschwächt und matt geworden sein.*) Schlagen Sie den Herodot auf: Sie finden da Unterhaltung bei einem angenehmen Histörchenerzähler, der weiter nichts als unterhalten will. Lesen Sie Thucydides und Xenophon: hier freilich werden Sie sowohl belehrt als unterhalten, und der Statsmann, oder der Feldherr, der Philosoph, oder der Redner

*) Excudent alii spirantia mollius aera,
Credo equidem: vivos ducent de marmore vultus;
Orabunt causas melius: coelique meatus
Describent radio, et surgentia sidera dicent:
Tu regere imperio populos, Romane, memento:
Hae tibi erunt artes; pacisque imponere morem,
Parcere subjectis, et debellare superbos.

spricht auf jedem Blatt zu Ihnen. Sie schrieben über Dinge, von denen sie sehr wohl unterrichtet waren und handelten sie vollständig ab; sie behaupteten die Würde der Geschichte und achteten es für zu klein, alte Tradizionen auszuflicken, wie die Schriftsteller ihrer Zeit und ihres Vaterlandes, und Herolde eines lügenhaften Alterthums zu sein. Die Cyropädie des Xenophon könnte man mir vielleicht einwenden; doch, gab er sie, wie wir annehmen dürfen, für einen Roman, nicht für Geschichte, so gehört sie nicht hieher; und wenn für Geschichte, nicht für Roman, so würde ich sein Ansehen dem Ansehen Herodots oder jedes andern Griechen vorziehen. Allein, wie dem auch sein mag, oder was für Verdienste wir diesen beiden Schriftstellern, die fast einzig in ihrer Art waren und nur kleine Abteilungen der Geschichte schrieben, mit Recht beilegen mögen: so ist doch überhaupt gewiß, daß die Unstätigkeit und Redeseligkeit der Griechen sie unfähig machte, sich an die wahre Regel historischer Vollkommenheit zu halten; und selbst Polybius und Dionysius von Halikarnas müssen sich vor den großen römischen Schrift-

Andere werden das Erz in Gestalten bilden, die sanfter athmen; den Marmor mit Minen des Lebens beselen;
ihre Sache führen in schönerer Rede; den Sphären
ihre ätherische Bahn und Auf- und Niedergang sagen:
Du, o Römer, regiere, ihr Herrscher, die Völker der Erde;
dieses sei deine Kunst: Gesetze des Friedens zu geben,
Unterworfne zu schonen, Empörer aber zu strafen.

stellern bücken.[34]) Viele der ersten Männer in dieser Republik schrieben Denkschriften von ihren und den Begebenheiten ihrer Zeit: Sylla, Cäsar, Labienus, Pollio, Augustus und andere. Was für Verfasser historischer Memoires! was für Sammler der materia historica! — Und was für Genies waren nöthig, die Skitzen solcher Meister zu wahren Gemälden zu vollenden? — Rom gab auch sie, wie sie ein solches Geschäft nur immer forderte. Die Ueberreste, die kostbaren Ueberreste

*) Sollten aber auch die römischen Geschichtschreiber in der historischen Würde den Vorzug vor den griechischen behaupten, und sich überhaupt fester an die Norm der Historiographie gehalten haben (welches, wenn die Rede von den noch vorhandenen ist, vielleicht nur von dreien, dem Sallust, Livius und Tacitus gilt, denen man den Thucydides, Xenophon und Plutarch entgegenstellen kann) so wird man dennoch die Griechen mit größerm Vergnügen und Nutzen studiren, als die Römer, um nichts von der Ueberlegenheit der erstern über die letztern in Ansehung des Stils und der natürlichen Schreibart zu sagen, worinn es ihnen eine bestimmtere, reichere und geschmeidigere Sprache leicht machte, diese zu übertreffen. Wenn wir die sehr mittelmäßigen historischen Schriften in beiden Sprachen, die der Zufall mit erhalten hat, einen Justin, Eutrop, Aelian ꝛc. bei Seite setzen und nur die betrachten, welchen Inhalt und Vortrag ein Recht auf den Namen der Klassischen geben, so wird man aus den Griechen, die mir dahin zu gehören scheinen — dem Herodot, Thucydides, Xenophon, Polybius, Diodor, Dionysius, Appian, Arrian, Plutarch, Dio und Herodian — in jeder gemeinnützigern Absicht mehr Belehrung ziehen können, als aus den dahingehörigen Römern — dem Sallust, Cäsar, Livius, Curtius, Tacitus, Sueton und Ammian. Die genannten Griechen umfassen ein Stück der historischen Zeit von beinahe tausend Jahren und enthalten die mannichfaltigsten Gemälde von Völkern, von Staten und Individuen; und in Ansehung des Stoffs für die Geschichte der Menschheit hat keine Sprache eine solche

des Sallust, Livius, Tacitus mögen Zeugnis dieser Wahrheit geben. Als Tacitus schrieb, war auch der Schein der Tugend längst verbannt, und der Geschmack war wie die Sitten längst verdorben. Dennoch behielt die Geschichte ihre Lauterkeit und ihren Glanz. Sie behielt sie in den Schriften einiger Verfasser, die Tacitus anführt, in keinen vielleicht mehr, als in den seinigen — von denen

Reihe klassischer Werke aufzuweisen, als diese Schriftsteller hinterlassen haben. Ja, genau genommen, haben wir von keiner Nazion, außer der griechischen, eine vollständige Kulturgeschichte, eine solche, worinn wir eine Nazion, in einer Folge von Perioden, durch alle Stufen der Ausbildung und Ausartung gehen sähen, durch den Zustand der Wildheit, des Heroismus, der Barbarei, Polizierung und Veredlung der ganzen menschlichen Natur; sodann des Luxus und der Sittenverderbnis, der Knechtschaft, des Aberglaubens und gänzlicher Ohnmacht. Zu dieser Geschichte der griechischen Menschheit, wenn man so sagen darf, müssen zwar auch andre Reste des Alterthums zu Hülfe genommen werden, aber diese Geschichtschreiber reichen den Hauptstoff dar und bieten uns den Faden an, woran wir das übrige zu knüpfen haben. Die römischen Geschichtschreiber sind von einem viel eingeschränktern Inhalte, in Ansehung der Völker und Zeitalter, und selbst von ihrem eignen Volk und Stat, geben sie keine so ausführlichen Nachrichten als die griechischen. Kurz für die Geschichte des menschlichen Geschlechts, die Geschichte der Religionen, und der bürgerlichen Gesellschaft; für die Geschichte des einzelnen Menschen, oder die Kentnis der Art, wie sein Verstand und sein Herz unter gegebenen Umständen sich zu äußern pflegt; und für die meisten wichtigen Fragen der spekulativen und praktischen Philosophie (wozu diese philosophischen Geschichtschreiber selbst so manchen Fingerzeig geben) kann man nichts lehrreicheres lesen, als sie. — Diese Anmerkung hat nicht die Absicht das Lesen der römischen Geschichtschreiber weniger, sondern das Lesen der griechischen wenigstens eben so sehr zu empfehlen, wenn etwa die Ausdrücke des Verfassers den letztern nachteilig scheinen sollten.

fast jede Zeile ganze Seiten eines solchen Rhetors aufwiegt, wie Famianus Strada.[35]) Ich zeichne ihn deswegen unter den Neuern aus, weil er die thörichte Vermessenheit hatte, den Tacitus zu tadeln und selbst eine Geschichte zu schreiben, und Sie werden mir diese kurze Abschweifung zur Ehre eines Lieblingsschriftstellers verzeihen.

Welch' ein Schule der Privat- und Bürgertugend hätte sich uns, bei Wiederherstellung der Gelehrsamkeit, geöfnet, wenn die letzten Geschichtschreiber der römischen Republik und die ersten der sie verdrängenden Monarchie, vollständig auf uns gekommen wären! Die wenigen, die sich obgleich nur in Bruchstücken und mangelhaft erhalten haben, machen den besten Geschichtkörper aus, den wir haben, ja aus der alten Welt den einzigen, der studirt zu werden verdient. Zwar verläßt er uns gerade bei der merkwürdigen, fatalen Periode, wo

35) Famianus Strada hat die Geschichte der Kriege und der Revoluzion geschrieben, wodurch der niederländische Freistat entstand. Er hat darinn sehr gestissentlich seine Stärke in gezwungenem Latein zu deklamiren — daher der Rhetor — und in langen Digressionen über politische Gegenstände zu schwatzen, zur Schau gelegt. Diese statsklugen Exkursus und die vielen Schilderungen wichtiger und unwichtiger Charaktere, worinn er aber gemeiniglich der spanischen Partei schmeichelt, machen fast das ganze Werk aus; und doch verschafte es dem Verfasser bei einigen Pedanten der vorigen Zeit den Namen des belgischen Tacitus; — daher erinnerte der römische Tacitus unsern Verfasser an ihn. Allein das Werk des Bentivoglio und die Annalen des Grotius haben ihn vergessen gemacht.

unsre vernünftige Neugierde aufs höchste gespannt ist. Livius gebrauchte fünf und vierzig Bücher, seine Geschichte bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts und den Ausbruch des dritten punischen Kriegs zu bringen, aber fünf und neunzig, sie von da herab bis auf den Tod des Drusus, das ist, durch einen Zeitraum von hundert und zwanzig oder dreißig Jahren, zu führen. Appian, Dio Kassius und andere, ja den Plutarch selbst nicht ausgenommen, [36]) geben uns nur dürftigen

36) Durch diese Wendung giebt der V. denn doch zu verstehen, daß wir vom Plutarch über diese merkwürdige Periode nichts Gemeines haben. Man kann die Unruhen in Rom unter den Gracchen und ihre Ackergesetze, wodurch dem Pöbel zu viel Einfluß und den Reichen eben dadurch zu viel Gewalt verschaft wurde, für den Zeitpunkt ansehen, wovon an die Republik mit starken Schritten ihrem Untergange entgegen eilte, so wie man den Sieg des Oktavian über den Antonius bei Actium mit Recht als ihren endlichen Tod ansieht. Und diese Periode, von ohngefähr neunzig Jahren (630 — 722. J. R.) ist so ziemlich vollständig in Plutarchs vortreflichen Lebensbeschreibungen der Männer enthalten, die in den Hauptakten dieses großen Trauerspiels die ersten Rollen spielten: nehmlich des Tiberius, und Cajus Gracchus, des Marius, des Sylla, des Lukull, des Crassus, des Sertorius, des Pompejus, des Cäsar, des Cato, des Brutus, des Cicero und des Antonius. Wer sie nach chronologischer Ordnung lies't, ohngefähr wie ich sie hier genannt habe, so daß jedesmal mit einer folgenden Biographie die Geschichte um etwas weiter fortrückt, als in der vorigen: der wird eine contextam historiam illorum temporum haben, wie Nepos Ciceros Briefe an den Attikus nennt: welches sie zwar für die Zeitgenossen sein konnten, denen die Folge der Begebenheiten noch im frischen Andenken war; nicht aber für uns, wenn wir nicht eine ordentliche Erzählung vorausschicken, die uns als ein Faden dienen kann, diese fragmentarischen Erläuterungen zu verstehen und zu verbinden.

Ersatz für das, was vom Livius verloren ist. Unter allen anderweitigen Hülfsmitteln, wodurch wir diesen Verlust einigermaßen zu ersetzen suchen, sind die noch die besten, die wir hin und wieder in Ciceros Werken zerstreuet finden. Seine Reden und Briefe insbesondere enthalten mancherlei wissenswerthe Nachrichten und Reflexionen von den Machinazionen, die man gegen die Freiheit machte, von Katilinas Verschwörung bis auf die des Cäsar. Der Zustand der Regierung, die Verfassung und der Geist der verschiedenen Parteien und der Charakter der vornehmsten Personen, die um die Zeit auf der Bühne des Stats eine Rolle spielten, sieht man hier in einem stärkern und wahrern Lichte, als sie vielleicht erscheinen würden, wenn er ein eigen Werk darüber geschrieben hätte, ja selbst in den Memoiren, die er wo dem Attikus verspricht: „Excudam aliquod Heraclideum opus, quod lateat in thesauris tuis.*) Schwerlich würde er in einem solchen Werke so frei, als in vertraulichen, gelegentlichen Briefen, den Pompejus, Kato, Brutus, ja sich selbst entlarvet haben, diese vier Männer Roms, bei deren Lobe er sich mit dem größten Wohlgefallen verweilt.[36]) Livius Zeiten hat-

*) „Ich will ein heraklidisches Kunstwerk ausprägen: das sollen Sie unter Ihre Schätze verstecken.“ An Att. XV. 27.

36) Wenn man Ciceros Briefe recht verstehen und benutzen will, so muß man sich zuerst eine gute Uebersicht der Geschichte seiner Zeit verschaffen, wie ich in der vorigen Anmerkung sagte; und sie sodann chronologisch

ten Stoff, wie dieser, in Ueberfluß; er war noch unveraltet, und authentisch; es war leicht sich ihn zu verschaffen, und sicher, ihn zu gebrauchen; wie gut er ihn bei der Ausführung des zweiten Teils seines Plans gebraucht habe, das können wir aus der Ausführung des ersten schließen; und ich gestehe, Mylord, wär' es möglich, mit Vergnügen wollte ich das, was wir von dieser Geschichte haben, für das austauschen, was wir nicht haben. Würden Sie nicht gern, in einem unermeßlichen Gemälde, den Fortgang dieses Staats von der Freiheit zur Knechtschaft mit ansehn? die ganze Reihe scheinbarer und wirklicher, öffentlicher und Privat-Ursachen und Wirkungen; die, welche alle Menschen sahn und alle guten Menschen beklagten und beizeiten zu heben suchten, und die, welche den Vorurteilen, der Parteilichkeit eines geteilten Volks und der Verdorbenheit der Menschen überhaupt so unkentlich waren, daß viele sie nicht gewahr wurden, und viele vorgeben konnten, sie nicht gewahr zu werden, bis es zu spät war, sich ihnen zu widersetzen? Es thut mir leid, daß ich es sagen soll: dieser Teil der römischen Geschichte würde nicht

lesen. So sind die Briefe an den Attikus, an den Quintus und Brutus geordnet; aber die an Verschiedene hat Tiro nach Ciceros Korrespondenten gesammelt; und man wird sich also des chronologischen Verzeichnisses von Manutius oder Siber bedienen müssen, das den Ausgaben dieser Briefe gewöhnlich angehängt ist. — Einen Teil der ciceronischen Briefe, welche die Geschichte von Cäsars Tode bis auf das Triumvirat enthalten, hat F. A. Stroth, Berol. 1784. in der natürlichen Ordnung mit einem guten Kommentar edirt.

nur interessanter und glaubwürdiger sein, als der vorige, sondern man würde davon auch eine nähere und wichtigere Anwendung auf den gegenwärtigen Zustand Britanniens machen können. Aber er ist verloren; sein Verlust ist unersetzlich, und Sie werden mich nicht schelten, Mylord, daß ichs beklage.

III. Die Verfechter des Skeptizismus dürften zwar den Verlust einer solchen umständlichen Geschichte nicht sehr bedauern;[38]) aber das

38) „Wenn Livius und Polybius, und Dionysius und Tacitus (sagt ein vortreflicher Schriftsteller) eben dieselbe Eräugnung, etwa eben dasselbe Treffen, eben dieselbe Belagerung jeder mit so verschiedenen Umständen erzählen, daß die Umstände des einen die Umstände des andern völlig Lügen strafen: hat man darum jemals die Eräugnung selbst, in welcher sie übereinstimmen, geläugnet? Hat man sich nie getrauet, sie eher zu glauben, als bis man Mittel und Wege ausgesonnen, jene widerspännstige Verschiedenheit von Umständen wenigstens, gleich stößigen Böcken, in einen engen Stall zu sperren, in welchen sie das Widereinanderlaufen wohl unterlassen müssen? — Possen! denkt der freie offene Leser, der sich nicht muthwillig durch kleine Sophistereien um den Nutzen und das Vergnügen der Geschichte bringen will, Possen! Was kümmert mich der Staub, der unter jedes Schritten aufliegt? Waren sie nicht alle Menschen? Hier hatte nun dieser oder jener nicht so gute Nachrichten, als der dritte! Hier schrieb der eine vielleicht etwas hin, worüber er gar keinen Gewährsmann hatte. Nach Gutdünken! Nach seinem besten Ermessen! So ein Umstand war ihm just noch nöthig, um einen Uebergang zu haben, um eine Periode zu runden. Nun dann, da steht er. Kann ich verlangen, daß gleiche Schritte auch gleichen Staub erregen? — So denkt, sag' ich, der freie, offene Kopf, der die Schranken der Menschheit und das Gewerbe des Geschichtschreibers ein wenig näher kennt. Kreuzige und segne dich immer darüber, gute ehrliche Haut, die du beredet worden, ich

getraue ich mich ihnen zu sagen, daß eine Geschichte nach diesem Plane geschrieben sein, wenigstens nach diesen Vollkommenheiten streben muß, oder sie wird den Endzwecken der Geschichte sehr schlecht entsprechen. Daß sie dem Endzweck nicht entsprechen werde, auf den ich in diesen Briefen gedrungen habe, dem: die Nachwelt durch das Beispiel der Vorzeit zu belehren, ist offenbar; aber es ist, dünkt mich, eben so offenbar, daß man nicht sagen könne, eine Geschichte erzähle treu, und belehre uns wirklich, die nicht vollständig erzählt und uns nicht von allem dem belehrt, was nöthig ist, ein richtiges Urteil über die darinn enthaltenen Gegenstände zu fällen. Nackte Thatsachen, ohne die Ursachen, die sie hervorbrachten, und die Umstände, die sie begleiteten, sind nicht hinreichend, Handlungen und Maaßregeln zu charakterisiren. Nicht bloß

weiß nicht welche Untrüglichkeit bis in der kleinsten Faser eines guten Geschichtschreibers zu suchen! Hast du nie gelesen, was ein Geschichtschreiber selbst, und zwar einer von den allerpünktlichsten, (Voriseus) sagt? Neminem scriptorum, quantum ad historiam pertinet, non aliquid esse mentitum. Vollständige Begebenheiten freilich nicht; ganze Thatsachen freilich nicht: aber so von den kleinen Bestimmungen welche, die der Strom der Rede, auch wohl ganz unwillkührlich, aus ihm herausspielet. Welcher Geschichtschreiber wäre jemals über die erste Seite seines Werks gekommen, wenn er die Belege aller dieser kleinen Bestimmungen iedesmal hätte bei der Hand haben müssen? Nordberg straft in solchen kleinen Bestimmungen Voltairen hundertmal Lügen; und doch ist es das noch lange nicht, was Voltairen zum romanhaften Geschichtschreiber macht. So straff den Zügel in der Hand, kann man wohl eine Chronik zusammen klauben; aber wahrlich keine Geschichte schreiben.“ s. Lessing in seiner Duplik.

die feinern Schattirungen von Weisheit und Thorheit, von Tugend und Laster werden darinn nicht zu entdecken sein, sondern wir werden auch oft außer Stande sein, zu entscheiden, unter welche dieser beiden Merkmale sie überhaupt gehören. Die Skeptiker, von denen ich spreche, machen sich also der Ungereimtheit schuldig: je näher eine Geschichte dem wahren Ideal der Geschichte kömmt, je besser sie uns belehrt und unterrichtet, desto eher scheint sie ihnen verwerflich. Ich habe genug gesagt und zugestanden, um jeden vernünftigen Mann, in Hinsicht auf die Ungewißheit der Geschichte zu befriedigen. Ich habe gestanden, daß auch die beste mangelhaft sei, und ich will hier noch eine Anmerkung hinzufügen, die mir, glaub' ich, vorher nicht beifiel. Muthmaßungen werden vielleicht nicht immer (von Datis) so unterschieden, als geschehen sollte: so daß der aufrichtige *) Schriftsteller zuweilen sehr unschuldiger Weise das thun kann, was ein boshafter sehr strafbarer Weise so oft thut, als er es wagen darf und seine Bosheit es erfordert: — er kann Begebenheiten, wenn sie geschehen sind, nach einem System physischer und moralischer Ursachen erklären, das sie wirklich nicht hervorbrachte, ob es gleich möglicher oder auch wahrscheinlicher Weise sie hätte hervorbringen können. Allein diese Anmerkung, wird so wie manche andere, nur ein Grund, die Autoritäten zu vergleichen, zu prüfen und einige

*) Ich lese ingenuous für ingenious. Ueb.

vorzuziehen, nicht aber, alle zu verwerfen. Davila — gewiß ein vortreflicher Geschichtschreiber, den ich ohne Bedenken in mancher Rücksicht dem Livius an die Seite setzen würde, so wie ich mir kein Bedenken mache, seinen Landsmann Guicciardini dem Thucydides in jeder Rücksicht vorzuziehn — Davila, Mylord, mußte von der ersten Bekanntmachung seiner Geschichte an, den Vorwurf oder doch den Verdacht erfahren, daß er in übertriebene Raffinements und Spitzfindigkeiten falle, wenn er die geheimen Motive der Handlungen enthülle, die Ursachen der Begebenheiten zu tief lege, und sie oft durch eine zu verwickelte, zu künstlich angelegte Reihe von stufenweisen Fortschritten durchführe. Wer aber auch dem Argwohn so ergeben ist, aus solchen allgemeinen Gründen diesen Geschichtschreiber zu verwerfen, der wird es doch nicht wagen, seinen Verdacht auch dem Zeugnisse des ersten Herzogs von Epernon entgegen zu setzen, der in vielen von Davila erzählten Scenen, eine handelnde Person, und zwar eine der vornehmsten gewesen war. Girard, der Sekretär des Herzogs und sein nicht schlechter Biograph, erzählt: Davilas Geschichte sei auch an den Ort in Gaskonien, wo der alte Mann sich aufhielt, kurz vor seinem Tode, gekommen; er habe sie ihm vorgelesen, der Herzog habe die Wahrheit der Erzählungen darinn bestätigt, und nur das habe ihn befremdet, durch welche Mittel der Verfasser von den geheimsten Berathschlagungen und Maaßregeln jener Zeiten so wohl habe unterrichtet sein können.

IV. Ich habe genug über diesen Punkt gesagt, Mylord; und Sie werden dadurch vielleicht mit mir überzeugt worden sein, daß nur solche Geschichtbücher, sie mögen alt oder neu sein, studirt zu werden verdienen. Lassen Sie den leichtgläubigen Gelehrten Geschichte ohne Stoff schreiben, oder so geschriebene studiren, sich über alte Ueberlieferungen zanken und denselben Kohl auf zehnerlei Art zurichten; lassen Sie den Skeptiker in der neuen und alten Geschichte, über die merkwürdige Entdeckung triumphiren, daß man die Iden des einen Monats irrig für die Kalenden des andern genommen, oder daß man widersprechende Zeitangaben und Umstände in Wochenblättern und Monatsschriften gefunden habe. Während sie sich damit zu thun machen, wollen wir mit einander weiter gehn, und, wenn es Ihnen gefällt, Mylord, die oben erwähnte Regel noch näher, als schon geschehen ist, betrachten, die: auch in dem Studio der glaubwürdigsten Geschichte mit Unterschied und Wahl zu Werke zu gehn; nicht im Lichte umher zu irren, welches eben so nothwendig ist, als nicht im Finstern zu tappen.

Der Mensch ist der Gegenstand aller Geschichte; und um ihn recht zu kennen, müssen wir ihn sehen und betrachten, wie ihn nur die Geschichte uns vorhalten kann, in jedem Zeitalter, in jedem Lande, in jedem Zustande, im Leben und im Tode. Daher ist Geschichte aller Art, von polizirten und unpolizirten, von alten und neuern Nazionen, kurz, jede

Geschichte, die sich in ein hinreichendes Detail von Handlungen und Charakteren einläßt, nützlich, uns mit unsrer Gattung, ja mit uns selbst bekannt zu machen. Die guten Geschichtschreiber, die im Stande sind, Handlungen und Charaktere hinlänglich zu entwickeln, haben es auch oft zur Absicht und sollten es immer haben, uns die allgemeinen Grundsätze der Tugend und die Regeln der Klugheit und Politik, die das Resultat einer solcher Entwickelung und Darstellung sind, ausdrücklich und direkt zu lehren und einzuschärfen; sie erzählen, als Geschichtschreiber und geben uns heilsame Winke, als Philosophen; bei jeder schicklichen Gelegenheit reichen sie unsrer Hand das Ende eines Knäuels, welcher dienen kann, uns zum Forschen einer Wahrheit aufzumuntern und dabei zu leiten, die das vorliegende Beispiel entweder als neu aufstellt oder als bekannt erläutert. Unterläßt ein Schriftsteller diese Pflicht, so können wir sie durch unsre eigne Aufmerksamkeit und eignen Fleiß ersetzen; und wenn er uns eine gute Geschichte von den Peruvianern oder Mexikanern, von den Chinesern oder Tatarn, von den Moskowitern oder Negern giebt, so können wir ihn wohl tadeln, (daß er sie unterläßt,) aber noch weit mehr müssen wir uns selbst tadeln, wenn wir sie nicht zu einer guten Schule der Philosophie machen. Dis, als der allgemeine Gebrauch der Geschichte, darf durchaus nicht verabsäumt werden. Jedermann kann ihn davon machen, der lesen und über das nachdenken kann, was er lies't;

und jedermann, der es thut, wird in einem ihm gemäßen Grade finden, wie wohl es ihm thue, sich bei Zeiten auf diesem Wege eine Kentnis des Menschen erworben zu haben. Wir sind nicht nur Reisende und Ansiedler in der Welt, sondern bei den ersten Schritten die wir darinn thun, sind wir vollkommne Fremdlinge. Unsere Führer sind oft unwissend, oft untreu. Mit der Karte des Landes aber, die die Geschichte uns vorhält, können wir uns selbst führen lernen, wenn wir wollen. In unsrer Durchreise sind wir von allen Seiten umringt; und oft in unsern festesten Plätzen belagert. Schrecken und Versuchungen, von den Leidenschaften anderer Menschen angeführt, bestürmen uns, und unsre eignen Leidenschaften, die mit ihnen im Verständnis stehen, verrathen uns. Die Geschichte ist eine Sammlung von Tagebüchern derer, die durch eben das Land gereis't und denselben Zufällen ausgesetzt gewesen sind; und ihr glücklicher oder unglücklicher Erfolg dabei, ist gleich lehrreich für uns. In dieser Bemühung um Kentnis eröfnet sich uns ein unermeßliches Feld; allgemeine Geschichten, heilige und weltliche; die Geschichten besonderer Länder und Begebenheiten; einzelner Stände und einzelner Menschen; Denkschriften, Anekdoten, Reisen. Aber wir dürfen in diesem Felde nicht ohne Klugheit und Wahl umherschweifen, und auch mit diesen, nicht zu lange umherschweifen.

Was die Wahl der Schriftsteller betrift, die über alle diese verschiedenen Gegenstände geschrieben haben, so haben die Gelehrten über alle die, welche Aufmerksamkeit verdienen, so viel gesagt und ihren Charakter so wohl bestimmt, daß es eine Art von pedantischer Ziererei sein würde, Sie durch ein so weitläuftiges und zugleich so leichtes Detail zu führen.[39]) Ich übergehe es also, um die Anmerkung zu machen, daß, sobald wir uns diese allgemeine Uebersicht des Menschen und des Laufs der mensch=

39) Es fehlt unsrer Litteratur noch an einer Anweisung, welche dem, der die Geschichte nicht sowohl als Historikus von Profession, sondern als Philosoph, als Menschenkenner, als Statsmann, als teilnehmender Bürger, zu moralischen und politischen Zwecken studiren will, die dazu dienlichen Schriften nach Werth und Inhalt kennen lehrte. Einige Werke sind zu groß, und streben mehr nach Vollständigkeit, als nach dieser gemeinnützigen Brauchbarkeit, andere sind bloße Verzeichnisse von Büchertiteln, und lehren uns weder den Inhalt, noch die Ausführung, noch den Gebrauch, den man davon machen kann. Doch dis läßt sich auch von andern Teilen der Gelehrsamkeit sagen, daß es an einer kritischen Uebersicht der Litteratur darinn fehle, wie sie beiden, Liebhabern und Kennern, vornehmlich aber den erstern, brauchbar wäre. Denn man sollte für jede Hauptwissenschaft, oder, wenn man will, für jeden besondern Kreis von Disciplinen, welchen sich eine der gelehrten Zünfte zugeeignet, zweierlei Anweisungen haben, eine philosophische, oder eine Methodologie, worinn die Natur der Wissenschaft erklärt und die wahre Methode, sie zu studiren, bestimmt würde, und eine litterärische, worinn man eine kurze Geschichte von der Erfindung, Erweiterung und Verbesserung derselben, und eine Litteratur aller vortreflichen und guten Schriften, nach ihrem Stoff und Vortrag, beschrieben fände; nicht so mager, daß Anfänger und Liebhaber abgeschreckt würden, und nicht so weitläuftig, daß nur Dozenten und Schriftsteller alles benutzen könnten.

menschlichen Angelegenheiten in verschiedenen Zeiten und Teilen der Welt, verschaft haben, wir uns in unserm Geschichtstudio auf solche Geschichten legen, und wegen der Kürze des menschlichen Lebens ausschließlich einschränken müssen, die eine unmittelbare Beziehung zu unserm Beruf und Stand' oder zu der Ordnung und Lage in der Gesellschaft haben, wozu wir gehören. Lassen Sie mich an dem Berufe der Geistlichen, als dem edelsten und wichtigsten, ein Beispiel geben.

1. Ich habe so viel von dem Anteil gesagt, den die Theologen aller Religionen an der Verfälschung der Geschichte genommen haben, daß sonder Zweifel Anathemas über mich würden ausgesprochen werden in Osten und Westen, vom Dairo, Mufti und Papst, wenn diese Briefe kirchlicher Zensur unterworfen werden sollten; denn wahrlich, Mylord, die Geistlichkeit hat ein besseres Recht, als die Söhne Apollos, zu heissen genus irritabile vatum.*) Was würde erst geschehen, wenn ich zeigen wollte, daß viele christliche Geistliche, die Geschichte, die sie nicht mehr verderben können, durch falsche Vorstellung und falsche Anführung mißbrauchen? Und doch sollte mir diese Arbeit so gar sauer nicht werden. Doch so wie ich willens bin, hier nur von christlichen Theologen zu sprechen, so bin ich auch willens, von solchen darunter insbesondere zu sprechen, die ohne Spott Theologen heißen können, von

*) Das gallsüchtige Volk der Geher.

solchen — denn es giebt deren, dünkt mich, wirklich — die selbst glauben und gern wollten, daß die Welt glaubte, nicht aus zeitlichem, sondern geistlichem Interesse, nicht um der Geistlichkeit willen, sondern um der Menschheit willen. Nun ist es schon lange für mich ein Gegenstand des Erstaunens gewesen, wie sich diese Männer so viel übel angebrachte Mühe geben können, Mysterien auf Metaphysik, Offenbarung auf Philosophie und Thatsachen auf abstrakte Räsonnements zu bauen? Eine Religion, die sich auf die Autorität einer göttlichen Sendung gründet und durch Weissagung und Wunder bestätigt ist, die beruft sich zum Beweise auf Fakta, und diese Fakta müssen bewiesen werden, wie alle andere Fakta, die für authentisch gelten sollen. Denn fürwahr, so vernünftig der Glaube nach diesem Beweise ist, so ungereimt ist er vorher. Sind sie einmal so bewiesen, so wird sich die Religion behaupten, ohne den Beistand so vieles tiefsinnigen Vernünftelns; wo nicht, so wird ihr Ansehen in der Welt, auch mit diesem Beistande, fallen. In ihren Streitigkeiten mit den Atheisten werfen die Theologen diesen mit Recht vor, daß sie ungehörige Beweise fordern, Beweise, die der Natur des Gegenstandes nicht angemessen sind, und daß sie sodann spotten, daß man dergleichen Beweise nicht gegeben habe. Aber warum nehmen sie sich denn nicht in Acht, in ihrem Streite mit den Deisten in dieselbe Ungereimtheit zu fallen, und mit ungehörigen Beweisen Ohren zu betäuben, die zweckmäßigen offen stehn? Die

Sache ist von großer Wichtigkeit, Mylord, und ich entschuldige bei Ihnen den Eifer nicht, der mich zwingt, ein wenig dabei zu verweilen. Ein ernstlicher und ehrlicher Fleiß in dem Studio der Kirchenhistorie und jedem Teile der weitlichen Geschichte und Chronologie, der sich darauf bezieht, liegt allen ehrwürdigen Männern ob, von denen hier die Rede ist: weil die Geschichte allein die Beweise liefern kann, daß die Religion, die sie lehren, von Gott sei; und weil die unredliche Art, womit man diese Beweise geliefert hat und täglich noch liefert, Vorurteile erweckt, und dem Gegner Vorteil gegen das Christenthum giebt, die abgelehnt werden müssen. Kein Gelehrter wird zu läugnen wagen, daß ehemals falsche Erzählungen und Wunder gebraucht worden, um das Christenthum auszubreiten; und wer die Schriftsteller unsrer eignen Zeit untersucht, der wird denselben Mißbrauch noch immer fortgesetzt finden. Viele, viele Beispiele dieses Mißbrauchs könnte man anführen. Es ist zu einer Mode geworden, daß sich die Schriftsteller einander kopiren, und den Irthum, die Verfälschung, die der eine beging, adoptiren hundert.

Abbadie sagt in seinem berühmten Buche, daß das Evangelium des heiligen Matthäus von Klemens, dem Bischoff von Rom, einem Schüler der Apostel, und von Barnabas in seiner Epistel angeführt werde; daß Ignatius und Polykarp es annähmen und daß dieselben Väter, die dem Matthäus Zeugnis geben, dem Markus es auch

gäben. Ja Sie werden, glaub' ich, finden, daß der jetzige Bischoff von London in seinem dritten Hirtenbriefe das nehmliche vorbringt. Ich mag Ihnen und mir selbst mit keinem Beispiele der Art weiter beschwerlich sein; dieses, das mir unter dem Schreiben einfiel, mag genug sein. Und es kann auch genug sein. Denn ich behaupte, das von dem Prediger und dem Bischoff vorgebrachte Faktum ist ein Irthum. Wenn die Kirchenväter des ersten Jahrhunderts Begebenheiten erwähnen, die mit dem übereinstimmen, was wir in unsern Evangelisten lesen, folgt daraus, daß diese Väter dieselben Evangelien vor sich hatten? So etwas zu sagen, ist offenbarer Mißbrauch der Geschichte und Schriftstellern unverzeihlich, die wissen oder wissen sollten, daß diese Väter andere Evangelien gebrauchten, worinn solche Begebenheiten enthalten sein konnten, oder daß sie sich in ungeschriebenen Tradizionen konnten erhalten haben. Außerdem könnte ich fast behaupten, daß diese Väter des ersten Jahrhunderts die Evangelien nie ausdrücklich nennen, die wir vom Matthäus, Markus, Lukas und Johannes haben. — Zu diesen beiden Gründen, warum die, welche von der Theologie Profession machen, mit redlichem und ernstlichem Fleiße Geschichte, besonders Kirchengeschichte studiren sollten: — um das Christenthum gegen die Angriffe der Ungläubigen zu verteidigen, und um die Zweifel und Vorurteile zu heben, die das unehrliche Verfahren von Leuten aus ihrem eignen Stande in Gemüthern erweckt hat, die aufrichtig, aber nicht blind, willig sich belehren

zu lassen aber wißbegierig genug sind, um auch untersuchen zu wollen; — zu diesen, sag' ich, können wir noch eine andere Betrachtung hinzufügen, die mir von nicht geringer Wichtigkeit zu sein scheint.

Schriftsteller von der katholischen Religion haben zu beweisen gesucht, daß der Text der heiligen Schrift in manchem Betracht, unzulänglich sei, das einzige Kriterium der Orthodoxie zu sein; ich besorge sogar, sie haben es bewiesen. Ich bin gewiß, die Erfahrung von der ersten Bekanntmachung des Christenthums an bis auf diese Stunde, zeigt bis zum Ueberfluß, mit welcher Leichtigkeit und welchem Erfolg die entgegengesetztesten, ausschweifendsten und gottlosesten Meinungen und widersprechendsten Glaubenslehren auf denselben Text gegründet und durch dieselbe Autorität annehmlich verteidigt werden können. Die Schriftsteller der durch die Reformazion gestifteten Religion haben ihre Batterien gegen die Tradizion gerichtet, und die einzige Schwierigkeit, auf die sie bei dieser Unternehmung stoßen mußten, war, ihr Geschütz so zu richten, daß sie nicht eins mit dem andern, die Ueberlieferungen, die sie beibehielten, und die, welche sie verwarfen, zerstören möchten. Die Parteien von beiden Seiten bemühten sich, eine der andern ihre gute Sache zu schwächen und das System der Gegner verächtlich zu machen; und durch eben diese Bemühung haben sie mit vereinigten Kräften die Axt an die Wurzel des Christenthums gelegt; denn so könnte man aus dem, was

sie behauptet haben, fortschließen. „Wenn der „Text nicht die Authentizität, Klarheit und Be„stimmtheit hat, welche nothwendig sind, um ihn „als göttliche und gewisse Regel des Glaubens und „Lebens anzunehmen; und wenn die Tradizion der „Kirche, von ihrer ersten Zeit an bis zu den Tagen „Luthers und Kalvins ist verdorben worden, und „den Glauben und das Leben der Christen zu ver„derben gedient hat, so bleibt anjetzt ganz und gar „keine Richtschnur des Christenthums übrig. Folg„lich war die Religion entweder ursprünglich keine „göttliche Stiftung, oder Gott hat wirklich nicht „die Vorsicht für ihre ächte Lauterkeit gehabt und „die Pforten der Hölle haben, seiner Verheißung „zuwider, wirklich die Kirche überwältigt.“ Die beste Wirkung, die man noch von diesem Schlusse erwarten kann, ist die, daß die Menschen in den Deismus fallen und den ersten Satz unterschreiben; schlimmer als ein Atheist muß der sein, der den letzten behaupten kann. Ein schrecklich Dilemma, Mylord! Sekteneifer und Parteigeist haben es gebildet; das gemeinschaftliche Interesse des Christenthums erfordert es, daß man es auflöse. Nun aber, behaupte ich, kann es nimmer aufgelöst werden, ohne eine schärfere Untersuchung nicht allein des christlichen, sondern auch des jüdischen Religionssystems, ohne eine schärfere, als die Gelehrten bisher unparteiisch und scharfsinnig genug gewesen sind anzustellen oder ehrlich genug, die Resultate davon mitzuteilen. So lange die Authentizität und der Sinn des biblischen Textes so

streitig, und so lange die Tradizion der Kirche so problematisch bleibt, (um nichts schlimmeres zu sagen) als sie durch die unermeßlichen Bemühungen der verschiedenen Gemeinheiten das Ansehen bekommen haben; so lange kann sich das Christenthum wohl auf bürgerliche und kirchliche Gewalt stützen und durch den überwältigenden Einfluß der Erziehung behaupten; aber die wahre Gewalt der Religion, die den Geist besiegt und das Gewissen durch Ueberzeugung in Ehrfurcht erhält, wird ihm fehlen.

Ich hatte also Grund, die Theologen als ein Beispiel von solchen Berufen anzuführen, die einen bestimmtern Fleiß auf gewisse besondere Teile der Geschichte zu wenden haben; und da ich über die Materie in meinem Eifer für das Christenthum so viel gesagt habe, so will ich auch noch dis hinzusetzen. Die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit war eine unglückliche Periode; das christliche System ist seit der Zeit sehr ernstlich angegriffen, ja sogar verwundet worden. Die Verteidigung wird zwar von den neuern Theologen besser geführt, als von den ältern Kirchenvätern und Apolegeten. Die Neuern haben neue Verteidigungsarten erfunden und einige Posten aufgegeben, die nicht mehr konnten behauptet werden; aber es giebt noch immer andere, bei deren Verteidigung sie sehr zu kurz kommen müssen. Dergleichen sind verschiedene Fakta, die man in vorigen Zeiten aus Frömmigkeit glaubte, von welchen man aber in

erleuchtetern Zeiten unvorsichtig genug war, die Wahrheit des Christenthums abhängig zu machen; denn die Falschheit der einen und die starke Unwahrscheinlichkeit der andern springt so sehr in die Augen, daß sie, anstatt den Endzweck, wozu man sie erfand, zu erreichen, den Kredit der ganzen Kirchengeschichte und Tradizion aufs Spiel gesetzt haben, seitdem man auf sie die Regeln der Kritik, strenge und wie es sich gehört, angewandt hat. Ich berühre diese Punkte nur ganz leicht; wenn sie aber darüber nachdenken wollen, Mylord; so werden Sie vielleicht Grund genug finden, mit mir zu glauben, daß es hohe Zeit sei, daß die Geistlichkeit in allen christlichen Kirchen ihre Kräfte vereinige, um diese Thatsachen, welche die Grundlage des ganzen Systems sind, endlich mit deutlicher und ungezweifelter historischer Autorität, dergleichen sie in allen andern wichtigen Fällen von andern fordern, zu beweisen; alles ehrlich wegzuwerfen, was so nicht bewiesen werden kann, und in demselben Geiste der Wahrheitsliebe ihre Untersuchung durch alle Zeitalter der Kirche fortzusetzen, ohne weitere Achtung für Geschichtschreiber, Kirchenväter und Konzilien, als die, wozu sie, nach der Strenge, vermöge der Glaubwürdigkeit desjenigen, was sie uns überliefern, und vermöge ihrer Uebereinstimmung mit sich selbst und der Bestätigung durch anderweitige Autorität, berechtigt sind. So würden unsere Herren Pastoren weit besser beschäftigt sein, als gewöhnlich. Diejenigen Geistlichen, die die Religion zu einem bloßen Gewerbe machen, die

auf weiter nichts sehn, als das Brod, das sie ihnen giebt, oder in höhern Ständen, den Reichthum und die Macht, die sie davon genießen, die mögen sich damit trösten, daß sie schon noch so lange dauern werde, als sie leben, oder daß Politik und Statsgründe die Form der Kirche erhalten werde, wenn schon der Geist der Religion verloschen ist. Aber die, welche ich oben erwähnte, die für himmlische und nicht für weltliche Endzwecke arbeiten, und die eben so wohl wünschen, daß die Menschen die Lehren des Christenthums glauben und üben, als zur Kirche gehn und Zehnten bezahlen, die werden das Gewicht solcher Betrachtungen, wie diese, fühlen und eingestehn; sie werden zugeben, daß, obschon der große Haufe sich habe befriedigen lassen und noch immer bereit dazu sei, das Christenthum dennoch, seit der Wiederherstellung der Gelehrsamkeit, in Verfall gerathen sei, und daß es auf keinem andern Wege so gut unterstützt werden könne, als es vor jener Epoche war, außer auf dem, den ich vorschlage, und welcher unsere Theologen durch einen gehörigen Fleiß im Studio der Geschichte, Chronologie und Kritik, sonder Zweifel, mit glücklichem Erfolg krönen würde.

Ich könnte an dem Beruf noch anderer Stände [40]) Beispiele von der Verbindlichkeit finden,

40) Jeder besondere Stand wird in der Geschichte überhaupt das zu suchen haben, was ihm seine Geschäfte mit glücklichem Erfolg und wahren Vorteil für sich und seine

daß man sich auf gewisse Teile der Geschichte legen müsse, und kaum kann ich es unterlassen, es an dem Berufe der Rechte zu zeigen — dem nach seiner Natur edelsten und wohlthätigsten für die Menschen, und in seinem Mißbrauche und seiner

Mitbürger kann führen lehren; und bei Begebenheiten und Charakteren vornehmlich auf den Teil der Menschenkentnis sein Augenmerk richten, der ihm dabei nützlich sein kann. — Unter den besondern Klassen historischer Schriften aber ist eine, die für die, welche sich für einen besondern Stand und Beruf bilden wollen, am lehrreichsten und angenehmsten sein könnte, ich meine gute Biographien von Männern, die sich in diesem Stande, von der guten oder von der schlechten Seite, ausgezeichnet haben. Eine nicht zu schwache Sammlung guter Lebensbeschreibungen von allerlei Theologen und Predigern, von frommen und gottlosen, gelehrten und einfältigen, berühmten und in der Stille lebenden, Oekonomietreibenden und nicht treibenden ꝛc. worinn man den Leser in ein Detail ihres Lebens und ihrer Aufführung führte, müßte ein Schatz für den angehenden Theologen sein. Und von andern Ständen gilt etwas ähnliches. Unter allen Mitteln für die Bildung eines jungen Mannes zu Geschäften behauptet der Umgang und die mündliche Anführung eines erfahrnen Mannes und ältern Freundes unstreitig den ersten Platz; wird also nicht ein Buch, worinn mehrere solcher Männer nach dem Leben dargestellt wären, unter allen Büchern in dieser Absicht die erste Stelle verdienen? Es ist daher zu beklagen, daß man so wenig solcher Biographien hat, worinn merkwürdige Männer aus besondern Ständen teils nach ihrem Leben — ihren Schicksalen, Unternehmungen und äußerlichen Verhältnissen; teils nach ihrem Charakter, — ihrer Weisheit oder Thorheit, ihrer Methode zu studiren und Geschäfte zu treiben — teils nach dem Einfluße, den das alles auf ihr Glück und Unglück, ihre Zufriedenheit und Unzufriedenheit hatte, im Geiste Plutarchs, beschrieben wären; — zu beklagen, daß die, welche man etwa hat, und worinn dieses einigermaßen geleistet ist, so zerstreuet, und, bis auf einige mittelmäße Versuche, nach dieser Ordnung noch nicht gesammelt sind.

Ausartung niedrigsten und verderblichsten. Ein Rechtsgelehrter,*) ich spreche von neun und neunzig wenigstens unter hundert, ist jetzt nichts weiter, um Ciceros Worte zu gebrauchen: „nisi legulejus quidam cautus, et acutus praeco actionum; cantor formularum, auceps syllabarum. **) Doch es hat auch Rechtsgelehrte gegeben, Mylord, die Redner, Philosophen, Geschichtskenner waren; Bacone und Clarendone. Aber solche wird es nicht mehr geben, bis in bessern Zeiten, wahre Ehrbegierde, wahre Liebe zum Ruhm die Oberhand über die Habsucht bekömmt, und man Muße und Aufmunterung findet, sich zu der Ausübung dieser Kunst vorzubereiten, indem man den rechten Grund und Boden der Wissenschaft, wie Baco sagt, zu erklimmen sucht, anstatt daß man sein Lebelang da unten bei dem unedlen wiewohl einträglichen Fleiße in den kleinlichen Künsten der Chikane herumkriecht. Bis dis geschiehet, wird der Stand der Rechtsgelehrten schwerlich verdienen unter die gelehrten Stände gerechnet zu werden; wenn es aber geschiehet, so wird der eine Grund, den sie erklimmen sollen, metaphysische, und der andere historische Erkentnis sein. Sie müssen in die geheimen Winkel des menschlichen Herzens zu dringen, und mit der ganzen moralischen Welt innig vertraut zu werden suchen, um den allgemeinen Grund aller Gesetze zu

*) A lawyer, ein Advokat.

**) Als ein schlauer Rabulist, ein heller Schreier bei Prozessen, ein Formulist, ein Sylbenstecher.

entdecken; sie müssen den Gang der Gesetze einzelner Staten, vornehmlich ihres eigenen, aufsuchen, von den ersten rohen Umrissen bis zu den besser ausgeführten Gemälden, von den ersten Ursachen und Veranlassungen, wodurch sie entstanden, durch alle die guten und schlechten Wirkungen, die sie hervorbrachten. — Doch ich verliere mich unvermerkt in eine Materie, die mich von derjenigen zu lange abhalten würde, die Sie näher angeht, Mylord, und womit ich diesen langen Brief zu schließen willens bin.

2. Ich verlasse die Betrachtung der Stände, die besondere Teile oder Arten der Geschichte anzugehen scheinen, um von dem Studio der Geschichte zu sprechen, in so fern es ein nothwendiges Mittel ist, uns zur Erfüllung der Pflichten vorzubereiten, die wir unserm Vaterlande schuldig, und zu welchen alle Mitglieder einer jeden Gesellschaft verbunden sind, die nach den Regeln der richtigen Vernunft und mit gehöriger Achtung für das gemeine Beste gestiftet ist. Ich weis nicht, habe ichs in St. Reals Schriften oder in einem andern französischen Buche gelesen, daß man Privatleute lächerlich zu machen suchte, die die Geschichte als Studium der Politik treiben, oder sich auf die eine oder die andere Art auf Statssachen legen. Aber die Bemerkung ist viel zu allgemein. Ja, in Regierungsformen von so willkührlicher Konstituzion, daß der Wille des Fürsten nicht allein das höchste, sondern das einzige Gesetz ist, da ist es freilich

so wenig Pflicht, daß es für Leute, die von dem Fürsten zur Verwaltung öffentlicher Geschäfte nicht berufen werden, gefährlich und vorwitzig sein muß, sich für diese Geschäfte zu interessiren oder sich dazu geschickt zu machen. Hofgunst ist da der einzige Ruf; und was für eine Absicht auch Gott mit den Talenten, die er verleihet, zu erkennen geben mag, und unerachtet sie die Wahl des Fürsten können bestimmen helfen — welches doch schwerlich jemals der Fall ist — so kann dis für die Individua doch nie ein Grund werden oder ihnen die Pflicht auflegen, sich dem Dienste des Stats zu widmen. Werfen Sie einen Blick auf die türkische Regierung. Hier sehn Sie den Großherrn, aus bloßer Laune, einen Burschen von dem Ruderdienst in einem gemeinen Reiseboot, wegnehmen; sehn ihn am andern Morgen mit all der Macht bekleidet, die die Suldane unter den Kaliphen oder die Major=domus unter Klodwigs Nachfolgern hatten; sehn sodenn ein ganzes Reich von der Dummheit und Unerfahrenheit und dem Eigensinne dieses Tyrannen und einiger andern Untertyrannen regiert, die eben so dumm und unerfahren sind, als er selbst! Es ist wahr, in Frankreich gehts ein wenig besser zu, ob es gleich eine unumschränkte Monarchie ist. Die Künste und Wissenschaften finden hier Aufmun=terung, und hier und da läßt sich ein Beispiel finden, daß sich ein Mann durch ausserordentliche Talente erhob — unter unzähligen Beispielen von Leuten, die zu den größten Ehren und höchsten Posten gelangten, ohne alle andere Verdienste,

als das Verdienst einer unermüdeten Schmeichelei, Aufwartung und der Geschicklichkeit in einem verächtlichen und kindischen Zeitvertreib, wie das ist, Weiben so abzurichten, daß sie wie Falken, einen regelmäßigen Flug halten und auf Fliegen stoßen. Der Adel Frankreichs wird nur für den Krieg aufgehoben, wie die Tribut-Kinder unter den alten Sarazenen und den neuern Türken. Man erziehet sie, daß sie lieben, jagen und fechten lernen; und wenn auch einmal der eine oder der andere höhere Kentnisse bekommen sollte, so könnten sie ihm wohl eher an seinem Glücke hinderlich sein, als seinem Vaterlande wohlthätig werden. Die Angelegenheiten des Stats sind andern Händen anvertraut. Einige erheben sich dazu durch langwierige Sklaverei in niedern Posten, einige werden Statsminister fast schon in der Wiege, und andern wird die höchste Macht der Regierung nicht eher gegeben, als bis sie vor Alter in die Kindheit gehen. — Es giebt doch eine Monarchie, und zwar eine absolute, die chinesische; wo die Statsverwaltung unter der Direkzion des Fürsten, seit der tatarischen Herrschaft, von verschiedenen Klassen von Mandarinen und Ordnungen von Kollegien, ihren Berathschlagungen und ihrem Gutachten gemäß, geführt wird, und wo die Aufnahme in diese Klassen und Ordnungen von den Geschicklichkeiten der Kandidaten, und ihre höhere Beförderung von ihrem bewiesenen Diensteifer und dem Zuwachs an Vollkommenheit abhängt, den sie nachher erlangt haben. Unter einer solchen Regierung ist es weder ungereimt

noch lächerlich, wenn Männer, die durch ihre Umstände dazu ermuntert oder durch ihre natürlichen Gaben dazu angespornt werden, die Geschichte ihres eignen oder anderer Länder zu einem Studio der Politik machen, und sich durch dieses und jedes andere Mittel zum Dienste des Vaterlandes zu bilden suchen. Es ist auch nicht gefährlich — oder es ist damit eine Ehre verbunden, die die Gefahr überwiegt — denn auch Privatleute haben nach der alten Verfassung dieses Stats, so gut wie Statskollegia, das Recht, dem Fürsten die Mißbräuche der Verwaltung vorzulegen. Aber man hat da doch die Gelegenheit nicht, sich für öffentliche Angelegenheiten zu interessiren, welche die Natur einer freien Regierungsform ihren Mitgliedern giebt. In unserm Vaterlande — denn hier haben sich bisher wenigstens die Formen einer freien Verfassung erhalten — werden die Bürger nicht allein durch ihre besondere Lage und ihre natürlichen Talente zu öffentlichen Diensten bestimmt — denn dis kann in jedem andern Lande auch geschehen — sondern sie werden in vielen Fällen schon durch ihre Geburt dazu bestimmt, und in allen Fällen können sie sich diesem Dienste widmen, und in verschiedenen Abstufungen daran Teil nehmen, sie mögen von dem Fürsten dazu aufgerufen sein oder nicht. In unumschränkten Regierungen gehören alle öffentliche Dienste dem Fürsten, und er ernennt alle die, welche sie verwalten sollen. In freien Regierungen giebt es abgesonderte und einen höchsten Dienst des Stats; der König einer Monarchie,

die, wie die unsrige, bestimmte Grenzen hat, ist selbst nur der erste Diener des Volks. Unter seinen Untergebenen sind einige durch die Verfassung angewiesen und andere durch das Volk erwählt, in Vereinigung mit ihm, die gesetzgebende Macht zu versehen und, unabhängig von ihm, die ausübende Macht einzuschränken. So sind Sie, Mylord, ein gebohrnes Mitglied derjenigen Klasse von Menschen, dem ein Dritteil der höchsten Macht der Regierung gehört; und wenn Ihnen das Recht zur Ausübung der dieser Klasse zukommenden Macht, noch nicht offen steht, so können Sie durch Wahl in ein anderes Korps aufgenommen werden, das zwar eine verschiedene Macht und Konstituzion hat, aber ein anderes Dritteil des höchsten, gesetzgebenden Ansehens besitzt, so lange der Auftrag, den ihm das Volk giebt, dauert. [41]) Freie Leute, die weder durch Geburt zum erstern, noch durch Wahl zum andern kommen, haben doch ein Recht, ihre Klagen, Vorstellungen und Bittschriften einzugeben; ja, ich setze hinzu, in Zeiten, wo es aufs äußerste kömmt, noch ein mehreres zu thun. Denn es kann wahrhaftig nichts abgeschmackter, als die Behauptung sein, daß Völkern zwar das Mittel des Widerstandes zukomme, wenn ihr Fürst sie in Sklaverei bringen will; daß ihnen aber keins zukomme, wenn ihre Stellvertreter sie und sich selbst verkaufen wollen.

Das

41) Ein Lord ist ein gebohrnes Mitglied des Oberhauses im englischen Parlement; er kann aber auch von den Städten und Grafschaften zum Mitgliede des Unterhauses gewählt werden.

Das Resultat von dem allem ist, daß in freien Verfassungen die dem State zu leistenden Dienste nicht auf die Personen eingeschränkt sind, die der Fürst in gewissen Posten in seiner Statsverwaltung anstellt; sondern daß die Sorge für den Stat hier Sorge des Volkskörpers selbst ist; daß viele in besondern Verhältnissen durch ihren Stand und durch andere Umstände ihrer Lage dazu aufgefordert werden; und daß selbst diejenigen, die der Fürst anstellt, für ihre Amtsführung nicht ihm allein, sondern eben sowohl und noch eher der Nazion verantwortlich sind. Es kann also nie in einem solchen Lande ungereimt oder lächerlich sein — wie es vielleicht in des Abt Reals Vaterlande, (Savoyen, dünkt mich) oder in Peru unter den Ynkas sein mochte, wo, nach Garcilasso de la Vega, keinem als dem Adel erlaubt war, zu studiren; — daß Menschen von allen Ständen sich von den Angelegenheiten unterrichten, worinn sie entweder handelnde Personen oder Richter der handelnden Personen sein oder diese Richter einschränken können. Im Gegenteil, es ist eine Schuldigkeit für Jedermann, sich so gut als es seine Mittel und Gelegenheiten erlauben, über die Natur und das Interesse der Regierungsarten und der Rechte und Pflichten, die ihm oder seinen Obern und Untergebenen zukommen, richtige Begriffe zu verschaffen. Dis überhaupt, aber im Besondern ist es gewiß, daß unsere Verbindlichkeit dem Vaterlande zu dienen, zunimmt, im Verhältnisse mit dem Range, den wir haben, und den übrigen Umständen der Geburt, des Vermögens und der

Situazion, die uns zu diesen Diensten auffordern, vor allem aber mit den Talenten, die Gott uns gegeben hat, diese Dienste zu leisten.

Dieses ist der Gesichtspunkt, Mylord, worinn ich alles das an Sie richten werde, was ich ferner über das Studium der Geschichte zu sagen habe.

Sechster Brief.

Von welcher Periode die neuere Geschichte insbesondere zum Dienste des Vaterlandes nützlich sei;

Nehmlich von dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts bis jetzt.

Einteilung dieser Zeit in drei Perioden;

Zum Behuf eines Abrisses der Geschichte und des Zustandes von Europa seit dieser Zeit.

Weil Sie denn, Mylord, durch Ihre Geburt, durch die Natur unsrer Statsverfassung und durch die Talente, die Ihnen Gott gegeben hat, lebenslang dem Dienste Ihres Vaterlandes verpflichtet sind; weil Genie allein Sie nicht in den Stand setzen kann, ihm diesen Dienst zu seinem wahren Glück und zu Ihrer Ehre zu leisten, Sie mögen nun die jedesmaligen Statsverwaltungen unterstützen oder sich ihnen widersetzen; weil zu dem Ende ein großer Vorrath von Kentnis, von früh zu erwerbender und immer zu vermehrender Kentnis nöthig ist, und weil ein Teil davon durch das Studium der Geschichte, so wie der andere durch eigne Beobachtung und Erfahrung gesammelt werden muß:

so will ich jetzt mit Ihnen von der Art von Geschichte sprechen, die sich unmittelbar auf die große Pflicht und das große Geschäft Ihres Lebens beziehet, und von der bei diesem Studio zu beobachtenden Methode. Meine aufgeschriebenen Anmerkungen, die mir bisher einige Dienste gethan haben, helfen mir nun nicht mehr, und Bücher, die ich zu Rathe ziehen könnte, habe ich nicht. Doch gleichviel! ich werde, ohne ihren Beistand, meine Gedanken auseinander setzen können, und weniger Gefahr laufen, langweilig zu werden. Ich hoffe bloß mit Hülfe des Gedächtnisses so vollständig und genau zu sein, als die Art, wonach ich meinen Gegenstand behandeln werde, erfordert.

Ich sage also, daß, wie enge auch die Angelegenheiten in dem Fortgange der Staten in einander verkettet sind, und wie sehr auch immer die folgenden Begebenheiten von denen abhängen, die vorhergingen, dennoch die ganze Verbindung aus dem Gesichte verschwindet, so wie sich die Kette verlängert, bis sie zuletzt abgerissen scheint und die Glieder der Kette, die von dem Punkte ausgehn, kein Verhältnis und keine Aehnlichkeit mit den vorhergehenden haben. Ich wünsche aber nicht bloß von jenen großen Revoluzionen verstanden zu werden, die durch den Zusammenstoß ausserordentlicher Ereignisse bewirkt werden, z. B. der Vertreibung eines Volks aus seinen alten Sitzen, der Zerstörung einer Statseinrichtung und der Errichtung einer andern; sondern auch von denen, die in derselben Stats-

verfassung und dem nehmlichen Volke, langsam und fast unmerklich durch die nothwendige Wirkung der Zeit und das unstäte Loos der menschlichen Angelegenheiten verursacht werden. Wenn Veränderungen solcher Art in mehrern Staten um die nehmliche Zeit vorfallen, und folglich auf andere Staten Einfluß haben — vermöge ihrer Nachbarschaft und so mancherlei Beziehungen, worinn sie mit einander zu stehen pflegen — dann ist eine der Epochen zur Reife gekommen, bei welchen die Kette, wovon ich sprach, so abgerissen ist, daß sie wenig oder gar keinen wirklichen oder sichtbaren Zusammenhang mit den Begebenheiten haben, welche wir von da die Verkettung fortsetzen sehen. Eine von der vorigen sehr verschiedene Lage der Dinge zeugt neue Arten des Interesse von verhältnismäßiger Verschiedenheit, und dis nicht bloß in diesem oder jenem einzeln State, sondern in allen denen, die, wie gesagt, vermöge der Nachbarschaft und anderer Beziehungen, in einem gemeinschaftlichen System der Politik begriffen sind. Ein neues Interesse zeugt neue Statsmaximen und neue Methoden des Verfahrens; diese hinwiederum zeugen neue Sitten, neue Gewohnheiten, neue Gebräuche. Je länger diese neue Einrichtung der Dinge besteht, desto mehr wird diese Verschiedenheit zunehmen; und wiewohl eine Zeitlang zwischen dem, was vor einer solchen Epoche vorhergeht, und dem, was darauf folgt, eine gewisse Analogie bleiben kann, so wird doch diese Analogie bald ein Gegenstand bloßer Neugierde, nicht aber lehrreicher Untersuchung werden.

Dieses also ist in dem wahren Sinne des Worts eine Epoche oder Aere, ein Zeitpunkt, bei welchem man stehn bleiben, oder von dem man vorwärts rechnen kann. Vorwärts, sag' ich; denn wir dürfen im gegenwärtigen Falle nicht rückwärts studiren, so wie die Chronologen rückwärts zählen. Wollten wir darauf bestehen, mit unserm Forschen noch höher zu steigen, und es wohl gar durch eine andere Periode dieser Art fortzusetzen, so würden wir unsre Zeit misbrauchen, weil die Ursachen, die damals gelegt wurden, ausgewirkt haben, weil die Reihe von Wirkungen, die von jenen herzuleiten waren, vorüber und folglich unser Interesse an beiden, zu Ende ist. Da aber ein neues System von Ursachen und Wirkungen, die noch zu unsrer Zeit existiren, und wozu zum Teil unser eignes Betragen gehören muß, in der letzten Periode entstanden ist; und da alles, was sich zu unsrer Zeit zuträgt, von dem abhängt, oder sich auf das beziehet, was sich seit dieser Periode begeben hat, so ist es für uns höchst wichtig, von allen jenen Begebenheiten wohl unterrichtet zu sein. Gänzlich unwissend in der Geschichte der Zeitalter zu bleiben, die vor jener Aere hergehen, würde schimpflich sein. Nein, man kann sich eine gemäßigte Neugierde zu einer Uebersicht davon, wohl erlauben. Aber hochgelehrt darinn zu sein, ist an einem Mann, der seinen Zeitgenossen nützlich sein will, allemal lächerliche Eitelkeit. Bis zu dieser Aere herab, lassen Sie uns Geschichte lesen; von dieser Aere an, bis auf unsre Zeit herab, lassen Sie uns sie studiren.

Das Ende des funfzehnten Jahrhunderts scheint gerade eine solche Epoche, wie ich beschrieben habe, für diejenigen zu sein, die im achtzehnten leben und die westlichen Teile von Europa bewohnen. Ein wenig vor oder ein wenig nach diesem Zeitpunkte trugen sich alle die Begebenheiten zu, fingen alle die Revoluzionen an, die eine so unermeßliche Veränderung in den Sitten, Gebräuchen und dem Interesse einzelner Nazionen und in dem ganzen kirchlichen und bürgerlichen Regiment dieser Teile der Welt hervorgebracht haben. Ich muß mich hier in einiges Detail einlassen — nicht von Geschichtbüchern, Sammlungen und Memoiren; denn die sind alle bekannt genug; und ob schon ihr Inhalt in den Köpfen Weniger ist, so sind doch die Bücher in den Händen Vieler. Sondern, anstatt Ihnen zu zeigen, wo Sie suchen sollen, werde ich zu Ihrer Unterhaltung und zu Ihrer Belehrung mehr beitragen, wenn ich, so gut als mich mein Gedächtnis aushelfen wird, zeige, worauf Sie sehen müssen, und Ihnen eine Art von Leitfaden für Ihre Studien in die Hände gebe. Ich will, der Gewohnheit nach, mit der Religion anfangen.

Betrachtung des Kirchenregiments von Europa seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

So bemerken Sie denn, Mylord, daß die Zerstörung des päpstlichen Throns nicht eher mit Glück versucht wurde, als beim Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Wollen Sie, wißbegierig, Ihr Auge rückwärts werfen, so werden Sie, im elften, den Berengar finden, der bald zum Schweigen gebracht, und den Arnold, der bald gehangen wurde; den Waldo im zwölften, und unsern Wickliff im vierzehnten, so wie vielleicht einige andere, die mir nicht beifallen. Zuweilen wurden die Lehren der Kirche allein angegriffen, zuweilen die Lehre, die Kirchenzucht und die widerrechtlichen Anmaßungen des Papstes. Doch diese kleinen Lichter, angezündet in Winkeln einer finstern Welt, wurden gar bald durch den großen Beförderer christlicher Einigkeit, den Henker, wieder ausgelöscht. Wenn sie sich verbreiten und weiterleuchtende Flammen werden wollten, wie es der Fall mit den Albigensern und Hussiten war, so wurden Armeen aufgebracht, sie mit Blutströmen zu löschen, und Heilige, wie

Dominikus, das Kruzifix in der Hand, munterten die Truppen zu den äußersten Unmenschlichkeiten auf. Sie werden finden, Mylord, daß sich die römische Kirche, unter andern, durch solche liebreiche und heilsame Mittel, bis zu der angegebenen Epoche behauptete; und ich bin gewiß, Sie werden begierig sein, zu untersuchen, warum dieser Zeitpunkt unglücklicher für sie ausschlug, als irgend eine der vorigen Konjunkturen. Eine Menge von Umständen, die Sie in der Geschichte des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts leicht finden werden, ohne weiter zurückzugehen, trafen zusammen, um diese große Begebenheit herbeizuführen; und eine Menge anderer eben so leicht aufzufindender Umstände, um zu verhüten, daß die Zerstörung allgemein wurde, und um das wankende Gebäude zu stützen. Unter diesen Umständen giebt es einen, der weniger verwickelt ist und mehr in die Augen fällt, als andere, und der die allgemeinste und hauptsächlichste Wirkung that. Die Kunst zu drucken ward ohngefähr vierzig oder funfzig Jahr vor der Zeit erfunden; seit dem eilte die Wiederherstellung der Wissenschaften mit schnellen Schritten herbei, und, um jene Epoche, hatten sie schon große Fortschritte gemacht und wurden mit großer Anstrengung kultivirt. Mahomet, der Zweite, vertrieb sie aus dem Morgenlande in das Abendland, und die Päpste zeigten sich in diesem Stück als schlechtere Politiker, denn die Muftis. Nikolaus, der Fünfte, munterte Gelehrsamkeit und Gelehrte auf; Sixtus, der Vierte, war, wo ich nicht irre,

wenigstens ein großer Sammler von Büchern; und an Leo, dem Zehnten, hatte jede Kunst und Wissenschaft einen Gönner. Die Inhaber der magischen Künste zerbrachen selbst den Zauber, worinn sie, seit so langer Zeit, die Menschheit gebunden gehalten hatten; und das Abenteuer des irrenden Ritters — der, da er sich in den Armen einer himmlischen Nymphe glücklich glaubte, auf einmal fand, daß er der elende Sklav einer höllischen Hexe sei — das trug sich gewißermaßen von neuem zu. Sobald als die Mittel, sich Belehrung zu verschaffen und sie auszubreiten, gemein wurden, war es kein Wunder, daß ein System zerriß, das nur in Zeiten grober Unwissenheit und Aberglaubens gewebt werden konnte. — Ich könnte Ihnen noch manche andere unmittelbare Ursache auszeichnen, teils von eben der Allgemeinheit, wie die erwähnte, teils von besonderm Einfluß. Das große Schisma, zum Beispiel, das sich gegen den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts mit dem Konzil zu Konstanz endigte, hatte entsetzliches Aergernis veranlaßt. Zwei oder drei Statthalter Christi, zwei oder drei unfehlbare Oberhäupter der Kirche, die um dieselbe Zeit in der Welt herumstrichen, gaben dem Publikum Stoff zum Lachen sowohl, als zum Aergernis; und indem sie an die Laien appellirten — denn was sie thaten, lief darauf hinaus — und einander heruntermachten und exkommunizirten, lehrten sie die Welt, was man von der Stiftung und Ausübung der päpstlichen Autorität zu glauben habe. Die nehmliche Lekzion lehrten das Konzil zu Pisa, das vor dem Kostnitzer

herging, und das zu Basel, das darauf folgte. Die schrecklichen Verbrechen Alexanders, des Sechsten, der freche Ehrgeiz Julius, des Zweiten, die unermeßlichen Verschwendungen und die ärgerlichen Erpressungen Leos, des Zehnten — alle diese Begebenheiten und Charaktere die vom Anfange des einen Jahrhunders in ununterbrochener Reihe auf einander folgten, bahnten der Revoluzion im Anfange des nächsten, den Weg. — In dem Zustande Deutschlands, dem Zustande Englands und des Norden lagen für diese Länder besondere Ursachen dieser Revoluzion. Dahin gehören gewisse merkwürdige Begebenheiten, die sich unter diesen nnd andern Nazionen um dieselbe Zeit, oder ein wenig eher zutrugen; dahin gehört ebenfalls der Charakter mancher damaligen Fürsten, von denen einige, wie der Kurfürst von Sachsen, die Reformazion aus Grundsätzen des Gewissens und die meisten aus Gründen des Interesse begünstigten, so wie hingegen andere sich ihr aus den letztern widersetzten. So, Mylord, werden Sie finden, verhielt sich die Sache offenbar, und der einzige Unterschied, den Sie zwischen Heinrich, dem Achten, und Franz, dem Ersten, von denen sich der eine vom Papste trennte, und der andere ihm anhing, entdecken werden, besteht darinn: Heinrich, der Achte, teilte mit seiner säkulären Geistlichkeit und seinem Volke, die Beute, die er dem Papst und seinem Trabanten, den Mönchen abnahm; Franz, der Erste, hingegen teilte mit dem Papst die Beute, die er der Geistlichkeit, der säkulären und regulären, und dem

Volke raubte. — Mit demselben unparteiischen Auge, Mylord, mit dem Sie die Misbräuche der Religion und die Verdorbenheit der römischen Kirche und des römischen Hofs ansehen, diese Ursachen, welche in dieser Periode die Reformazion herbeiführten, werden Sie auch den Charakter und das Betragen derjenigen bemerken, die sie anfingen, ausbreiteten und beförderten; und aus dieser Bemerkung, so wie aus der planlosen Art, womit man die Sache zugleich an verschiedenen Orten betrieb, und aus dem Mangel an Uebereinstimmung und sogar an Menschenliebe unter den Reformatoren werden Sie lernen, was Sie von den verschiedenen Religionen zu denken haben, die sich zwar in dem Widerstande gegen die römische vereinigen, sich selbst aber unter einander von ganzen Herzen hassen; was Sie von den verschiedenen Sekten zu glauben haben, die aus der nehmlichen großen Wurzel, wie wilde Ranken geschlagen sind; und welches die wahren Grundsätze der protestantischen kirchlichen Politik (oder des Kirchenregiments) sind. Diese Politik existirte nicht eher, bis Luther sein Gebäude in Deutschland aufgeführt, bis Zwingli in der Schweiz ein anderes angefangen hatte, (das Kalvin fortsetzte und damit, wie Americus Vespucius seinem Vorgänger Columbus, dem ersten Abenteurer seine Ehre raubte;) und bis die Reformazion in unserm Vaterlande unter Edward, dem Sechsten, und unter Elisabeth vollendet war. Selbst die päpstliche geistliche Politik ist seit der Epoche nicht die vorige mehr. Seine Heiligkeit steht nicht mehr an der Spitze der ganzen

abendländischen Kirche, und um den Teil, der ihr noch anhängt, treu zu erhalten, sieht sie sich genöthigt, ihre Ketten loser und ihr Joch leichter zu machen. Der Geist und die Anmaßung dieses Hofs sind noch die nehmlichen, nur die Macht nicht. Er regiert mehr durch Kunstgriffe und eine den Zeitumständen sich anpassende Klugheit, und weniger durch Ansehen. Seine Dekrete und Breven sind in Gefahr, abgewiesen, wegerklärt und eludirt zu werden, wofern er ihre Annahme nicht durch vorgängige Unterhandlungen gesichert hat, in Sachen, wo er den Herrn spielen will, mit seiner Heerde nicht fein harmonirt und seine Schafe nicht nach ihrer eignen Laune und ihrem Interesse weidet. Kurz, seine Exkommunikazionen, die die größten Kaiser zittern machten, werden von den niedrigsten Mitgliedern seiner eignen Gemeine verachtet, und der Rest von Anhänglichkeit zu ihm, ist, von dieser Epoche an, mehr ein politischer Kunstgriff, um einen Schein von Einigkeit zu erhalten, als ein Grundsatz des Gewissens; was auch immer bigotte Fürsten mögen geglaubt, ehrsüchtige Prälaten und feile Skribler gelehrt und ein, von fanatischen Predigern zur Schwärmerei erhitztes Volk, gethan haben. Beweise hiervon würden sich leicht finden lassen, nicht allein in dem Betragen solcher Fürsten, wie Ferdinand, der Erste, und Maximilian, der Zweite, welche kaum Papisten heissen können, ob sie gleich in der Gemeinschaft des Papstes blieben; sondern selbst in dem Betragen solcher, die ihre protestantischen Unterthanen mit großer Heftigkeit verfolgten. —

Dis wird genug sein, glaub' ich, Ihnen zu zeigen, Mylord, wie wenig es Noth thue, in dem Studio der Geschichte höher als zu dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts hinaufzusteigen, um alle zu unsrer Zeit nöthige Kentnisse von dem Kirchenregimente und von dem bürgerlichen Regimente, insofern es sich darauf beziehet, zu erlangen. Historische Denkmäler dieser Art sind in jedermanns Händen; die Fakta sind hinlänglich verifizirt, und die Scenen der Begebenheiten stehen unsrer Betrachtung gänzlich offen; sogar die Scene des feierlichen, verfeinerten Possenspiels, gegeben auf dem Konzil zu Trident, täuscht niemand mehr, der eben sowohl den Paolo, als den Pallavicini und Vargas lies't.

Betrachtung der bürgerlichen Regierungsverfassung von Europa im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

I. In Frankreich.

Ein klein wenig höher müssen wir hinaufsteigen, um die großen Veränderungen in den bürgerlichen Einrichtungen der vornehmsten Nazionen von Europa, in dem Verhältnis ihrer Macht zu einander, und folglich in dem ganzen System der europäischen Politik kennen zu lernen, welche mehr denn zwei Jahrhunderte hindurch so große Wirkungen gehabt haben, und noch immerfort haben. Ich mag das Andenken unsres siebenten Heinrichs nicht so beschimpfen, um ihn mit Ludwig, dem Elften, zu vergleichen — und doch werde ich einige Aehnlichkeit unter ihnen gewahr, die vielleicht noch grösser scheinen würde, wenn Philipp von Comines die Geschichte Heinrichs sowohl als Ludwigs, oder wenn Lord Bacon nicht allein Heinrichs sondern auch Ludwigs Geschichte geschrieben hätte. — Dieser Fürst erlangte die Krone von England kurz vor dem Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts, und Ludwig fing seine Regierung in Frankreich

ohngefähr zwanzig Jahre eher an. Diese Regierungen machen sehr merkwürdige Epochen in der Geschichte beider Völker. Die Macht, die Privilegien und die Besitzungen des Adels an sich zu ziehen, und den Reichthum und das Ansehn der Krone zu vergrößern, war der Hauptzweck beider Könige. Hierinn waren sie auch so glücklich, daß die Konstituzion von beiden Reichen seitdem mehr dem Namen und der Form nach, als in der That, der Konstituzion, die in beiden vorher bestand, ähnlich gewesen ist. Ludwig, der Elfte, war der erste, sagen die Franzosen, qui mit les rois hors de page.*) Die Unabhängigkeit des Adels hatte den Zustand seiner Vorgänger ziemlich abhängig und ihre Gewalt sehr zweideutig gemacht. Sie waren die Souveräne großer Vasallen; aber diese Vasallen waren so mächtig, daß zuweilen ein einziger, allemal aber zwei oder drei im Stande waren, ihrem Souverän Gesetze zu geben. Ehe Ludwig den Thron bestieg, wurden die Engländer aus ihren Besitzungen in Frankreich vertrieben, woran weit mehr die Schwäche des elenden Heinrichs, des Sechsten, die innerlichen Unruhen seiner Regierung und der Abfall des Hauses Burgund von seinem Bündnisse Schuld war, als die Talente Karls, des Siebenten — der weder ein größerer Held noch ein größerer Statsmann gewesen zu sein scheint, als Heinrich der Sechste — und als selbst die Thätigkeit und Vereinigung des französischen Adels

*) Der die Könige waffenfähig (mündig) machte.

Adels in seinem Dienste. Nachdem Ludwig den Thron bestiegen hatte, machte Eduard, der Vierte, Mine, wieder Krieg in Frankreich zu führen, doch er kehrte bald nach Hause zurück; und Sie werden nicht lange verlegen sein, Mylord, in der Lage seiner Angelegenheiten und den Gesinnungen seiner Alliirten bessere Ursachen dieses seines Verfahrens zu entdecken, als die sind, die Philipp von Comines von den Kunstgriffen, dem guten Traktement und den Jahrgeldern Ludwigs hernimmt. Also unsere Ansprüche auf Frankreich waren von der Zeit an wirklich aufgegeben, und da auch Karl der Kühne, der letzte Fürst aus dem Hause Burgund, geblieben war, so hatte Ludwig keinen Vasallen mehr, der ihm hätte Händel machen können. Er vereinigte das Herzogthum Burgund und Artois wieder mit seiner Krone;*) er erwarb Provence durch Schenkung **) und sein Sohn Bretagne durch Heirath;***) und so wuchs Frankreich in Zeit von wenig Jahren zu dem großen und konsistenten Körper an, den wir noch sehen. Vor dieser Zeit ist die Geschichte von Frankreich, wie die von Deutschland, die zusammengesetzte Geschichte verschiedener Staten von verschiedenem Statsinteresse, die sich bald als Glieder der nehmlichen Monarchie vereinigen,

*) 1477.

**) 1482. Der Herzog Karl von Maine vermachte es ihm im Testament.

***) 1491. Karl der VIII. erzwang sich die Hand Annens, der Erbin von Bretagne.

bald wieder Krieg unter einander führen. Seit dieser Epoche ist die Geschichte von Frankreich die Geschichte eines einzigen Stats unter einer einfachern und regelmäßigern Regierungsform; die Geschichte einer Monarchie, worinn der Fürst Besitzer von einigen und Oberherr von allen großen Lehngütern ist; und da sich die Rechte vieler Tyrannen in einem einzigen konzentrirt haben, so ist zwar das Volk nicht freier, aber das ganze System der innern Statsverwaltung völlig umgekehrt worden. Innerhalb ist der Friede mehr gesichert, und die Nazion geschickter geworden, auswärts Krieg zu führen. Zwar haben sich Statthalter großer Provinzen und Befehlshaber starker Festungen seit der Zeit ihrem Könige manchmal widersetzt und gegen sein Ansehen und seine Befehle die Waffen ergriffen; aber es ist dennoch zwischen dem Ansehen und den Ansprüchen dieser Statthalter, oder zwischen der Natur und den Veranlassungen dieser Streitigkeiten, und dem Ansehen und den Ansprüchen der Kronvasallen der Vorzeit, oder der Natur und den Veranlassungen ihrer Streitigkeiten unter einander und mit ihrem Könige, eben so wenig Aehnlichkeit, als zwischen den alten und neuen Pairs von Frankreich ist. Mit einem Wort, die Konstituzion hat sich so geändert, daß alle Kentnisse, die wir, sie betreffend, in der Geschichte vor dieser Epoche, erwerben könnten, uns in dem Studio der folgenden Geschichte wenig helfen, und noch weniger uns fähig machen würden, über Begebenheiten unsrer Zeit richtig zu urteilen. —

Die Könige von Frankreich sind seitdem, daß sie mehr Herren zu Hause waren, auch besser im Stande gewesen, auswärtig ihre Stärke zu äußern; und das thaten sie auch augenblicklich. Denn Karl der Achte, Sohn und Nachfolger des elften Ludwigs, machte schon große Entwürfe zu auswärtigen Eroberungen, wiewohl sie durch seine Unfähigkeit, den Leichtsinn seiner Nazion und andere Ursachen fehlschlugen. Ludwig, der Zwölfte und Franz, der Erste, vornehmlich aber Franz, mischten sich tief in die Angelegenheiten Europens; und obschon das überlegene Genie Ferdinands, des Katholischen, und das gute Gestirn Karls des Fünften die Oberhand behielten, so zeigten doch ihre Versuche hinlänglich, wie sehr die Stärke und Wichtigkeit der Monarchie damals zugenommen habe. Und von da an müssen wir die Rivalität zwischen dem Hause Frankreich — denn das valesische und bourbonische können wir in diesem Falle für eins nehmen — und dem Hause Oestreich rechnen; diese noch fortdauernde Rivalität, die beständig so viel Blut und Geld gekostet hat.

II. In England.

Obschon die Macht und der Einfluß des Adels in der großen Veränderung fiel, die unter Heinrich, dem Siebenten, in England anfing, so wie in der Veränderung unter Ludwig, dem Elften, in Frankreich; so waren doch die neuen Verfassungen, die eine Folge davon waren, sehr weit verschieden. In Frankreich verloren die Baronen allein und der König allein gewann; die Geistlichkeit blieb bei ihren Besitzungen und Freiheiten, und das Volk in dem Zustande einer gemäßigten Sklaverei. In England aber gewann das Volk sowohl, als die Krone. Das Haus der Gemeinen hatte bereits einen Anteil an der Gesetzgebung; daher, und weil Heinrich, der Siebente, den Lords ihre Macht und ihr Ansehn so geschwächt und sich die Besitzungen der Gemeinen durch den Verkauf der Kirchengüter, den sein Sohn vornahm, vermehrt hatten, kam es, daß die Macht der letztern natürlicher Weise in einer Verfassung stieg, deren Form ihnen so günstig war. Die Vereinigung der beiden Rosen endigte die Bürgerkriege zwischen York und Lancaster, welche auf die sogenannten Kriege der Baronen gefolgt waren; die Lust in Frankreich zu kriegen, die fast vierhundert Jahr unter den Königen aus dem normannischen und plantagenetischen Hause aus Beute- und Eroberungssucht gewährt hatten, war nun verraucht. Unser Janustempel ward unter Heinrich, dem Siebenten, geschlossen. Wir verwüsteten nun unser Vaterland und andere Länder nicht mehr;

und weise Gesetze und eine weise Statsverfassung änderten unvermerkt die Sitten und gaben dem Volksgeist einen neuen Schwung. Wir waren nicht mehr die Freibeuter, die wir gewesen waren. Unsere Nazion behauptete ihre Ehre in den Waffen, so oft das gemeine Beste und das Ansehn des Stats es erforderte; aber der Krieg hörte auf das zu sein, was er gewesen war, die erste und fast einzige Beschäftigung unsres Lebens. Die Künste des Friedens erhoben sich unter uns. Wir wurden Oekonomen, Manufakturisten und Kaufleute, und wir wetteiferten benachbarten Nazionen in der Litteratur nach. Von dieser Zeit an, Mylord, müssen wir die Geschichte unsres Vaterlandes mit dem höchsten Fleiße studiren. Es kann uns nicht viel daran liegen, mit kritischer Genauigkeit zu wissen, was unsere alten Parlementer für eine Verfassung hatten — wiewohl darüber, wenigstens von der Regierung Heinrichs, des Dritten, an, wenig Streit sein kann — oder welches das ganze System unsrer bürgerlichen Konstituzion vor Heinrich, dem Siebenten, oder der kirchlichen vor Heinrich, dem Achten, war. Aber wer sie beide von dieser Periode bis auf die gegenwärtige Zeit herab, nach allen den mannichfaltigen Begebenheiten, die Einfluß darauf hatten, nicht studirt und sich keine vollständige Kentnis davon erwirbt, der wird sehr ungeschickt sein, die eine oder die andere zu beurteilen, oder dafür Sorge zu tragen. Eben so wenig kann uns daran liegen, mit ängstlicher Umständlichkeit zu wissen, welches das Verfahren

unsrer Regenten in Hinsicht auf ihre Nachbarn vor dieser Periode, d. i. zu einer Zeit gewesen sei, da das Verhältnis der politischen Macht und eine Menge anderer Umstände das ganze Statssystem von Europa so himmelweit von dem verschieden machte, das seitdem existirt hat. Aber wer den Gang dieses Verfahrens, von der fixirten Periode zum gegenwärtigen Zeitalter herab, nicht verfolgt hat, dem fehlts an einem Hauptzweige der Kentnisse, die jeder Diener des englischen Stats haben sollte. Die Unwissenheit in diesem Stück ist desto weniger zu entschuldigen, weil wir über diese Periode viel mehr und authentischere Hülfsmittel der Belehrung haben, als über irgend eine andere. Zwar, die Neugierde gewisser Leute zu sättigen, und die verfänglichen Sophismen einiger anderer zum Schweigen zu bringen, wird nie ein Teil der Geschichte Nachrichten genug liefern; und dis ist auch, vermöge der Natur und des Laufs menschlicher Angelegenheiten, nicht möglich; aber wer sich begnügt zu beobachten und zu lesen, wie ein Senator und Statsmann, der wird in unsern eignen und in den fremden Geschichtschreibern so viel Belehrung über den Zustand unseres Eilandes, sein Glück zu Hause und sein Verfahren im Auslande, vom funfzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert, antreffen, als er nur immer bedarf. Ich verweise für diese Folge unsrer Geschichte sowohl auf fremde als unsere eignen Geschichtschreiber; nicht allein, weil es vernünftig ist, zu sehen, auf welche Art die Geschichtschreiber anderer Länder die Unternehmun-

gen, an denen wir Teil hatten, erzählt, und was sie über unser einheimisches und auswärtiges Verfahren für Urteile gefällt haben, sondern auch noch aus einem andern Grunde. Unsere Nazion hat der Geschichte so viel und so wichtigen Stoff, guten und bösen, geliefert, als eine Nazion unter der Sonne; und doch müssen wir den Preis in der Geschichtschreibung, ohne Widerrede, den Italiänern nnd Franzosen und, ich fürchte sogar den Deutschen überlassen. Die einzigen zwei historischen Werke, die in allem Betracht mit den Alten können verglichen werden, sind die Regierung Heinrichs, des Siebenten, von Lord Bacon, und die Geschichte unsrer Bürgerkriege im letzten Jahrhundert von Ihrem edlen Ahnherrn, dem Lord und Kanzler Clarendon. Aber wir haben keine allgemeine Geschichte, die mit einigen ausländischen zu vergleichen wäre; wir haben, was ich noch weit mehr beklage, außer dem angeführten Paar, keine Specialgeschichten, noch Verfasser von Memoiren, noch Samler von Denkmälern und Anekdoten, um mit denen, deren sich die Ausländer rühmen können, zu wetteifern — vom Comines, Guicciardini, du Bellay, Paolo, Davila, Thuanus und vielen andern an, bis auf uns herab, durch die ganze Periode, die ich Ihnen vorlege.[42]) So wahr dis

42) Die Britten haben seit der Abfassung dieser Briefe diesem Mangel mit vielem Ruhm abgeholfen. Sie haben über die Geschichte ihres Vaterlandes, so wie über die alte und neue ausländische, vortrefliche Werke aufzuweisen, und Robertson, Hume, Smollet, Gibbon, Ferguson u. a.

aber auch zu unserer Schande ist, so ist es doch nicht weniger wahr, daß es uns an keinem nothwendigen Hülfsmittel der Belehrung fehlt. Sie liegen unserm Fleiße und unserer Beurtheilungskraft offen. Die ausländischen Schriftsteller sind größtenteils kaum des Lesens werth, wenn sie von unsern innerlichen Angelegenheiten sprechen; und eben so haben unsere englischen größtenteils keinen höhern Werth, wenn sie von ausländischen Angelegenheiten reden. Doch sind diese wechselseitigen Mängel, glaub' ich, Schriftstellern aus fremden Ländern weit eher zu verzeihen, als den unsrigen. Denn die Natur unsrer Statsverfassung, die politischen Grundsätze, worinn wir erzogen werden, unser abgesondertes Statsinteresse, als Inselbewohner, und das zusammengesetzte abwechselnde Interesse und der Geist unserer Parteien — das alles ist uns so eigenthümlich und weicht von den Begriffen, Sitten und Gewohnheiten anderer Nazionen so ab, daß es nicht zu verwundern ist, wenn sie in Verlegenheit oder Irthümer fallen, so bald sie sichs einfallen lassen, Begebenheiten, die das

kommen an kritischem Fleiß, an Auswahl des Lehrreichen und Angenehmen, an philosophischer Behandlung und Anwendung, so wie an Dikzion den besten Geschichtschreibern der Griechen und Römer nahe; auch an Memoiren und der materia historica von gutem Gehalt sind sie für die neuesten Zeiten sehr reich. — Auch die Ausländer, wenigstens unsre deutschen Landsleute verdienen den Vorwurf nicht mehr, daß sie die Geschichte und die Verfassung von Großbritannien nicht kennten, wie die gleich gründlich und schön geschriebenen Werke von de Lolme, Wendeborn, Archenholz, Dohm, Sprengel ꝛc. beweisen.

Resultat von allen jenen Dingen sind, zu erzählen, oder darüber zu urteilen. Doch wie alle diese Schriftsteller gegenseitig mangelhaft sind, so ergänzen sie auch einer des andern Mängel. Wir müssen sie also vergleichen, beurteilen und unsre Schlüsse aus beiden ziehen. Wenn wir auf diese Art zu Werke gehn, so haben wir einen reichen Fond von Geschichte in Händen, woraus wir hinreichende authentische Belehrung zu beziehen haben; und auf diese Art müssen wir sogar mit unsern eigenen Geschichtschreibern von verschiedenen Religionen, Sekten und Parteien verfahren, oder Gefahr laufen, in diesem Fall durch einheimische, so wie in jenem durch ausländische Unwissenheit und Vorurteile irre geführt zu werden.

III. In Spanien, dem deutschen Reiche ꝛc.

Spanien machte nur eine geringe Figur in Europa bis in die letzte Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, bis Kastilien und Arragonien durch Ferdinands und Isabellens Heirath vereinigt wurden, bis zur gänzlichen Vertreibung der Mohren und zur Entdeckung von Westindien. Hierauf gewann Spanien nicht nur eine neue Gestalt und stieg zu einer unermeßlichen Macht empor; sondern weil der Erbe Ferdinands und Isabellens auch Erbe der Häuser Burgund und Oestereich war, so wuchs ihm durch alle diese Erbfolgen eine so weit ausgedehnte Herrschaft, und durch seine Kaiserwahl ein solcher Zusatz von Rang und Ansehn zu, als noch kein Fürst in Europa seit Karls, des Großen, Zeiten besessen hatte. Eine Anmerkung wird hier an ihrer Stelle sein, wie sich die Politik der Deutschen in der Wahl eines Kaisers geändert hat; denn diese Veränderung hat große Folgen gehabt. Im Jahr 1270 ohngefähr, da Rudolf von Habsburg erwählt wurde, war die Armuth und der niedere Rang dieses Fürsten, der Hofmarschal des Königs von Böhmen gewesen war, ein Bewegungsgrund, ihn zu wählen. Der unordentliche und gesetzlose Zustand des Reichs benahm damals den Fürsten die Lust,

ein mächtigres Oberhaupt zu haben.[43]) Aber um jene Epoche herrschte eine ganz andere Maxime. Karl, der Fünfte, und Franz, der Erste, die beiden mächtigsten Fürsten Europens, waren die einzigen Thronbewerber; denn der Kurfürst von Sachsen, der es soll abgelehnt haben, war vielmehr unfähig, neben ihnen, als Mitbewerber aufzutreten, und Karl wurde, wo ich nicht irre, vom Kurkollegio mit allen Stimmen gewählt. — Ein anderer Karl, Karl, der Vierte, der, gesetzwidrig genug, bei der Absetzung Ludwigs von Baiern, ohngefähr hundert und funfzig Jahre vorher, zum Kaiser war gemacht worden, scheint mir auf eine zwiefache Art beigetragen zu haben, daß diese Maxime aufkam: durch

43) Der erste deutsche Uebersetzer dieser Briefe will es doch besser wissen, als Bolingbroke und versichert in einer Anmerkung, daß Rudolf einer der mächtigsten Reichsstände gewesen sei. Will ers auch besser wissen, als ein angesehener Zeitgenosse Rudolfs, der Bischoff Bruno von Olmütz? Denn dieser schrieb im Jahre 1273. an den Papst Gregor, den Zehnten:

„Ehrwürdiger Herr der Erde! Wenn ichs sagen darf, so scheint es, daß jetzt sowohl Geistliche als Weltliche die Macht eines Kaisers fürchten. Sie wollen zwar durch die Gnade des heiligen Geistes einen gnädigen Kaiser haben und durch des Vaters eingebohrne Weisheit einen weisen Kaiser wählen; aber als läugneten sie die dritte (die erste) Person der Gottheit, die Macht fürchten sie; da doch Wollen und Wissen ohne Können wenig hilft und nichts ersprießlicher scheint, als die Macht eines Einzigen, wenn er auch ein wenig bösen Willen zeigen sollte.“ (In Schmidts Geschichte der Deutschen aus Raynalds Samlung; 3. Th. 341. S. vergl. auch Milbillers deutsche Geschichte, 2. Th. 352. S.)

die weisen Einrichtungen, die er durchsetzte und die das Reich in eine ordentlichere Gestalt und in ein besseres Statssystem vereinigten; und dann dadurch, daß er die kaiserlichen Einkünfte in einem solchen Grade veräußerte,[44]) daß sie nicht mehr ausreichen konnten, einen Kaiser zu unterhalten, wenn er nicht große Einkünfte aus seinen erblichen Gütern bezog. Dieselbe Maxime hat, in Verbindung mit andern Ursachen, die Kaiserkrone in diesem Hause, das sie vorher oft gehabt hatte, seit der Zeit beständig erhalten; und da dis Haus weitläuftige Besitzungen im Reiche und noch weitläuftigere Ansprüche und Besitzungen außerhalb hat, so haben auch die übrigen Staten von Europa, insbesondere Frankreich, Spanien und England seit dieser Periode an den Angelegenheiten Deutschlands mehr Anteil nehmen müssen, als vorher; und folglich ist die Geschichte von Deutschland vom Anfange des sechzehnten Jahrhunderts an, von Wichtigkeit und ein nöthiger Teil der Kentnisse, Mylord, die Sie sich zu verschaffen wünschen.

Der niederländische Freistaat formirte sich fast nicht eher, als hundert Jahr darauf;*) aber sobald

44) Karl, der Vierte, wünschte, daß man seinen Sohn Wenzel zum römischen Könige wählen möchte, und versprach den Kurfürsten, wenn sie es thun wollten, jedem eine Tonne Goldes. Sie wählten ihn, 1376, und verlangten das Geld; aber Karl hatte so viel nicht, oder wollte sich nicht davon trennen, und trat ihnen lieber dafür Reichsgüter, Reichsstädte, Reichszölle ꝛc. ab.

*) 1579.

es geschehen war, ja während seiner Entstehung selbst, bekamen diese Provinzen, die unter den vielen andern Besitzungen des Hauses Burgund und Oestereich der Aufmerksamkeit entgangen waren, einen so beträchtlichen Anteil an dem politischen System Europens, daß jedermann ihre Geschichte studiren muß, der sich von diesem System belehren will.

Bald nachdem dieser Stat sein Dasein erhalten hatte, fingen auch andere, von einem ältern Ursprunge, an, sich in die Streitigkeiten und Entwürfe, die Unterhandlungen und Verträge zu mischen, die der Hauptgegenstand Ihres Fleißes, Mylord, in dem Studio der Geschichte sein müssen. Die Geschichte der Königreiche im Norden verdient vor dem letzten Jahrhundert Ihre Aufmerksamkeit nur wenig. Bis auf die Wahl Friedrichs des Ersten zur Krone von Dännemark *) und die wunderbare Revoluzion, die der erste Gustav in Schweden bewirkte,**) ist sie weiter nichts als eine verworrene Rhapsodie von Begebenheiten, an denen die großen Reiche uud Staten von Europa weder Interesse hatten noch Anteil nahmen. Aber von der erwähnten Zeit an haben sich die nordlichen Könige mit ihren Entwürfen und Waffen oft nach

*) 1523.

**) 1521. ff.

Süden gewandt, und, zumal Schweden, mit erstaunlichem Erfolg.

Warum sollte ich Ihnen mit Anführung der Geschichte von den übrigen Nazionen beschwerlich sein, Mylord? Es sind entweder solche, die mit den Kentnissen, die Sie sich erwerben wollen, in keiner Beziehung stehn, wie die Geschichte der Polen, Russen oder Türken, oder solche, die in einer gelegentlichen und untergeordneten Beziehung damit stehn, und folglich nur insofern in Ihren Plan gehören, wie zum Beispiel die Geschichte von Italien, welche zuweilen ein Teil der Geschichte von Frankreich, zuweilen von Spanien, zuweilen von Deutschland ist. Der Faden von Geschichte, an die Sie sich halten müssen, ist die Geschichte der Nazionen, die auf derselben Bühne der Statshandlungen zu interessirt sind, um nicht eine Rolle zu spielen, auf welchem es auch Ihre Nazion ist. Dis sind aber die Nazionen des Abendlandes. Was sich auf diese und Ihr eigen Vaterland nicht unmittelbar bezieht, das ist entweder zu entfernt oder zu klein, als daß Sie darauf viel Zeit wenden dürften; die Geschichte von diesen und Ihrem Vaterlande ist für alle Ihre Absichten die ganze Geschichte von Europa.

Da sich die beiden großen Mächte Frankreich und Oestereich gebildet hatten und folglich eine

Rivalität zwischen ihnen entstand, so erforderte es das Interesse der Nachbarn, sich der stärksten und unternehmendsten von beiden zu widersetzen und Freunde und Bundesgenossen der schwächern zu werden. Hieraus entstand der Begriff eines Gleichgewichts der Macht in Europa, wovon die Sicherheit und Ruhe Aller abhängen müsse. Dis Gleichgewicht aufzuheben ist das Ziel bald des einen bald des andern dieser Rivalen gewesen, und diese Aufhebung des Gleichgewichts zu verhindern, und zu verhüten, daß nicht zu viel Macht in die Eine Schale falle, ist der Grundsatz aller weisen Berathschlagungen von Europa in Hinsicht auf Frankreich und Oestereich, in dem ganzen Zeitraum von der fixirten Epoche an bis jetzt, gewesen. Also, recht sorgfältig und genau das Steigen und Fallen dieser beiden Mächte in den beiden letztern und in dem gegenwärtigen Jahrhundert, zu bemerken; die Plane, die ihr Ehrgeiz entwarf, die Mittel, die sie selbst anwandten, diese Plane auszuführen, und die andere anwandten, sie zu vereiteln; den endlichen Erfolg aller dieser Versuche in Kriegen und Unterhandlungen, und insonderheit — Ihre Betrachtung auf Ihr Vaterland und Ihren eignen Gebrauch zurückzuführen — das Verfahren kennen zu lernen, das England zu seiner eignen Ehre oder Schande, zu seinem Vorteil oder Schaden in allen diesen zahlreichen und wichtigen Lagen beobachtete — dis, Mylord, muß die vornehmste Absicht Ihrer Aufmerksamkeit,

im Lesen und Nachdenken über diesen Teil der neuern Geschichte sein.

Nun aber werden Sie es in dieser Absicht sehr nützlich finden, Mylord, nachdem Sie einen allgemeinen Plan der Geschichte im Kopfe haben, das Ganze noch einmal nach einer andern Methode durchzugehen, die ich Ihnen sogleich vorlegen will. Teilen Sie die ganze Periode wieder in so viel kleinere Perioden ein, als Ihnen der allgemeine Gang der Angelegenheiten, durch die Entstehung neuer politischer Verhältnisse, neuer Plane des Verfahrens, und neuer Schauplätze der Begebenheiten, deutlich angeben wird. Untersuchen Sie diese Periode der Geschichte, wie Sie ein Lust- oder Trauerspiel untersuchen würden; d. i. machen Sie sich erst einen allgemeinen Begriff vom Ganzen, und untersuchen Sie hierauf jeden Akt und jede Scene besonders; betrachten Sie sie an sich und in Beziehung unter einander. Lesen Sie diese Geschichte, wie Sie die Geschichte einer alten Periode lesen würden; aber studiren Sie sie nachher, wie es Ihnen die Zeit und Mühe nicht belohnen würde, jene zu studiren, ja wie Sie jene, aus Mangel an Hülfsmitteln nicht einmal studiren könnten, wenn auch ihr Studium die Mühe belohnte. Die erste Hälfte dieser Periode hat an großen Geschichtschreibern Ueberfluß, und die letzte ist so neu, daß schon die Ueberlieferung glaubwürdig

genug

genug ist, den Mangel einer guten Geschichte zu ersetzen, wofern wir nur forschbegierig genug sind, nur mit eben der Unparteilichkeit und Freiheit von Vorurtheilen die Lebenden anhören, womit wir die Todten lesen; und wer das eine thut, wird auch das andere thun. An Memoiren, an Sammlungen von Statsakten und Statsschriften, von Privatbriefen und Verträgen, ist die ganze Periode reich. Diese, Mylord, müssen alle in Ihren Studienplan kommen, viele, nicht um ganz durchgelesen, aber alle, um zu Rathe gezogen und verglichen zu werden. Ihre Untersuchungen müssen dadurch (rath' ich) nicht veranlaßt, sondern Ihre Lektüre derselben muß durch Ihre Untersuchungen veranlaßt werden. Wenn Sie auf diese Weise die Geschichte und das, was wir materia historica nennen, mit einander verbinden und aus beiden Belehrung ziehn, so werden Sie sich nicht allein die Kentnis erwerben, die man bei manchen in einem gewissen Grade antrift, die Kentnis der großen Unternehmungen und Begebenheiten, die während dieser Periode in Europa geschehen sind, und ihrer nächsten und auffallendsten Ursachen und Folgen; sondern auch eine weit höhere Kentnis, eine solche, die sehr wenig Menschen, auch nur in dem niedrigsten Grade, besitzen, die Kentnis des wahren politischen Systems von Europa während dieser Zeit. Sie werden es sehen in seinen ursprünglichen Grundsätzen, in den Konstituzionen der Staten,

in der Lage der Länder, in ihrem nazionellen und wahren Intereſſe, in dem Charakter und der Religion des Volks und in andern bleibenden Umſtänden. Sie werden ſeinen Gang durch alle ſeine Umwandlungen verfolgen, und bemerken, wie die Objekte ſelten, aber die Mittel unaufhörlich wechſeln — nach der Verſchiedenheit des Charakters der Fürſten und derer, die herrſchen, nach der Verſchiedenheit der Fähigkeiten derer, die ihnen dienen, nach den zuſammentreffenden Nebendingen und einer Menge anderer unbeſtimmbarer und zufälliger Umſtände.

Die kleinern Perioden, in die, nach meiner Meinung, die ganze größere Periode eingeteilt werden müßte, ſind dieſe: 1. von dem funfzehnten bis zu dem Ende des ſechzehnten Jahrhunderts. 2. Von da, bis zu dem pyrenäiſchen Frieden. 3. Von da, bis auf die gegenwärtige Zeit.

Sie werden finden, Mylord, daß dieſe Einteilung den Spezialgeſchichten von England, Frankreich, Spanien und Deutſchland, den Geſchichten der vornehmſten dabei intereſſirten Nazionen, eben ſo angemeſſen iſt, als der allgemeinen Geſchichte von Europa.

Der Tod der Königin Elisabeth und die Thronbesteigung Jakobs, des Ersten,*) brachte um das Ende der ersten von diesen drei Perioden in der Regierungsform unsrer Nazion zu Hause und in ihrem Verfahren auswärts, eine gewaltige Veränderung hervor. Um die nehmliche Zeit endigten sich die Kriege, die in Frankreich unter den Regierungen Franz, des Zweiten, Karls, des Neunten, Heinrich, des Dritten, und zum Teil auch Heinrichs, des Vierten, durch die Religion veranlaßt und durch den Stolz unterhalten wurden; und der große Fürst, den ich zuletzt nannte, brach die Wuth der Ligue.**) Eben so bezeichnet Philipp, der Zweite, von Spanien, diese Periode durch seinen Tod ***) und die Erschöpfung, worinn er seine Monarchie hinterließ; die denn auch nicht länger die anführende Friedensstörerin der Menschheit war, eine geringere Rolle spielte und die Bigoterie und den Stolz Ferdinands, des Zweiten und Dritten, nährte. Der dreißigjährige Krieg, der Deutschland verheerte, fing zwar erst mit dem achtzehnten Jahre des siebzehnten Jahrhunderts an; aber der Same dazu war schon einige Zeit vorher, ja schon am Ende

*) 1603.

**) 1593.

***) 1598.

des sechzehnten gelegt. Ferdinand, der Erste, und Maximilian hatten in den Dispüten und Unruhen, die der Religion halber entstanden, große Sanftmuth und Mäßigung gezeigt. Unter Rudolf und Matthias aber, wie die Thronfolge ihres Neffen Ferdinands, des Zweiten, heran-nahete, fing das Feuer, das bisher unter der Asche geglimmt hatte, zu rauchen und zu sprühen an; und wenn der Krieg nicht gleich mit diesem Jahrhunderte anfing, so fing doch schon die Vorbereitung und Besorgnis damit an.

Die zweite Periode endigt sich 1660, mit dem Jahre der Wiedereinsetzung Karls, des Zweiten, auf den englischen Thron, da unsere Bürgerkriege und alle die Unordnungen, die Cromwels Usurpazion verursacht hatte, vorüber waren, und wo folglich ein merkwürdiger Zeitpunkt in Rücksicht auf unser Vaterland ist. Nicht minder merkwürdig ist es für Deutschland, Spanien und Frankreich.

Was Deutschland betrift, so waren nun, durch den westphälischen Frieden, die stolzen Entwürfe des deutschen Zweiges von Oestereich gänzlich vereitelt, im Reiche der Friede wieder hergestellt und fast eine neue Konstituzion gemacht oder eine alte wieder erneuert worden; ja der

kaiserliche Adler war nicht bloß gefallen, sondern sein Fittig war ihm sogar beschnitten.

Was Spanien betrift, so war der spanische Zweig jenes Hauses zwölf Jahr später, d. i. im Jahre 1660, eben so tief gefallen. Philipp, der Zweite, hinterließ seinen Nachfolgern eine zerrüttete Monarchie; und, was noch schlimmer ist, er hinterließ ihnen sein Regierungsbeispiel und seine Regierungsgrundsätze, die sich auf Ehrsucht, Stolz, Unwissenheit, Frömmelei und alle mögliche politische Pedanterei gründeten. Ich habe wo gelesen, daß ihm, nach seinem eigenen Geständnisse, der Krieg in den Niederlanden allein fünf hundert und vier und sechzig Millionen gekostet habe, eine ungeheure Summe, in welcher Geldsorte er auch rechnete. Philipp, der Dritte und der Vierte, folgten seinem Beyspiele und seinen Regierungsgrundsätzen, zu Hause und auswärts. Zu Hause gab es viel Formalitäten, aber keine gute Ordnung, keine Statswirtschaft, keine Statsklugkeit. Die Kirche fuhr fort, den Stat zu verschlingen, und die Inquisizion, dis Ungeheuer! das Land zu entvölkern, mehr, als ein immerwährender Krieg und die zahlreichen Kolonien, die Spanien nach Westindien geschickt hatte. Denn Sie werden finden, daß Philipp, der Dritte, durch ein einzig Edikt mehr als neun hundert tausend Mohren aus seinem Gebiete verjagte, welches mit solchen Ausbrüchen der

Unmenschlichkeit ausgeführt ward, als nur Spanier verüben und nur ein Tribunal gut heißen konnte, das diese unglückliche Menschengattung zum Aufstand gereizt hatte. Auswärtig verfuhren diese Fürsten mit eben dem wilden Geist der Ehrsucht; rasch im Unternehmen, obgleich langsam im Ausführen, und hartnäckig in Verfolgung ihres Zwecks, obgleich unfähig, ihn zu erreichen, öfneten sie noch diesen neuen Kanal, das Bischen Leben und Kraft, das noch übrig war, aus ihrer Monarchie abzuleiten. Philipp, den Zweiten, soll es sehr verdrossen haben, daß ihm sein Oheim, Ferdinand, bei Karls, des Fünften, Abdankung, das deutsche Reich nicht überlassen wollen. So viel ist gewiß, wie sehr es ihm auch am Herzen lag, den Frieden in der Welt zu stöhren, und sich in jeden Streit zu mischen, der die römische Kirche erheben und jede andere unterdrücken zu können schien, daß er sich doch wenig in die Angelegenheiten Deutschlands mischte. Aber da Ferdinand und Maximilian *) todt und Maximilians Stamm erloschen war, da adoptirten die Könige von Spanien das Jutereſſe des andern Zweiges ihres Hauses, nährten selbst von dieser Seite weitaussehende Hoffnungen der Herrschsucht zu Gunsten ihres eignen Zweiges, und machten alle Unternehmungen Ferdinands von Grätz, sowohl vor als nach seiner

*) 1576.

Erhebung zum Kaiserthron, zur gemeinschaftlichen Sache des Hauses Oestereich. Was ihren Fall vollkommen machte, war, daß sie nicht wußten, weder wie man verlieren noch wenn man nachgeben muß. Sie erkannten die Unabhängigkeit der niederländischen Republik an und wurden durch den Vertrag zu Münster Bundesgenossen ihrer alten Unterthanen; aber ihren vorgeblichen Ansprüchen auf Portugall wollten sie nicht entsagen und waren hartnäckig genug, Frankreich ohne Beistand zu bekriegen. So kamen sie denn von ihrer Macht so weit herunter, daß man schwerlich ein ähnliches Beispiel finden dürfte; und Philipp, der Vierte, sah sich zuletzt *) genöthigt, einen Frieden, den pyrenäischen, zu schließen und Bedingungen einzugehn, die seinen und seines Volks Wünschen und dem Interesse Spaniens und ganz Europens entgegen waren.

Was endlich Frankreich betrift, so fällt die Epoche des gänzlichen Falls der spanischen Macht, mit der zusammen, von welcher an man rechnen kann, daß Frankreich seinen Nachbarn an Macht und Ansprüchen so fürchterlich ward, wie wirs erlebt haben. Gleich zum Anfang dieser Periode dachte Heinrich, der Vierte, auf grose Entwürfe und bereitete sich vor, in Europa eine große Rolle

*) 1659.

zu spielen, als ihn Ravaillac erstach. *) Seine Entwürfe starben mit ihm, und werden mehr errathen, als man sie weis. Denn gewiß, die, welche ihm sein Geschichtschreiber Perefixe und die Kompilatoren der Memoiren des Sully zuschreiben — von einer christlichen Republik, in funfzehn Staten geteilt, und einem Senat, der alle ihre Streitigkeiten abthun und diese neue Verfassung von Europa erhalten sollte — sind viel zu schimärisch, als daß er sie hätte haben können; [45]) aber seinen Hauptentwurf, das Haus Oestereich zu erniedrigen und in dem bourbonischen Ueberlegenheit an Macht zu gründen, nahm, ohngefähr zwanzig Jahr nach seinem Tode, Richelieu wieder auf; und er und Mazarin arbeiteten daran mit so vielem Geschick und

*) 1610.

45) „In dem, Heinrich dem Vierten beigelegten Projekt muß man zwei Stücke unterscheiden, die eins von dem andern ganz unabhängig sind: die Teilung von Europa in funfzehn, ohngefähr gleiche Staten und die Vereinigung dieser funfzehn Staten in eine christliche Republik unter einem gemeinschaftlichem Senat. In Ansehung der eigenmächtigen Einteilung Europens in so oder so viel Staten, war das Projekt schimärisch und ungerecht; aber in Rücksicht auf die Verbindung der verschiedenen europäischen Staten zu einer Art von konföderirten Republik war es ein schönes und herrliches Projekt. Man betrachte es als Philosoph, und man wird es sehr weise; man betrachte es als Politiker, und man wird es sehr ausführbar finden; ja ich weis nicht, ob sogar die gänzliche Vollendung so entfernt ist; Europa scheint sich sehr merklich dieser Verfassung zu nähern.“ Anmerkung des französischen Uebersetzers, von 1752.

Erfolg, daß er durch die westphälischen und pyrenäischen Friedensverträge vollkommen zu Stande kam; das ist also, am Ende der zweiten von den Perioden, die ich so frei bin, Ihnen vorzulegen.

Wann die dritte, worinn wir jetzt sind, sich endigen wird, und was für Umstände ihr Ende charakterisiren werden, weis ich nicht;[46] aber das weis ich, daß die großen Begebenheiten und Revoluzionen, die darinn geschehen sind, uns noch weit näher interessiren, als die in den beiden vorigen Perioden. Ich war erst willens, von allen dreien, einen summarischen Inhalt oder eine Skitze zu entwerfen; aber bei näherer Ueberlegung zweifelte ich, daß mich mein Gedächtnis in den Stand setzen würde, es mit hinlänglicher Genauigkeit zu thun; auch sah ich, daß, wenn ichs auch im Stande wäre, die Ausführung ungebührlich lang werden müßte. Indessen darf ich getrost etwas ähnliches, die letzte Periode betreffend, versuchen; welches

46) Vielleicht können das fünfte und das neunte Dezennium dieses Jahrhunderts als Epochen der Geschichte angenommen werden. Denn in diesen Zeiten dreheten sich die Schalen der politischen Wage anders, nahm das politische System und das Statsverhältnis eine andere Richtung, und verrückte sich der Schauplatz der Begebenheiten — diese drei Punkte, die Bolingbroke zu den Merkmalen einer neuen, anfangenden Periode macht.

vielleicht Gelegenheit geben wird, Mylord, Ihnen noch weiter beschwerlich zu sein.

Doch, um Ihnen Zeit zu geben, sich auszuruhen, will ich es jetzt noch aufschieben, und bin unterdeß ꝛc.

Inhalt

des ersten Teils.

I. Vorrede des Uebersetzers.

II. Bolingbrokes Briefe;

Erster Brief.

Ueber das Studium der Geschichte überhaupt.

Zweiter Brief.

Ueber den wahren Nutzen des Studiums der Geschichte.

Dritter Brief.

1. Ein Einwurf gegen den Nutzen der Geschichte wird beantwortet. 2. Von den wahren und falschen Zwecken derer, welche sie studiren. 3. Von der Geschichte der ersten Zeitalter, mit Betrachtungen über den Zustand der alten weltlichen und heiligen Geschichte.

Vierter Brief.

1. Daß die Geschichte hinlängliche Gewißheit habe, um nützlich zu sein, aller Einwürfe dagegen ungeachtet. 2. Von der Methode, und den Einschränkungen, wonach sie studirt werden muß.

Inhalt.

Fünfter Brief.

1. Der große Nutzen der eigentlich sogenannten Geschi
insofern sie von Schriften bloßer Annalisten und Antiqua
unterschieden ist. 2. Die griechischen und römischen Gesch
schreiber. 3. Idee einer vollständigen Geschichte. 4. M
mehr Behutsamkeitsregeln in diesem Studio, und Einrichtu
desselben nach den verschiedenen Ständen und Lagen des Me
schen; vornehmlich, wie es 1) von Theologen, und 2) vo
denen benutzt werden müsse, die zum Dienst ihres Vaterlande
berufen sind.

Sechster Brief.

Von welcher Periode die neuere Geschichte insbesondere zu
Dienst unsres Vaterlandes nützlich sei; — Nehmlich von de
Ende des funfzehnten Jahrhunderts bis jetzt. — Einteilun
dieser Zeit in drei Perioden; — zum Behuf eines Abrisses d
Geschichte und des Zustandes von Europa seit dieser Zeit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bolingbroke, Henry St. John, 1678-1751

Des Lords Bolingbroke Briefe über das Studium und den Nutzen der Geschichte

Bd.: 1

Leipzig (1794)

H.un. 52-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031195-4
VD18 80039707-001